30
754

Dt.L.86

30.754

Christ. Daniel Friedrich Schubert
starb den 10z October 1791. morgens
zwischen 8–9 Uhr an einem
Stickfluß im 52 Jahr seines
Lebens.

Chr. Daniel Friedrich Schubarts

Gedichte

aus dem

Kerker.

der Stadt Lemberg
Gruppe:
Zahl:

Wien und Preßburg,

1785.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Zu einer Zeit, wo die geschäftigen Handlanger der deutschen Litteratur sorgfältig allen Spreu berühmter, halbberühmter und dreyviertelsberühmter Männer sammeln und in's Publikum werfen, wenn sie nur einen gutmüthi-

gen Verleger und ein Dutzend geneigte Leser zu finden hoffen, wird es wohl erlaubt seyn, ohne gestäupt zu werden, auch die fliegenden Blätter eines Mannes zusammenzureihen, dessen Talente den Tribut unserer Hochachtung eben so sehr verdienen, als seine Schicksale — unser Mitleiden. Die Gedichte des gefangenen Schubarts flatterten bisher halb verwaist in verschiedenen periodischen Schriften hin und her; bald kastrirt, bald mit Zusätzen, und nicht selten ohne Sinn abgeschrieben — Hier erscheinen sie gesammelt, gereiht, nach den beßten Abschriften verglichen — Ihre Entstehungsart war sehr zufällig. Den Beweis davon tragen sie an der Stirne. Kaum waren sie dem Papier anvertraut, so wanderten sie per varios casus in die Hände seiner Freunde, und Schubart konnte nur wenigen derselben die (aufrichtig gesagt) höchstnöthige Feile geben. Wir geben also diese Sammlung für nichts mehr und nichts weniger, als Skizzen; momentane Ausgüsse des Herzens und des Geists eines Manns, dessen geschäftige Fantasie die kahlen Wände seines Kerkers wohl bevölkerte, der aber zu eingeschnürt

war,

war, um seinen neuen Ansiedlern den höchsten Grad der Kultur zu geben.

Dem Herausgeber selbst waren die häufigen Wiederhohlungen einiger Kerkerphrasen so auffallend, als sie dem strengsten Scharfrichter unsrer Litteratur seyn können — Aber bey diesen Gedichten kömmt ein Umstand hinzu, der — freylich für die Werke manches andern Dichters ein durchlöcherter Schild wäre — Schubarts Lage . . . Auch die verschiedenen Empfindungen eines Gefangenen, dessen Kreis von vier Wänden beschränkt ist, müssen doch immer wieder samt und sonders auf Einem Punkte zusammentreffen. Die reichste Dichtersprache scheint mir zu arm zu seyn, die nüanzirten Gefühle dieser Art immer so abgesondert darzustellen, daß sie nicht, selbst in den getrenntesten Fällen, wieder in den Ausdruck eines Hauptgefühls ausglitschen sollten. Nimmt man noch zu diesem die Nebenumstände: daß alle diese Gedichte, so bald sie aus Schubarts Hand waren, nimmer in dieselbe zurückwanderten, und so keine Revision statt hatte und statt haben konnte;

Daß diese Ausgabe ohne Wissen des Verfassers gemacht werden mußte, wenn sie je gemacht werden sollte — so wird wohl die Kritik, die freylich wie die Gerechtigkeit blind seyn sollte, in diesem Fall, wie in hundert andern schon geschehen, die Binde ein wenig lüpfen.

Der Vorwurf, den man Schubarten schon aufbürdete: Daß er oft zu ungestüm mit seinen Ketten raßle, hebt sich bey jedem selbst, der Schubarts Temperament, seine enthusiastische Freyheitsliebe, und besonders die ersten Jahre seiner Einkerkerung nur von ferne kennt. Mit seinen Ketten spielen, ist Sache eines Halbgottes, oder eines — Dummkopfs. Schubart ist keines von beyden. Nimmt man den Satz an, daß das Temperament des Dichters im Grunde — das Leitseil der Begeisterung ist, so wird man auch selbst den Widerspruch nimmer so widersprechend finden, daß der sanguinischkolerische Schubart in einer Stelle seiner Gedichte eher den Tod, als längere Dauer seiner Sklaverey wünscht, und in der andern — christlich und zerknirscht seinen Nacken der Felsenlast des Gefäng-

nisses

nisses preis geben will, um die Sünden seiner Freyheit abzubüssen.

Diese Ausgabe ist, wie wir schon erinnert haben, nach den korrektesten Abschriften besorgt, und — feyerlich sey es hier gesagt: **Schubart hat durchaus keinen Antheil daran . . .** Traurig genug für die sogenannte Freyheit der Deutschen, daß man, um der Launen ihrer Beherrscher willen, von einem Mann diese Versicherung geben muß, der der erste war, der es wagte, mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes einen grossen, vorher finstern Landstrich zu erleuchten; und der ohne Rumor wohl mehr wirkte, als mancher . . . der stolz sein Exegi Monumentum an jede Wand schreibt.

Um der möglichen Vollständigkeit willen mußten wir freylich manches unbedeutendere Dingschen mit einrücken, da bey der Freybeuterey buchmacherscher Korsaren die Herren Verleger fürchteten, es möchte irgend einer jener Gilde nachkommen, und zu einer ganz vollständigen Ausgabe der Schubartschen Gedichte vollends die

 Blätter

Blätter zusammenraffen, die Schubart zum Gebrauch an heimliche Orte verdammt hatte — Das ihnen dann eben auch nicht angenehm wäre, indem sie mehr aus Inspiration des Geists der Menschenliebe als des Merkantilgeists den Verlag dieses Werks übernahmen. Das beträchtliche Honorarium fließt ganz der Familie des gefangenen Dichters zu.

Ulm, im Jenner 1785.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

An Gott Seite 1
Preisgesang im Kerker 7
Ersticktер Preisgesang 11
Lobgesang 13
Vater Unser 16
Morgenlied 21
Ein anderes Morgenlied 23
Abendlied 29
Nachtlied 33
Sabbatslied 35

Am

Am Schlusse eines Monats 38

Der Frühling 40

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Erstes Lied 44

Zweytes Lied 48

Die Ergebung 51

Geduld 54

Das Opfer 61

Trost eines Gefangenen. Aus den sieben letzten Worten Jesu 65

Angst über selbst verschuldetes Leiden 70

Nach einem Fall 74

Um Erbarmung 78

Bußklage 81

Nach dem acht und achtzigsten Psalm 86

Nach dem Gebet Manasse 90

Um Reinigkeit 93

Um Heiterkeit 95

Hoffnung. Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm 99

Innhalt.

Ermunterung 101

Preis der Gnade 104

Bitte 110

Gottes ewiger Rathschluß 113

An meinen Erlöser 117

Meinem Erlöser 121

Flehen an den heiligen Geist 124

Alles ist Euer 125

Die Christnacht 128

Nach dem heiligen Abendmahl.

Erstes Lied 134

Zweytes Lied 136

Paßions-Lieder.

1. Um Salbung des heiligen Geistes 143

2. Die Dornenkrone 148

3. Am Grabe Jesu 151

Todesgedanken am Grabe des Mittlers 156

Nach 1. Buch der Könige 19, 4. 159

Das Wiedersehn der Frommen 162

Der jüngste Tag 166

Zweyter

Innhalt.

Zweyter Abschnitt.

An meine Gattin 171
Der Gefangene 175
An den Mond 178
Der Todte und der Gefangene 184
An meinen Nachtigallruf. 185
Frage 186
An meines Weibs Geburtstage 188
An meinen Sohn. Am Ludwigs-Tage 189
Die Aussicht 192
Aderlässe 194
An den Tod 195
Glückwunsch 198
Die Fürstengruft 199
Der Reichsadler. Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel 204
Preis der Einfalt 205
An die Tonkunst 215
Palinodie an den Bacchus 217
Schwäbisches Bauernlied 221
Der Bauer in der Erndte 223
Winterlied eines schwäbischen Bauernjungen 225
Warnung an die Mädels 226

Die

Innhalt.

Die Forelle 228
Fluch des Vatermörders. Eine Romanze 230
Der ewige Jude. Eine lyrische Rhapsodie 236
Der Bettelsoldat 240
Der Emritz 242
Das Mutterherz 244
Kaiser Josephs Reisen 245
Oetingers Mantel 246
Oetingers Todtenmahl 247
Gespräch auf dem Schiff, zwischen einem Prediger und Soldaten 249
In eine Messiade 252
An Regina — als sie krank war. Im Sept. 1783 253
Prolog zu dem ersten Schauspiel, aufgeführt von dem auf dem Asperg in Garnison liegenden Riegerschen Regiment 255
Auf den Tod des General von Riegers. Im Namen der Wittwe und Kinder 257
Todtengesang ihrem Vater und Führer Herrn Ph. Friedr. von Rieger, im Namen der sämmtl. Offiziers seines Bataillons 261
Monument Herrn Ph. Friedr. von Riegers 265
Am Grabe des Herrn General-Majors von Scheeler 268

Grab-

Grabgesang Herrn General-Major von Scheeler 272
Der Tod Franciscus des Ersten, Römischen Kaisers 276
Auf Sophiens, der regierenden Herzogin von Würtemberg Tod 1780 288
Schubart an Miller. Am letzten Tag des 1776 292
Antwort an Schubart. An eben dem Tage 294
Anhang:
Der Christ an seinem Grabe 295
Minchen. Am Grabe ihrer Mutter 297
An mein Klavier 300
Lisels Brautlied 302

An

Erster Abschnitt.

Geistliche Gedichte.

An Gott.

Gott! Wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
Am Meere steh, das deiner Faust entrann,
Und staunend mich hinuntersenke
In diesen Ozean!

Dann fühl ich tief der engen Menschheit Schranken —
Wirst du mein Geist in Strudeln untergehn?
Wird die zertrümmerten Gedanken,
Dein Sturmwind, Gott, verwehn?

Denk ich die Miriaden Geister alle,
Die deine Hand aus Duft und Feuer hob,
Und hör', wie grosse Donnerhalle,
Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh die Sonnenmassen, die, wie Funken,
Auf dein Gebot, in furchtbar schöner Pracht,
Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh zittern auf dem Meere Regenbogen,
Und deinen Mond in stiller Majestät,
Wie er auf den bezähmten Wogen
Ein Feuerpfeiler steht;

Und seh dich wandeln mit dem Eichenwipfe
Und segenträufelnd schreiten auf der Au,
Und leuchten auf der Berge Gipfel,
Und schimmern in dem Thau;

Denk deiner Bildungen zahllose Heere,
In tausendfach veränderter Gestalt,
Die Ungeheuer in dem Meere,
Die Bestien im Wald;

Und seh des Wetters schwarze Wolkenhülle,
Und hör den Sturm laut heulend aus der Kluft,
Und dann des Donners Schreckgebrülle,
Der laut Jehova ruft;

Und denk die feuerathmenden Vesuve,
Fühl Erdenschau'r, von schneller Angst gepreßt,
Hör kriegerischer Rosse Hufe,
Und seh den Flug der Pest;

Seh, wie dein Arm hinwegwirft schwere Ruthen,
Und grimmiger nach unserm Erdball greift,
Ihn schüttelt, bis in schwarzen Fluthen
Die Sünderwelt ersäuft;

Und denk ich dich, des letzten Tages Richter,
Der Frefler all im Sturm zusammentreibt,
Ausblast des hohen Himmels Lichter,
Und unsern Ball zerreibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
Hinunterschleudert in der Höllen Gluth,
Daß durch entsetzenvolle Nächte
Sie brüllen ihre Wuth:

Dann sink ich in die tiefste Tiefe, bebe
Durch alle Glieder; Schrecken packt den Geist;
Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
Der Adern schier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ein Wurm, bestimmt zum Grabe,
Mit diesem Theilchen Himmelsluft in mir,
Der ich so viel gesündigt habe,
Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schröcklicher, du Grosser,
Du ewig Unerreichbarer von mir!
Jehova! Schöpfer! Namenloser!
Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör ich den, den alle Welten kennen,
Hör deinen Sohn den Brüdern sagen: Wißt!
Ihr sollt den euern Vater nennen,
Der euer Schöpfer ist;

Seh diesen Sohn, der Menschheit an der Spitze,
Wie er hinabstirbt seinen grossen Tod,
Wo er für uns sein Haupt dem Blitze
Des Sündenrächers bot.

Dann zittr' ich auf vor Wonn' aus meinem
Staube,
Blick hin zu Gott mit heiterm Angesicht,
Und hör es, wie in mir der Glaube
Sein Abba, Abba! spricht.

O! Dessen Arme väterlich umfassen
Den Staub, den er aus Nächten kommen hieß,
Mich, Vater, solltest du verlassen,
Den alle Welt verließ?

Sollst mich nicht sehen auf dem Kerkerboden?
Nicht seh'n die graue Thrän' im Staub?
Wegwerfen mich, wie einen Todten,
Der Geier Wuth zum Raub?

Das thust du nicht, erbarmungsvolles Wesen!
So lang dein Geist in meinem Herzen spricht:
Wenn Mütter ihres Sohns vergäßen,
Vergäß ich deiner nicht.

Preisgesang im Kerker.

Preis dir', Unendlicher!
Es steigt im Jubelliede
Mein Geist zu dir empor,
Und freut sich deiner Güte.
Verstummt ihr Klagen! Preis
Und Dank sey meine Pflicht;
Entweiht den Lobgesang,
Ihr meine Fesseln, nicht!

Preis dir, Unendlicher!
Noch fristest du mein Leben;
Du hast im Leiden mir
Gelassenheit gegeben:
Und wenn ich Einsamer
Vom Staub zu dir gefleht,
So hörtest du, ich fühlt's,
Du hörtest mein Gebet.

Preis dir, Unendlicher!
Du hast mich angenommen;
Ich Sünder darf als Kind
Zu dir, dem Vater, kommen.
Nun ist der Sünden Last
Mir nicht mehr fürchterlich;
Der alle Welt vertritt,
Dein Sohn vertritt auch mich.

Preis dir, Unendlicher!
Für deine weise Führung,
Für jeden Trost von dir;
Für jede Seelenrührung;
Für jeden Geisterschau'r.
Wann ich, der Welt entrückt,
Oft einen lichten Strahl
Der Ewigkeit erblickt.

Preis dir, Unendlicher!
Für Nahrung, Schlaf und Hülle;
Selbst für der Einsamkeit
Oft fürchterliche Stille:
Für jeden Sonnenstrahl
In meines Kerkers Nacht;
Für jede Thräne, die
Dem Herzen Luft gemacht.

Preis dir, Unendlicher!
Nicht immer will ich weinen,
Noch sorgst du ja für mich,
Noch nimmst du dich der Meinen,
Ach! der Verlassenen,
Mit Vatertreue an;
Preis dir! dann Wunder hast
Du Gott an mir gethan!

Preis dir, Unendlicher!
Du lehrst, du lehrst mich kämpfen;

Die Sehnsucht nach der Welt,
Und ihren Lüsten dämpfen:
Und wenn ich Staubgeschöpf
Auch nimmer kämpfen kann,
So zieht dein Engel mich
Mit Himmelsrüstung an.

Preis dir, Unendlicher!
Dank dir mit Freudenzähren,
Du lehrst mich jedes Glück
Der Eitelkeit entbehren.
Schwebt auch die Einsamkeit
Oft schrecklich über mir,
So spricht dein Geist: Getrost!
Der Vater ist bey dir!

Preis dir, Unendlicher!
Dank steig aus meinem Kerker;
Er schwächt nur meinen Leib,
Und macht die Seele stärker.
Nicht Geissel, Schätze sind's,
Die mir der Richter giebt;
Heilsame Ahndung ist's
Des Vaters, der mich liebt.

Preis dir, Unendlicher!
Dein Wille soll geschehen!
Soll ich hinab ins Grab
Durch diesen Kerker gehen,

So singt dir noch mein Geist,
Dicht an des Grabes Nacht:
Preis dir, Unendlicher,
Du hast es wohl gemacht!

Erstickter Preisgesang.

Singen will ich, Schöpfer! singen
Dir mit heiterem Gemüth;
Hell, wie Waldgesang, erklingen
Soll vor dir, o Gott! mein Lied.
Woge, Geist, in mir frohlocke,
Und zerfließ in Lobgesang;
Töne wie die Silberglocke,
Brause wie der Orgel Klang.

Geister, die wie Feuerflammen
Um den Thron des Höchsten steh'n,
Engel, Menschen, singt zusammen;
Helft mir meinen Gott erhöh'n!
Hallt Posaunen, Davids Psalter,
Harfe, die Eloa schlug,
Tönt dem Schöpfer, dem Erhalter!
Doch ihr tönt nicht laut genug.

Thier in Wäldern und in Meeren,
Vögel in der Luft, im Hain,
Preist ihn all; ihr Christenzähren,
Strömt voll Dank und Wonne drein.
Aber — Weh! wie schmerzt die Wunde —
Ach! mich Armen traf ein Pfeil;
Der Gesang erstickt im Munde,
Wandelt sich und wird Geheul.

Sieh dich um, du bist gefangen — —
Der Gedanke stürzt auf mich;
Seh am Arm die Fessel hangen,
Sieh die braune Wand um dich!
Ha! ich seh das Nachtgefieder
Ausgebreitet über mir;
Gott! Ach Gott! ich stürze nieder,
Und mein Lied verstummt vor dir.

So beginnt im Morgenstrahle
Oft des Finken Lobgesang;
Ach! er sieht im nahen Thale
Nicht des Vogelmörders Gang!
Plötzlich aus dem ehrnen Schlunde
Fliegt der mörderische Schrot —
Blutig, mit geschloßnem Munde,
Liegt der arme Vogel todt.

Lobge-

Lobgesang.

Halleluja! Ehre
Sey dem Herrn; vermehre,
Seele, seinen Ruhm!
Schwinge dich vom Staube,
Flügel hat der Glaube,
Hoch ins Heiligthum!
Erdenwust
Preßt meine Brust;
Aber Gottes Lebensquelle
Macht die Stimmen helle.

Auf, ins Lichtgedränge
Jener Strahlenmenge
Um den weissen Thron!
Stimmen geh'n und Blitze
Aus Jehova's Sitze!
Donner rauschen schon:
Meerkristall
Wird Ton und Schall;
Rastlos sprechen jene viere
Augenvolle Thiere.

Heilig bist Du, heilig
Bist, Jehova! Heilig!
Du, der ist und war!
Kommen wirst du, kommen!
Schweigend hört's der Frommen,

Hört's der Alten Schaar;
Fällt vor Ihn
Anbetend hin;
Wirft die Strahlenkrone nieder,
Stammelt neue Lieder.

Würdigster vor allen,
Dessen Wohlgefallen
Uns so hoch erhob;
Himmel, Erd und Meere,
Tönen deine Ehre,
Herrlichkeit und Lob!
Dessen Ruf
Die Wesen schuf,
Und durch dessen Wort und Willen
Sie das All erfüllen!

In Gesang der Alten
Fallen Blitzgestalten,
Singen Engel drein!
Vater unsrer Heere,
Dir gebührt die Ehre,
Macht und Preis ist dein!
Himmel all,
Der Erdenball,
Selbst die Todtengrüfte mehren
Den Gesang der Ehren.

Und die Thiere sagen:
Amen! Darf ich's wagen,
Tief von Gott gebeugt,
Auch zu sprechen: Amen?
Alles singt zusammen,
Nichts Erschaffnes schweigt;
Ja! ich wag's!
O Seele! sags:
Ehre sey dem grossen Namen
Meines Gottes! Amen!

Vater Unser.

Jehova! den mit Zittern
Das Heer der Geister ehrt,
Und den aus Nachtgewittern
Der Sünder donnern hört;
Den Erd und Himmel kennen —
Dich darf ich Vater nennen,
Dein Sohn hat's mich gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
Liegt in dem Namen! Dich,
Den Schöpfer dieser Sonne,
Dich, Welterhalter, Dich
Darf ich als Vater loben,
Wie deine Geister droben;
Als Kind erhörst du mich!

Ihr Kinder, so versammelt
Euch um des Vaters Thron;
Gebete, die ihr stammelt,
Sind ihm ein süsser Ton.
Ja, Vater! hör uns singen;
Wann wir mit Unmacht ringen,
So sieh auf deinen Sohn.

Laß deines Namens Ehre
Uns Menschen heilig seyn;
Ihn müsse falsche Lehre
Und Laster nie entweihn.

O, unser Vater! flösse
Erkenntniß deiner Grösse
In unsre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
Dein Reich voll Recht und Licht,
Zu Rettung deiner Frommen,
Den Freflern zum Gericht.
Vertilge bald die Rotte,
Die mit verfluchtem Spotte
Von deinem Sohne spricht.

Herr! es gescheh dein Wille,
Wie dort, so in der Zeit;
Mit Demuth, Herzensstille,
Und Engelschnelligkeit;
Erklär' es unsern Seelen,
Wann wir aus Schwachheit fehlen,
Was uns dein Wort gebeut.

Still unsre Erdensorgen;
Gieb Hülle, Trank und Brod,
Nur heute; dann der Morgen
Findt uns vielleicht schon todt.
Wann Noth und Mangel drücken,
Lehr uns gen Himmel blicken,
Zum Stiller jeder Noth.

Vergieb uns unsre Sünden,
Du bist ja voll Geduld;
Kein Engel kann ergründen
Die Tiefe deiner Huld.
Schenkst du uns Schuld und Leben,
So laß uns auch vergeben
Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingst du die Vaterruthe,
Versucht uns Höll und Welt,
So rüst uns mit dem Muthe,
Der uns im Kampf erhält;
Sey du des Schwachen Stütze,
Wann in des Kampfes Hitze
Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös uns von dem Bösen,
Durch sanften Christentod;
Wer kann uns sonst erlösen,
Als du, aus aller Noth?
Aus Armuth, Krankheit, Banden,
Verführung, Schmach und Schanden,
Und was uns Armen droht.

Dein ist das Reich, die Ehre,
Macht, Kraft und Herrlichkeit!
Dir jauchzen Engelheere,

Dir tönt das Lied der Zeit!
Preis deinem grossen Namen
Jehova! Amen! Amen
Jetzt, und in Ewigkeit!

Morgenlied.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
Und weckt mich aus der Ruh;
Wohlauf, betritt die Dornenbahn!
Auf, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
Mein Kreuz, ich nehm es auf,
Und schick mein weinendes Gebet
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weis es, Gott ist gut;
Unmächtig bin ich, krank und schwach,
Er aber giebt mir Muth;

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn lange Weile, wie die Pest,
Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
Wenn jede Nerve dröhnt,
Wenn Satan spöttisch auf mich blickt,
Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
So schimpflich mich verwarf,
Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
Weil ich nicht reden darf.

Nicht reden darf mit einem Freund,
Nicht scherzen mit dem Kind,
Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
Wenn Brüder um mich sind.

Wenn meine Zelle stumm und todt
Mir Brust und Geist verengt,
Und wenn wie Blut das Morgenroth
An meinen Wänden hängt.

Wenn fürchterlich das Kerkerschloß
Klirrt in mein Morgenlied,
Und wenn mein Aug im Felsenschoos
Nur Elend um sich sieht.

So weiß ich, Gott im Himmel giebt
Mir Armen wieder Muth,
Denn er, der die Verlaßne liebt,
Ist mir Verlaßnen gut.

Und so im Namen Jesu trett
Ich auf die Dornenbahn,
Und glaub und hoff, und les und bet,
Und sing so gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreyt
Aus meinem Angstgedräng,
Nur Freyheit macht die Seele weit,
Und Knechtschaft macht sie eng.

Dann preis ich dich im weiten Raum,
Dich, Helfer, in der Noth,
Und halte ohne Zwang und Zaum
Dein göttliches Gebot.

Morgenlied.

Schöpfer, der mit jedem Morgen
Auch in meinen Kerker sieht,
Aufgeschröckt von meinen Sorgen
Preist dich auch mein Morgenlied;
Dann des Elends kurze Ruh,
Sanften Schlummer, gabst mir Du!

Vom Altar der Erde steigen
Weihrauch-Düfte auf zu dir,
Mit der frühen Andacht-Zeugen
Kommen Seufzer auch von mir.
Welcher Anblick! eine Welt,
Die dir Gott zu Füssen fällt!

Vater! zürn' heut aus Erbarmen
Ueber rohe Sünder nicht!
Sieh dem Frommen, sieh dem Armen,
Sieh der Unschnld in's Gesicht!
Wie sie alle vor dir knien,
Und von früher Andacht glühen!

Um der Edlern willen strahle
Deine liebe Sonn der Welt,
Die das schwache Reiß im Thale
Wie den Eichen-Wipfel hellt.

Laß in goldnen Tropfen thau'n
Deinen Segen auf die Au'n.

Sieh von deinem hohen Himmel,
Den kein Staub bewölken kann,
Ach! das ängstliche Gewimmel
Armer Staubbewohner an!
Jeden Morgen tragen sie
Ihres Lebens Last und Müh!

Segne du die müden Waller
Auf dem Wege hin zum Grab;
Vater, ach! erbarm dich aller,
Der dem Mitleid Thränen gab!
Der, der Menschen Herz bewegt,
Daß es fremden Jammer schlägt.

Blick in dumpfe Lazarete,
Wo die sieche Armuth girrt,
Blick in Kerker, wo die Kette
An dem Arm des Beters klirrt.
Blick in jede Einsamkeit,
Wo das Elend zu dir schreyt.

Hilf den Wittwen und den Waisen,
Lindre du des Kranken Schmerz,
Kraft in seinen letzten Schweißen
Geuß dem Sterbenden in's Herz:
Und im finstern Todesthal
Sey den Seelen Sonnenstrahl.

Kannst du Menschen ewig strafen,
Die vom Königssohne an,
Bis zum armen schwarzen Sklaven,
So viel Elend treffen kann?
Die durch Leidenschaften blind
Thoren mehr, als Frefler sind.

Sieh mit Vateraugen nieder
Auf mein liebes Vaterland,
Mach sie glücklich, meine Brüder,
Durch der Eintracht goldnes Band,
Biedermuth und Christenkraft
Sey der Deutschen Eigenschaft.

Dunkle Zweifler, freche Spötter
Und der Gotteslåugner Wahn
Ueberzeuge du im Wetter,
Donn're jeden Felsen an,
Der sich wider dich empört,
Bis er bebt und steht und hört.

Siehst du einen Sünder bluten
Unter dem Gefühl der Schuld,
O so schone schwere Ruthen,
Schenk ihm wieder deine Huld!
Wenn er, müd in Thränenfluth,
Schreyt nach Jesu Christi Blut.

Ach! nun bitt' ich für die Meinen,
Ferne sind sie Gott von mir!
Heisser Dank, vermischt mit Weinen,
Steigt im Morgenlied zu dir;
Band und Elend traf nur mich,
Und nicht sie, wie preis ich dich!

Sieh in ihren weissen Locken
Meine treue Mutter steh'n,
Und von langem Weinen trocken,
Ihre Augen vor dir flehn;
Säusle jenes Lebens Ruh
Gott! ihr einst im Tode zu.

Meine Gattin! ach nun fliessen
Bitt're Thränen in mein Lied,
Siehst du sie zu deinen Füssen,
Wie sie, für mich betend, kniet,
Misch in ihrer Liebe Pein,
Hohe Christenhoffnung ein!

Meine Kinder, ewig preisen,
Ewig preisen will ich dich,
Dann du sorgtest für die Waisen,
Vater! mehr als väterlich;
Lenkt sie deiner Gnadenzug,
O! so sind sie reich genug!

Meinen Freunden gieb die Freuden,
Die du mir genommen hast,
Gern will ich alleine leiden,
Tragen meines Elends Last;
Fällt nur mein verscherztes Glück
Auf den Freund von mir zurück!

Und nun schließt mich nur, ihr Mauren
Meines Kerkers, wieder ein,
Werd ich doch nicht ewig trauren,
Und nicht ewig einsam seyn.
Gott! dein Schild flammt über mir,
Du bist hier, dein Sohn ist hier!

Dort im Himmel strahlen Tage,
Ohne Wolk und Wetternacht,
Die nicht Fessel, Zähr und Klage
Schrecklicher als Nächte macht;
Tage voller Heiterkeit,
Die kein Kerkerstaub entweiht.

Bald, wie lange kann es währen!
Strahlt ein solcher Tag auch mir,
Meine Fessel, Klag und Zähren,
Laß' ich dann im Kerker hier,
Meinen Leib bewahrt die Gruft,
Bis der Todtenwecker ruft.

Und mein Geist steigt auf in's Leben,
Ach! ich hoff es, Gott, zu dir!
Ist die Schuld mir nicht vergeben,
Ist der Friede falsch in mir?
Nein, o nein, mir ist der Tod
Jenes Tages Morgenroth.

Christen leben sich nicht selber,
Leben sie, sie leben Gott,
Christen sterben sich nicht selber,
Sterben sie, sie sterben Gott!
Drum, so will ich, Vater! dein
Lebend und im Tode seyn.

Abendlied.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeschwunden,
Es glänzt der Abendstern
An blauen Himmelshöhen,
Von mir zwar ungesehen,
Doch steigt mein Nachtgesang zum Herrn!

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtschaft Plagen,
Und hüllt nun meine Pein,
Die Lasten meines Kummers,
In Wolken sanften Schlummers,
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken,
Denn mich verlaßnen Kranken,
Erbarmer, stärkest du!
Du sah'st des Leibes Schwäche,
Und goß'st, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh.

Die Wunden meiner Seele
Hast du, als wie mit Oele,
Aus deinem Wort beträuft;
Den Engel sah ich strahlen,
Der nach des Elends Qualen
Die Bande von den Händen streift.

Von Menschen, die mich hassen,
Vom Freunde selbst verlassen
In öder Einsamkeit,
Erbarmtest du dich meiner,
Nur du, mein Gott, sonst keiner,
Hast mich mit deinem Trost erfreut.

In dieser Gräberstille,
Mit dieses Herzens Fülle
Komm ich, mein Gott, zu dir!
Ist alles mir entrissen,
So will ich's gerne missen,
Dann alles, alles bist du mir!

Vergieb mir meine Schulden,
Schenk mir die Kraft zu dulden,
Gieb Herzens Einigkeit!
Lehr mich im Elend danken,
Und will mein Glaube wanken,
So gieb ihm wieder Festigkeit,

Willst du mir noch im Leben
Die Freyheit wieder geben,
So hör den grossen Schwur:
Dir soll mein Herz nur klopfen,
Und alle Lebenstropfen
Verströhmen dir zur Ehre nur.

Doch soll nach tausend Nöthen
Langsamer Tod mich tödten,
So hör den grossen Schwur:
Dich will ich stammelnd preisen
In meinen letzten Schweissen,
Auf Jesum Christum sterb ich nur!

So träufle Ruh und Frieden,
O Gott! auf alle Müden
Vom stillen Mond herab;
In sanftem Säuseln falle
Dein süsser Schlaf auf alle
Die müden Pilgrimme im Grab.

Den Sklaven wilder Lüste
In wasserloser Wüste
Erschütt're dein Gericht.
Und die in Finsternissen
Des Kerkers schmachten müssen,
Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick hin in's Krankenzimmer,
Wo bey des Nachtlichts Schimmer
Der Schmerz den Kranken weckt,
Dem Sterbendeu erscheine,
Der qualvoll die Gebeine
Dem nahen Tod entgegenstreckt.

Und wenn vom Mond beschienen,
Mit blaß getraurten Mienen
Die Meinen vor dir knie'n;
So lindre ihren Kummer,
Und träufle süssen Schlummer
Auf ihre Augenlieder hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,
Doch unter einem Flügel
Der Allmacht schlummern wir;
Was sollt' ich länger klagen?
Mein Engel scheint zu sagen:
Die Deinen sind nicht weit von dir.

Verlösch nun, stille Kerze,
Erquickung nach dem Schmerze
Träuft sanft auf mich herab.
O Schlaf! du Gottes Gabe!
So ruh' ich einst im Grabe,
Ach! läg ich schon in meinem Grab.

Nachtlied.

Nun dann, in Gottes Namen
Legt sich mein Leib zur Ruh,
Herr Jesu! Amen! Amen!
Drück mir die Augen zu!
Wen deine Flügel decken,
Dem ist kein Bett zu hart,
Und für der Nächte Schrecken
Schützt deine Gegenwart.

Send einen Engel nieder,
Der mir zur Seiten steht,
Und meine müden Glieder
Mit Himmelsluft beweht;
Erscheine mir im Schlafe,
Erlöser, als der Hirt,
Der seine lieben Schaafe
Auf grüne Aue führt.

Vertreib mit deinem Lichte
Der bösen Träume Schaar,
Und stelle dem Gesichte
Nur fromme Bilder dar;
O gieb, daß meine Seele,
Vom Höllengeist geäft,
Nie sündige und fehle,
Auch, wenn der Körper schläft.

Wenn neben mir ein Armer
Gefangner Freund noch wacht;
So stärk ihn doch, Erbarmer!
Mit einer guten Nacht.
Gieb allen sorgenschweren,
Beklemmten Herzen Rast;
Wisch ab des Elends Zähren,
Und nimm des Müden Last.

Sollt ich im Schlafe sterben,
So sey mein schneller Tod
Nicht Hinsturz in's Verderben,
Er sey ein Flug zu Gott!
Und nun, in Gottes Namen
Legt sich mein Leib zur Ruh,
Herr Jesu! Amen! Amen!
Mein letztes Wort bist du.

Sabbatlied.

Gottes Ruhe, Sabbats-Stille,
Komm vom Thron des Ewigen,
Bring der hohen Andachtsfülle
In das Herz der Feyrenden,
Daß sie sich der Welt entschwingen,
Hören, beten, danken, singen.

Mach sie himmlisch, unsre Seelen
Schreck die Fluth der Leidenschaft,
Wenn uns Erden-Sorgen quälen,
Geist des Herrn, so gieb uns Kraft,
Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
Hinzuschau'n auf Gottes Werke.

Treibe banger Zweifel Wolke
Von des Hörers Seele weg,
Zeig dem Bluterkauften Volke,
Mittler! deiner Sendung Zweck,
Lehr uns glauben, hoffen, lieben,
Schmach erdulden, Demuth üben.

Nimm dich, Jesu, der Verirrten
Unter deiner Heerde an,
Strafe die, die Seelen wirrten,
Bald mit Laster, bald mit Wahn,
Die den Unsinn täuschend schmücken
Und von Einfalt uns verrücken.

Heilig seyen die Gesänge,
Wahr die Predigt, die uns lehrt,
Gotterfüllt die Beter=Menge,
Und des Sünders Herz bekehrt;
Sammle Thränen, die die Deinen
Heis von Andacht nieder weinen.

Glaubig laß des Himmels Erben
Sich dem Liebesmahle nahn,
Keiner müsse zum Verderben
Deinen Leib, dein Blut empfahn,
Laß die Sichre zu erwecken
Sie des Kelches Blitze schrecken.

Tröste, die mit schwerem Herzen
Gott! vor dir im Tempel stehn,
Dich erbarmend ihrer Schmerzen
Und der stummen Blicke Fleh'n;
Wittwen, Waisen, Arme tröste,
Gottes Sohn, der sie erlöste!

Lindre der Gefangnen Ketten,
Sieh herab auf ihre Schmach,
Wenn sie in den Tempel treten,
Und die Fesseln rasseln nach:
Stärke, die in Finsternissen
Deinen Sabbat feiren müssen.

Wenn wir unsre Hånd erheben
Für den Fürsten, für das Land,
Für der treuen Bürger Leben
Für die Werke deiner Hand,
Und für Jesu Christi Glieder,
Sende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vater unser beten
Für des Kranken Bruders Qual,
Der mit bangen Seelen Nöthen
Sieht hinab ins Todes Thal;
Ach! so laß auf unser Flehen
Seine Qual vorübergehen.

Bis wir alle hingelangen
Hin zu dir, o Lebensfürst,
Wo du von der Deinen Wangen
Alle Thränen trocknen wirst:
Wo wir, Engel Gottes, euren
Grossen Sabbat mit euch feiren.

Am Schlusse eines Monats.

Wieder eine Last von Tagen
Nimmst du, o mein Gott! von mir!
Durch dich hab ich sie getragen,
Drum, Erbarmer, dank ich dir!
Müd und wund ist zwar die Schulter,
Denn die Last war schwer und heis,
Doch du halfst mir armen Dulder,
Drum gebührt dir auch der Preis.

Auf des Lebens Dornenpfaden
Fühl ich doch, du Naher, dich,
Wie an einem goldnen Faden,
Lenkst du, Seelenführer, mich;
Seufzen, Klagen, Thränen, Heulen,
Wo das Elend aus mir drängt
Scheint das Nachtgewölk zu theilen,
Das ob meinem Schädel hängt.

Und ein Strahl von deinem Lichte
Fällt alsdann ins wunde Herz,
Trocknet Thränen vom Gesichte,
Und erquickt mich nach dem Schmerz,
Bald hab ich sie überstanden
Meine Jammer Monde, bald!
Bin erlöst von meinen Banden
Und der Tiranney Gewalt.

Müd bin ich in allen Gliedern,
Vater, hohl mich heim, dein Kind!
Bringe mich zu meinen Brüdern,
Die vor mir entschlafen sind:
Dann will ich zu deinen Füssen
Legen meiner Monde Last,
Freudenthränen sollen fliessen,
Daß du mich errettet hast.

Der Frühling.

Da kömmt er nun wieder,
Der Jüngling des Himmels,
Und schüttelt aus seidnen Locken
Goldnen Thau in die Kelche
Der dürstenden Blümchen im Thal;
Die Hügel erwachen!
Es rauschen die Flüsse
Entfesselt vom Eise,
Die Lüfte ertönen,
Die Wälder erklingen,
Vom Vogelgesang.
Der frömmere Mensch
Blickt betend gen Himmel,
Und Freudenthränen tropfen
Ins junge keimende Gras;
„Willkommen! willkommen!
„Du lächelnder Lenz,
„Gefährte der Engel
„In Bräutigams Schmuck!"
Doch ach! ich soll dich nicht sehen,
Du Jüngling des Himmels,
Nicht sehen den blinkenden Goldthau,
Der sanft dir enttränfelt;
Nicht hören deiner Flügel Melodie,
Und das Geflister der Winde,
Die deine glühende Wange kühlen?

Vergieb mirs, vergieb mirs,
Schaffer des Frühlings,
Wann ich in bebender Rechte
Mein Antlitz berg' und weine!
Schöpfer! zwar hab ich gesündigt;
Im Angesicht des Frühlings gesündigt;
War seine Blumengerüche,
Seiner frölichen Farbengemische,
Seiner Winde Säuseln nicht werth;
Nicht werth seiner Gesänge
Und des Blüthenbewehten Silberbachs!
Doch sah ich nicht auch
Vom lächelnden Antlitz des Frühlings
Zu dir, seinem Bildner empor?
Ach Gott! du weists,
Oft tropften Thränen auf den Blüthenzweig,
Den ich dankend brach, und ihn
Flistern lies am pochenden Busen;
Oft entküßt' ich dem ersten Veilchen
Von der Hand des Knaben gepflückt,
Die lichtere Tropfen und sog,
Gott fühlend, seinen Balsam auf;
Hörte preisend
Der steigenden Lerche Lied,
Der Grasmücke Gezwitscher
Aus der blühenden Linde Duft!
Und wie stieg mein Herz,
Wenn am Abend aus dunklem Gebüsche
Die melodische Nachtigall gluckte,

Auch sas ich oft im Frühlingsgrase
Der fühlenden Gattin zur Seite,
Von Goldlockigten Kindern umhüpft;
Da sah und fühlt' ich dich, Schöpfer!
Fühlts, daß du die Liebe bist. —
Sah im weissen Blümchen dich,
Im Forellenbach dich,
In der Rosenknospe dich!
Und ach! im schimmernden Blicke der Gattin,
Und auf der Kinder röthlichen Wangen
Dich, Freudengeber, dich!
Ich muß weinen, Vater!
Mein Aug in hohler Hand bergen,
Und weinen, denn ach!
Ich habe gesündigt!
Bin des himmlischen Frühlings Anblicks
Und seiner Umarmung nicht werth,
Drum warfst du mich zürnend
In des Felsen Nacht,
Und sprachst: Fühl es, Berauschter,
Was es heisse, meinen Frühling nicht sehen!
O! ich fühls, ich fühls, Erbarmer!
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Grösse
War dies Herz immer geöfnet.
Ich fühls, ich fühls, was es sey
Deinen Frühling nicht sehn;
Aber tragen deiner Ungnade Last,
Fühlen des Rächerblicks Flamme,
Nicht von der Ruthe des Vaters,

Nein,

Nein, von der Geissel des Richters zerfleischt,
Liegen im Staube des Kerkers,
Von Finsterniß und Fluch gedruckt,
Nicht sehn das Bruder Antlitz des Menschen,
Der tröstenden Liebe Blick!
O das ist mehr, du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht sehn. —
O lächle mir wieder Gnade,
Erbarmer, Gnade, Gnade!
Laß das Zorn Gewölk zerfliessen
Das mir dein Antlitz verhüllt!
Und du mein Erlöser,
Jesus Christus, mein König, mein Gott!
Dessen Opferblut
Auf die Frühlingsblume floß,
Erbarme dich meiner, und bitte für mich!
Laß schreyen dein Blut am Throne:
Gnade! Gnade! Gnade!
Dann erheb ich mein Haupt vom Staube,
Achte nicht mehr der Fesseln Geklirr,
Und des schüchternen Frühlings,
Der mit blässerer Wange
Durch mein Eisengitter schaut.
Hast du mir vergeben, Erlöser! vergeben,
Dann geht mir jenseit des Grabes
Ein schönerer Frühling auf, als der,
Der Gräber bescheint,
Und dunklere Grüfte des Kerkers.

Ver=

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Erstes Lied.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
So tief, so innig fühlt' ichs nie,
Verzeih, wann Thränen niederthauen,
Denn deine Huld entlockte sie.
Da steh ich, wie ein Fels im Meere,
Bestürmt und doch versenkt in Ruh,
So voll Vertrauen, Gott! als wäre
Nichts auf der Welt als ich und du.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen,
Ich fühls, wenn mich das Elend würgt,
Wenn hinter schwarzer Wolken Grauen
Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
Wann Stürm' um meinen Kerker brüllen,
Wann um mich zückt des Blitzes Pfeil,
Dann leg ich mich in deinen Willen
Und überhör das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen,
Der mit dem Mond-Schild uns bedeckt,
Wann Felsenwände uns verbauen,
Wann Gitter, Schloß und Riegel schreckt;
Wann Einsamkeit mit stummer Lippe
Und schwindelnd auf uns niederschaut,

Wann vor dem scheuslichen Gerippe
Des Todes unsrer Seele graut.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
Was ist's, wann Menschenhülf uns flieht;
Und, wie vom Fluch getrofne Auen
Das Wild, bey uns vorüberzieht?
Was ist's, wann Peiniger uns hassen,
Wann um uns ist der Schlange Spott?
Wann Brüder selber uns verlassen?
Wir sind doch stark, wir haben Gott!

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
Was that dein Sohn? Er traute dir,
Er ließ die Skorpionen hauen,
Und sprach: Der Vater ist bey mir!
Er trug die Schmach der Dornen Krone,
Der Geissel Zug, des Kreuzes Pein,
Und hüllte sich beym lauten Hohne
Der Höll in sein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
Uns hält in ihren Tiegerklauen,
Und unser Blut tirannisch säuft.
Sie würgt ja nur des Staubleibs Glieder,
Doch Christen Seelen würgt sie nicht,
Auch diesen Leib erweckst du wieder,
Und schreckst Tirannen mit Gericht.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
Auf Fürsten, den erhöhten Staub
Sollt ich den Thurm der Hofnung bauen,
Auf Fleisch, des Wurms gewissen Raub?
O nein, du Helfer aus den Nöthen
In dich, in dich bau ich hinein,
Für meinen Fürsten will ich beten,
Doch mein Vertrauen, Gott! ist dein.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
O Jesu! zählte mich dein Geist
Zu heissen Christen, nicht zu lauen,
Die du aus deinem Munde speist.
O wankte doch mein Christenglaube,
O wankte mein Vertrauen nie!
Welch eine Gab, im Kerkerstaube
Mein Gott! Mein Gott! erfleh ich sie!

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen,
Der helfen kann, und helfen will;
Ich wandle fort auf meinem rauhen
Bethränten Pfad und schweige still:
Dein Sohn steht ja auf diesem Pfade,
Und spricht: die Leiden dieser Zeit
Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
Und enden sich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!
Mich dünkt, ich seh dich voller Huld

Auf

Auf meine Bande niederschauen,
Es rauscht um mich: „Geduld! Geduld!
Dich decken meiner Liebe Flügel!
Vertrau nur Gott, und sey getreu,
Bald sprengen deines Kerkers Riegel,
Mein bist du dann und ewig frey!“

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Zweytes Lied.

Gott ist mein Schutz!
Auf aus des Kerkers Staub
Mein Geist, der Kleinmuth Raub,
Vom Tod ins Leben
Soll dich dieß Wort erheben:
Gott ist mein Schutz!

Gott ist mein Schutz!
Wenn mir die Einsamkeit
Mit jedem Morgen dräut
Wenn mich mit Schande
Bedecken schwere Bande,
Ist Gott mein Schutz!

Sein Flammen Schild
Schwebt feurig und mit Macht,
Ob meines Felsen Nacht
Und meine Pfade
Hat oft ein Stral der Gnade
Mit Licht erfüllt.

Gott ist mein Schutz!
Wenn taub bey meinem Flehn
Die Menschen vor mir stehn;
Wenn meine Klagen

Selbst

Selbst Freunde Trost versagen,
Ist Gott mein Schutz!

Gott ist mein Schutz!
Wenn seines Wetters Macht
Um meinen Felsen kracht;
Wenn ich beym Scheine
Des Blitzes bet und weine,
Ist Gott mein Schutz.

Wenn mich die Nacht
Mit schwarzen Flügeln deckt,
Mit Todesstille schreckt,
Dann stärkt mich Müden
Das Wort voll Gottesfrieden;
Jehova wacht!

Wenn gleich dem Sturm
Verzweiflung mich durchbraust,
Und meiner Seele graust;
Seufz ich und fleh:
Herr hilf mir! ich vergeh!
Dann schweigt der Sturm.

Wenn Schlangenwuth,
Wenn mich die Sünd umflicht,
So macht mir Stärkern nicht
Ihr Wüthen bange,
Die Bisse dieser Schlange
Heilt Jesu Blut.

Zerstört der Tod
Mein Haus, gebaut von Thon,
Verlischt im Sommer schon
Mir Mond und Sonne,
Sing ich das Lied der Wonne:
Auch dort ist Gott!

Und Christus ist
Mein Leben, Tod Gewinn,
Zum Vater schlummr' ich hin,
Einst wird zum Leben
Sich auch mein Geist erheben,
So stirbt ein Christ.

Halleluja!
Ein Engel streift am Grab
Mir dann die Fesseln ab,
Führt mich in Reihen
Der Seligen und Freyen,
Halleluja!

Gott ist mein Schutz!
Du goldner Pfeiler du!
Du Wort voll Gottes Ruh!
Des Elends Plage
Währt wenig trübe Tage,
Gott ist mein Schutz!

Die Ergebung.

Herr! dein Wille soll gescheh'n!
Worte, die aus Jesus Munde
Mir in mancher Jammerstunde
Kühlung durch die Seele weh'n;
Herr! dein Wille soll gescheh'n!

Wille, dessen Riesenhand
Aus der Nacht die Sonne führte;
Der den Mond in stiller Würde,
Der die Sterne hieß aufgeh'n,
Auch an mir sollst du gescheh'n!

Der, um nicht allein zu seyn,
Offenbahrungsplane dachte,
Geister, Menschen, Thiere machte,
Berg und Thäler hieß entsteh'n,
Herr! dein Wille soll gescheh'n!

Wille, dessen Vaterhuld
Für Gesundheit, Trank und Speisen
Miriaden Wesen preisen,
In dem Himmel, Erd und Seen,
Auch an mir sollst du gescheh'n.

Soll der Bilder dieses Alls,
Soll der Nährer junger Raben
Mich allein vergessen haben?

Mich im Kerkerdampf nicht seh'n?
Herr! dein Wille soll gescheh'n!

Der mich schuf in Mutterleib,
Der mich selbst hervorgezogen,
Der mich ließ auf schwarzen Wogen
Seglen, und nicht untergeh'n,
Herr! dein Wille soll gescheh'n!

Vaterhuld, du bist es ja,
Die mich deinem Sohne schenkte,
Die den Geist ins Herz mir senkte,
Der mich lehrt das Abba fleh'n,
Ach! dein Wille soll gescheh'n!

Herr! dein Wille groß und gut,
Der uns freyen will vom Bösen,
Dessen Augen seine Wesen
All erhaltend überseh'n,
Herr! dein Wille soll geschehn!

Sollt ich in der Kerkernacht
Jede Lebenskraft verbrauchen,
Und in Seufzern sie verhauchen,
Allbeherrscher in den Höh'n!
Ja, dein Wille soll gescheh'n!

Wenn mein Leichnam ruht im Grab,
Wenn Verwesung mich zerfressen,
Wenn ich liege ganz vergessen,

Mag auf meinem Moos sein steh'n:
Herr! dein Will ist nun geschehn!

Jauchzen will ich einst am Thron,
Im Getös kristallner Meere,
Daß es Mensch und Seraf höre,
Wenn ich werd vom Grab aufsteh'n:
Gottes Will ist nun gescheh'n!

Geduld.

O du, die Huld
Des Himmels groß erzogen,
Geduld! Geduld!
Wo bist du hingeflogen?
Hat Gott dich nicht geschmückt
Mit Glanz, der Welt geschickt?

Die Menschheit schrie
Hinauf vom Staub der Erde.
Gott hörte sie;
Mitleidig sprach er: Werde!
Geduld! Geduld! Du stiegst
Aus einer Wolk', und schwiegst.

Die Hoffnung war
Zugleich mit dir erschienen:
Du Zwillingspaar,
Sprach Gott mit Vatermienen,
Fleuch nun mit milderm Strahl
Hinab in's Todesthal.

Du sah'st die Welt,
Geschaffen zum Vergnügen,
Nur öd, verstellt,
In Nächten vor dir liegen;
Und deine Thräne floß
Herab in ihren Schooß.

Als Adam stand
Auf dem verfluchten Boden,
Und Eva fand
Im Blut den ersten Todten,
Da kamst du ungeseh'n,
Den Armen beyzusteh'n!

Wenn Noah schwimmt
Aus losgelaßnen Meeren,
Hört Gott ergrimmt
Die Welt um ihn zerstöhren;
Geduld! so girrst ihm du
Aus einem Täublein zu.

Wenn Abram, voll
Des väterlichsten Schmerzens,
Nun opfern soll
Den Liebling seines Herzens,
So minderst du die Quaal,
Und Hoffnung führt den Stahl.

Dir, Jakob, sind
Lastjahre leicht, wie Tage;
Das Himmelskind,
Geduld, versüßt die Plage;
Sie lächelt dir, und schaut
Aus Rahel, deiner Braut.

Ein Joseph war
Getrost in Grub und Kerker;
Denn unsichtbar
Macht die Geduld ihn stärker;
Sie stellt ihn nach dem Hohn
Nah an des Königs Thron.

Wer? Hiob! wer
Half dir die Schrecken tragen,
Als um dich her
Die Wetter Gottes lagen?
Wer war's, als die Geduld,
Gesandt von Gottes Huld?

Wenn Juda fühlt
Die heisse Last der Ziegel,
Geduld! so kühlt
Das arme Volk dein Flügel.
Nun harrt der Müde gern
Auf Hülfe von dem Herrn.

Geduld! Warst du
Nicht in der lichten Wolke,
Und sandtest Ruh
Herab dem müden Volke?
Ermannte Moses sich
In Wüsten nicht durch dich?

Du

Du führtest sie,
Die gotterwählten Seelen;
Sie konnten nie
Auf dunkeln Pfaden fehlen;
Du selbsten machtest Bahn
Bis hin nach Kanaan.

Wenn David muß
Dem Spiesse Sauls entfliehen,
Mit wundem Fuß
Durch Wüsteneyen ziehen,
So zeigt Geduld ihm schon
Israels künft'gen Thron.

Manasse heult,
Ihn drücken schwere Bande;
Jedoch es eilt
Zu ihm die Gott gesandte;
Und nun empfindet er
Der Fesseln Last nicht mehr.

In Babylon,
Was mußte Juda leiden?
Der Harfen Ton
Hieng stumm an dürren Weiden.
Geduld! Du kamst; nun klang
Dem Volk dein Lobgesang.

Er, den der Zorn
Des Richters für uns schreckte,
Als ihm der Dorn
Die heil'ge Schläfe deckte,
Das Opfer unsrer Schuld,
War er nicht ganz Geduld?

Ihr Märtyrer!
Wer tröstet euch in Fesseln?
Wer stärkt euch, wer,
In ölgefüllten Kesseln?
Wer gab euch hohen Trost
Am Kreutz und auf dem Rost?

Der Engel wies
Euch mit dem Dornenstabe
Das Paradies,
Mit jeder Gottesgabe,
Ihr saht's — und nicht vor Schmerz,
Vor Wonn' brach euch das Herz.

Wenn Armuth muß
Auf faulem Stroh verderben,
Wie Lazarus,
Beleckt von Hunden, sterben;
Geduld! so trägst sie du
In Schooß der Füll und Ruh.

Wenn Feindeswuth
Uns hält mit Tiegerklauen,
Daß heiß wie Blut
Die Thränen uns bethauen,
So spricht Geduld: Sey still,
Bis Gott dich hören will!

Und muß der Christ
Mit Furcht und Zweifel ringen,
Sieht er den Zwist
Die Höllenfackel schwingen,
So kommt Geduld, und zeigt
Ihm eine Welt: Er schweigt.

Wenn Hagel fällt
Wie Glas aus schwarzen Wettern,
Das Aehrenfeld
Des Landmanns zu zerschmettern,
So denkt der Ackersmann:
Geduld! Gott hat's gethan!

Und muß der Fleiß
Den schweren Hammer heben,
Und seinen Schweiß
Oft faulen Krämern geben;
Geduld! kühlst du dann nicht
Sein träufelndes Gesicht?

Wenn schrecklich stumm
Uns Kerkernächte wirren,
Um uns herum
Die Eisenfesseln klirren;
So gräbt Geduld in Stein
Die Jammernächte ein.

Bedeckt dich hier
Der Flügel gift'ger Seuchen,
Hörst du aus dir
Die faule Lunge keuchen:
Die Hand nur auf den Mund,
Geduld macht dich gesund.

Siehst du den Tod
Mit hohlem Schädel winken,
Und wirst bedroht
Durch seiner Sense Blinken;
Geduld, Geduld spricht dir
Den letzten Seufzer für.

Du Himmelslicht!
Schau auch in meine Seele;
Verlaß mich nicht
In meiner Kerkerhöhle;
Du Strahl von Gottes Huld!
O himmlische Geduld!

Das Opfer.

Wo ist dein Glaube, schwacher Geist?
Wo ist, wo ist dein Glaube,
Der Gott für jede Thräne preist,
Ihm dankt im Kerkerstaube?
Wo ist der Heldensinn,
Der über Gräber hin
Dem Sichtbaren entrückt
In's Unsichtbare blickt?
Wo ist, wo ist dein Glaube?

Gott will von mir, so jammerst du,
Ein schweres Opfer haben;
Weib, Kinder, Freundschaft, Freyheit, Ruh,
Des Lebens größte Gaben —
Ich soll mit eigner Hand
Zerreissen jedes Band;
Und was mir theuer war,
Soll ich auf dem Altar
Des Kerkergrabes opfern?

Wo ist dein Glaube? Sollst du nicht
Dem Schöpfer auch dein Leben,
Und was dir theuer ist, aus Pflicht
Und Liebe wieder geben?
Was dir so theuer scheint,
Geliebte, Kinder, Freund,

Freyheit und Vaterland,
Ist dir's nicht aus der Hand
Des Schöpfers zugeflossen?

Und nun beklagst du dich, wenn er
Das Seine wieder fodert,
Und thust wie ein Verzweifeluder,
Wenn's Opferfeuer lodert;
Denkst nicht in deinem Gram,
Er, der mir's gab und nahm,
Sorgt für mein ganzes Glück,
Und kann im Augenblick
Mir alles wieder geben.

Sieh Abraham, den Felsenmann,
Voll schauernder Gedanken,
Sieh ihn den Opferberg hinan
Mit dem Geliebten schwanken:
Nimm, scholl es ihm vom Thron,
Nimm Isak deinen Sohn,
Den Einzigen, der dir
So lieb ist, schlacht' ihn mir,
Zum Opfer auf Moria!

Sieh nun den Helden Abraham
Mit jammerstarren Blicken;
Sieh neben ihm das Opferlamm
Mit Holz auf seinem Rücken;

Den Vater weggewandt,
Das Messer in der Hand,
Tief in der Seel bewegt,
Wenn nun sein Isak frägt:
Wo ist das Lamm, mein Vater?

Sieh den Altar! Dort steht er schon —
O Erd und Himmel schwinden
Dem Vater, denn er soll den Sohn
Mit eignen Händen binden;
Er thuts, die Menschheit spricht:
Sey Vater, thu es nicht!
Jedoch der Glaub entreißt
Ihn dieser Welt; sein Geist
Schwebt schon am Throne Gottes.

Der diesen Sohn mir gab, kann ja
Ihn mir aufs neue geben;
So dacht er, blickte nieder, sah
Den Sohn am Holzstoß beben:
Du bist zum Lamm erseh'n,
Mein Sohn! Laß dich erfleh'n;
Stirb, wie das Schlachtlamm still,
Weil es Gott haben will;
Er wird dich wieder wecken.

Nun weicht die Stimme der Natur
Dem göttlichen Befehle,
Den Unsichtbaren denkt er nur
In seiner grossen Seele;

Den Opferstahl gezückt,
Vom Liebling angeblickt
Steht er; doch Rettung kam
Vom Himmel: Abraham!
Verschone den Geliebten.

Dies grosse Beyspiel stärke mich
In heissen Seelenkämpfen,
Es lehre mich so ritterlich
Die Erdenliebe dämpfen.
Nimm, Gott! mein Opfer an,
Hängt gleich mein Blut daran.
Nimm meine Kinder hin,
Nimm die Geliebte hin,
Nimm Freyheit, nimm das Leben!

Mein Auge blickt zu dir empor,
Vom Opferdampf der Erde;
Ich weiß, daß, was ich hier verlohr,
Dort wieder finden werde:
Der Freyheit goldnes Glück,
Den wärmsten Freundschaft Blick,
Der reinsten Liebe Kuß
Im ewigen Genuß.
Herr! stärke meinen Glauben!

Trost eines Gefangenen.

Aus den sieben letzten Worten Jesu.

Der du auf Golgatha gehangen
Voll Wunden, mit gesenktem Haupt;
Mit Blut und Thränen auf den Wangen,
Des letzten Trosts von Gott beraubt:
Dein Leiden, Mittler! denk ich heut
In meines Kerkers Einsamkeit.

O deine letzten Worte tönen
Mir in mein Ohr, ich höre sie;
So schallt von deinen Himmelssöhnen
Der Festgesänge Harmonie:
O drücke mir in meinem Schmerz
Der Worte tiefen Sinn ins Herz.

Da stand die Rott erstarrter Sünder
Noch knirschend ihren Fluch: Sein Blut
Komm über uns und unsre Kinder!
Die Hölle hört's, und jauchzte Wuth;
Dein Vater schaut herab, und droht
Von ferne mit Gericht und Tod.

Doch du, mit Mitleid auf den Mienen,
Schaust diese Todgeweihte an,
Und sprichst: Vergieb es, Vater! ihnen,
Sie wissen nicht, was sie gethan.

Gott hört's, die Rache hört es mit,
Und säumt in ihrem Donnertritt.

Nun will ich auch dem Feind verzeihen,
Der lebend mich ins Grab verschloß;
Nie gegen den um Rache schreyen,
Für den das Blut des Lammes floß:
Auch wenn er mich zu tödten meint,
So bet ich noch für meinen Feind.

Und wenn mich meine Sünden drücken,
Versöhner, ach! so bitt ich dich,
Schau mit Erbarmung in den Blicken
Hinauf zu deinem Vater; sprich:
Vergieb auch ihm, er kannte nicht
Die Rache der verletzten Pflicht.

Als bang und mit zerfloßnem Herzen
Dein Jünger unterm Kreutze stand,
Und deine Mutter nun die Schmerzen
Des Schwerdts in ihrer Seel empfand,
Riefst du mit sanfter Liebe Ton:
Sohn! deine Mutter; Weib! dein Sohn.

Vor dem ich meinen Jammer weine,
Erlöser, wann dieß Auge bricht,
So bitt ich dich, verlaß die Meine,
Mein Weib und meine Kinder nicht;
Gieb ihnen mehr als Hüll und Brod,
Des Himmels Erbe nach dem Tod.

Der

Der Schächer hängt an deiner Seite,
Und klagt dir sterbend seine Pein,
Jedoch dein Trost: Du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese seyn,
Hob diesen Bebenden mit Macht
Empor aus seiner Jammernacht.

Dieß: Heute, heute! will ich stammeln,
Wenn mir das Grau'n des Todes dräut;
Will jede Kraft in mir versammeln,
Und meiner Seele sagen: Heut —
Nicht morgen erst; noch heute bist
Du da, wo Jesus Christus ist.

Seyn werd' ich, nach dem Tode leben,
In Klarheit schwimmen wird mein Geist;
Nicht träumend nur am Throne schweben,
Der unter Lebensbäumen fleußt;
Nicht mit dem Leichnam schlummern — nein,
Mein Geist wird seyn, bey Christus seyn.

Du riefst — Wie ferner Donner Halle
Verbreitet's durch die Himmel sich:
Mein Gott! — die Geister bebten alle —
Mein Gott! warum verläßt du mich? —
Durch alle Himmel scholl es hin:
Ach Gott! verlaß uns nicht, wie ihn!

Des Todes Hägel will ich füllen,
Aus voller Seele will ich schrey'n:
Verlaß mich nicht, um Jesu willen!
Mein Gott, ich wär ja sonst allein;
Allein, und ohne Trost wär' ich,
Wär' ohne Menschen — Jesum dich!

Noch hängt mein Heil am Kreutzesstamme
Mich dürstet, ruft er nun herab;
Müd neigt er sich, saugt aus dem Schwamme
Den Myrrhentrank; sein Mörder gab
Nicht Wasser ihm, nicht Weinbeerblut,
Zu stillen seines Durstes Glut.

Muß ich in meinem Kerker schmachten,
So denk ich, Mittler! deiner Noth;
Sie lehrt den Mangel mich verachten,
Hab ich nur Wasser noch und Brod.
Dort, wo der Quell des Lebens quillt,
Wird ewig einst mein Durst gestillt.

Nun zuckt dein Leib, nun ringt die Seele,
Da jedes Band des Lebens reißt,
Nun rufst du: Vater, ich befehle
In deine Hände meinen Geist!
Nun schreyst du laut: Es ist vollbracht!
Und neigst dein Haupt tief in die Nacht.

So soll mein müdes Haupt sich neigen,
Den Geist, mein Gott! befehl ich dir;
Und wenn auch diese Lippen schweigen,
So seufz' es doch das Herz in mir:
Es ist vollbracht! Wie Jesus sprach,
So sprech ich's ihm im Tode nach.

Vollbracht ist dann mein Freyheitssehnen,
Verschwunden ist der Kerkerdampf;
Geweint sind alle meine Thränen,
Gekämpft ist jeder heisse Kampf:
Zu Gottes Tag bin ich erwacht!
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Angst über selbst verschuldetes Leiden.

Gott! Darf ich dir mein schweres Leiden klagen
Die Sünde hat mich jämmerlich zerschlagen;
Ich leide schwer,
Und kann nicht mehr
Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.

Vor Scham muß ich mein Angesicht verhüllen!
Ich leide nicht um Jesu Christi willen;
Ich wollte gern
Für meinen Herrn
Mit Märt'rer Blut die Opferschale füllen.

Doch, ach! ich leide eigner Schulden wegen;
Mein inn'rer Zeuge donnert mir entgegen:
Klag nicht im Wahn
Den Himmel an;
Du trägst die Last von wohlverdienten Schlägen.

Die Thorheit hat die Fesseln dir geschmiedet:
Die Wollust, die in deinem Blute siedet,
Hat dich entnervt;
Die Sünde schärft
Das Natterngift, das dir im Herzen wütet.

Gott! Es ist wahr, ich habe mich vergangen;
Aus eigner Thorheit bin ich krank, gefangen,

Am Geist geschwächt;
Die Sünde rächt
Sich fürchterlich, und geisselt mich mit Schlangen.

Doch eigne Schuld vergrössert nur die Qualen;
O! laß mir, Gott, dein Friedenantlitz stralen!
Schenk mir die Schuld
Nach deiner Huld.
Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn sich ein Kind im Leichtsinn hat verloffen,
So steh'n ihm doch die Mutterarme offen,
So bald es schreyt:
Barmherzigkeit!
Sollt ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du hast ja nicht, Mitleidigster vor allen,
Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;
Du bist ja gut,
Und läßst die Ruth
Im Schwunge oft aus deiner Rechte fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenlist betrogen,
Hat sich ihr Elend selber zugezogen;
Doch tilgt sie nicht
Dein Zorngericht!
Um Jesu willen bist du ihr gewogen.

Des Sohnes Blut trof auf die Erde nieder,
Und heiligte die Abgefallne wieder;
Nun sind sie dein,
Entsündigt, rein;
Nun sind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen schweben,
Sieh mich in meiner Trauerzelle leben!
Erbarme dich
Auch meiner; sprich:
Getrost, mein Sohn, die Sünd ist dir vergeben!

Was willst du dich an einem Wurme rächen?
Ich weiß, du kannst die Fesseln mir zerbrechen;
Ach nimm, o Sohn,
Von mir den Hohn,
Und laß dein Blut vor deinem Vater sprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
So lang ich wall in diesen Pilgerhütten;
Du selber hast
Des Lebens Last
Getragen, hast den Deinen vorgelitten.

Doch weißt du wohl, was meine Schultern tragen;
Drum wähle mir aus dieses Lebens Plagen
Ein leicht Gewicht,
Damit ich nicht
Mög unter meiner heissen Last verzagen.

Dort will ich dich mit preisenden Gedanken
Erheben! Mich Gebundenen, mich Kranken
Hast du getröst,
Hast du erlöst;
Halleluja! Dir will ich ewig danken!

Nach einem Fall.

Gefallen, tief gefallen
Bin ich, o lieber Gott!
Vor deinen Engeln allen
Dem Seelenfreund zum Spott!
Getäuscht hat mich im Schlafe
Ein höllisch Nachtgesicht;
Nun fürcht' ich deine Strafe,
Und ahnde dein Gericht.

Dann Gott, der mich dem Pfade
Der Höllennacht entriß,
Der mich voll Huld und Gnade
Im Elend nie verließ,
Und Jesum, den Gerechten,
Den Geist, der mich gelehrt,
Hab' ich in Schauernächten
Durch einen Fall entehrt.

Was werden Engel sagen,
Daß ich gefallen bin?
Sie werden mich verklagen,
Und mich Gefallnen flieh'n;
Die Frommen werden schweigen,
Und weinen über mich;
O diese Thränen zeugen
Im Himmel fürchterlich.

Nein, diesen Drang der Schulden,
Dieß lange Angstgefühl,
Den Höllenschmerz zu dulden,
O Gott! ist mir zu viel!
Nur dießmal noch verzeihe
Den schweren Abfall mir;
Sieh dieses Herz voll Reue,
Wie blutet es vor dir!

Schwing immer deine Ruthe,
Die aus Erbarmen schlägt,
Bis sich in meinem Blute
Die Sünde nimmer regt;
Nur sey mir wieder gnädig,
Und mach mich von der Qual
Des neuen Abfalls ledig;
Verzeih mir noch einmal.

O! daß mich nie vergebens
Des Wortes Donner schreckt:
„Die Kräfte jenes Lebens,
Die hast du schon geschmeckt:
Und dennoch haben Lüste
Dein Herz zum Fall gebracht,
Und es zu einer Wüste
Zum Schlangennest gemacht!“

Erschreck=

Erschrecklich ist die Sünde,
Wenn ein Erweckter irrt;
Ein Frevel, der vom Kinde
Im Haus begangen wird!
Drum, Vater! sey mir gnädig,
Und mach mich von der Qual
Des neuen Falles ledig;
Verzeih' mir noch einmal.

Und gieb, daß ich, o Liebe,
Dich, deine Engel nicht,
Die Frommen nicht betrübe
Durch Kränkung meiner Pflicht.
Indessen schau ich muthig
Auf meiner Leidensbahn
Des Sohnes Kreutz noch blutig
Von seinem Opfer an.

Und dieses Opfers wegen,
Mein Gott! vergiebst du mir;
Und neuen Trost und Segen
Erwart ich nun von dir.
Doch bleib, du Sündenrächer,
Mir immer im Gesicht;
Für ewige Verbrecher
Starb Jesus Christus nicht.

So sieh dann auf mich nieder,
Mein Vater! und verzeih:
Und denkst du, daß ich wieder
Geneigt zum Falle sey,
So sey du mein Erretter;
Nimm Blitze um dich her,
Und tödte mich im Wetter,
So fall ich nimmermehr.

Um Erbarmung.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Von aller Welt verlassen,
Wagt's ein Gefangener, dich
Mit müdem Arm zu fassen,
Und weinend dir zu schau'n
In's Vaterangesicht,
Zu jammern und zu fleh'n:
Ach Gott! verlaß mich nicht.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Von Feinden eingeschlossen,
Mit Angstschweiß oft bedeckt;
Mit Thränenflut beflossen,
Geworfen in den Staub;
Verwundet vom Gewicht
Des Elends schrey ich auf:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach! Gott! verlaß mich nicht!
Wenn mit dem Fleisch ich ringe,
Und sinkend meinen Arm
Um's Kreutz des Mittlers schlinge;
Wenn meine Seele fühlt
Die Schwere ihrer Pflicht,
So unterstütze sie!
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich au'fs Stroh mich werfe,
Des Leibes Unmacht fühl,
Das Zittern jeder Nerve;
Wenn blasse Dämmrung schwimmt
Vor meiner Augen Licht,
So sey du meine Kraft;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich mit stummer Thräne
Nach meiner Freundin mich,
Der beßten Gattin, sehne;
Wenn meine Seele sich
Um ihre Seele flicht,
So reiß mich mächtig los.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich die Kinder denke,
Den Sohn, die Tochter, Gott!
Dein göttliches Geschenke;
Wenn dann mein Vaterherz
In heisser Sehnsucht bricht,
So kühle mich dein Trost;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich nach Freyheit schmachte,
Und durch mein Gitter oft
Mein Plåtzchen Welt betrachte;
Wenn dann, statt deines Lobs,
Ein klagendes Gedicht
Den tiefen Seufzer weint:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Will das Verbot mich tödten:
„Kein Bruder soll mit dir,
Du nicht mit Brüdern reden;“
Wenn dann der Menschheit Drang
Mich wie ein Dolch durchsticht,
So sey mir fühlbar nah.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wann mir mit kalten Händen
Der Tod das Herz zerdrückt,
Mein Elend zu vollenden;
Nimm dann mich auf zu dir!
Nur schone mit Gericht
Den müd gequälten Geist.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Bußklage.

Ach Gott! Mit Thränen sing ich dir
Die Aengsten meiner Seele für.
Ich weiß, begnadigt hast du mich;
Und dafür preis ich ewig dich.

Allein! Noch hab' ich heisses Blut;
Noch immer Hang zum Wankelmuth,
Zur Trägheit, Sicherheit; und, ach!
Ein Säugling bin ich noch, und schwach!

Du weißst, wie gerne noch mein Geist
Dem Ernst der Andacht sich entreißt,
Und in zweckloser Wirksamkeit
Die Strahlen seiner Kraft zerstreut.

Drum zweifl' ich oft in bitterm Schmerz:
Wird's auch beständig seyn mein Herz?
Werd' ich auch treu seyn bis in Tod,
Wann Fleisch und Welt und Satan droht?

Ein Rohr bin ich, des Windes Spiel;
Werd' ich im wonnichten Gefühl
Von deiner Gnade fallen nicht,
Gott! in der Sicherheit Gericht?

Werd ich nicht öfters auf dem Weg
Zum Himmel stehen bleiben; träg
Und kalt zum muth'gen Fortschritt seyn,
Das Ringen durch die Pforte scheu'n?

Und werd' ich nicht in eitelm Wahn,
Als hätt' ich schon genug gethan,
Entschlummern, wie die Bosheit that,
Als sich der Bräutigam genaht?

Werd' ich des Himmels Pforte schau'n
Von ferne nur, mit heil'gem Grau'n?
Und schließst sie einst, Weltrichter du,
Vielleicht vor mir im Zorne zu?

Werd' ich aus meiner Kerkernacht
In ew'ge Finsterniß gebracht?
Aus menschenloser Einsamkeit
In die verworfne Dunkelheit?

Wenn um mich her der Stärkre irrt,
Der Fromme kaum erhalten wird;
Wer spricht mich ärmsten Erdwurm frey
Vom Fall und Höllensclaverey?

Mir fehlt noch viel, Gott ist's bekannt!
Nur Dämmerung ist mein Verstand;
Mein Herz, das gern in Wogen steigt,
Ist noch nicht tief genug gebeugt.

Ich scheu zu sehr des Kampfes Schweiß;
Oft bin ich Feuer, öfters Eis;
Schlag oft an's Herz, und sprech ihm zu:
O Herz, o Herz! wie hart bist du!

Zwar fühl' ich oft der Liebe Glut,
Und wein die schönste Thränenfluth;
Doch Thränen stehen vielmal still,
Und fallen nicht, so oft ich will.

Auch mitten in der Andacht trift
Mich oft ein Pfeil, getaucht in Gift;
Mich schreckt der Erdenliste Bild
In Gräberdüfte eingehüllt.

Oft denk ich: Gott sey wie ich bin,
Von leichtem wandelbarem Sinn,
Der so genau nicht immer wägt,
Und Staub auf seine Schale legt.

Auch mischt sich so viel Sinnlichkeit
In's Bild der künft'gen Seligkeit;
Ich schaffe mir ein Himmelreich
Des Herzens liebsten Wünschen gleich.

Spannt Unmacht meine Nerven ab,
So zittr' ich ängstlich vor dem Grab;
So viele Noth, die mich beschwert,
Macht mir den Tod nicht wünschenswerth.

Oft möcht' ich frey seyn; seufze dann:
Mich armen, mich gefangnen Mann
Drückt viel zu lang der Thorheit Schuld! —
Ach Gott! Ist dieß nicht Ungeduld?

Zwar steh' ich, weil dein Arm mich hält,
Und kämpfe, daß mir Schweiß entfällt.
Doch werd' ich immer steh'n? Wird nie
Im Kampfe sinken Arm und Knie?

O! Der mir so viel Huld erwies,
Mach doch mein armes Herz gewiß,
Damit es tiefe Wurzeln schlägt,
Empor strebt, und viel Früchte trägt.

Gekreuzigter, der mich ergriff,
Sieh! Meine Seele neigt sich tief,
Umarmt dein Kreuz, und läßt dich nicht,
Bis deine Huld ihr Trost verspricht.

Ich weiß: Wen du dir auserseh'n,
Den läßst du nicht am Abgrund stehn;
Ganz reißst du ihn aus der Gefahr;
Du thust's nicht halb, du thust es gar.

O bring mich weiter, weiter fort,
Durch Züchtigung, durch Geist und Wort;
Laß mich nie ruhen, als wenn du
Mich selbst erquicken willst durch Ruh!

Wenn du die Hände nach mir streckst,
Aus trägem Schlummer mich erweckst;
Mir vorgehst auf dem Weg zum Licht,
Mein Führer, o so fall ich nicht!

Drum, Jesus Christus! bitt' ich dich,
Nenn auch vor deinem Vater mich,
Daß Glaub in meine Seele steigt,
Und Demuth stets mein Herze beugt.

Daß er mir gebe Muth im Streit,
Ein festes Herz, voll Männlichkeit;
Ausdaurende Geduld in Noth,
Und Treue, Treue bis in Tod!

Nach dem acht und achtzigsten Psalm.

Jehova, Gott, mein Heil! Ich schreye
Im Morgennebel zu dir auf;
Und kommt die Mitternacht, auf's neue
Flammt mein Gebet zu dir hinauf.
Ach! Laß dieß Schreyen zu dir kommen,
Und neig herab zu mir dein Ohr!
Steigt nur des Heiligen, des Frommen,
Nicht auch des Büssers Fleh'n empor?

Voll Jammers, Gott! ist meine Seele;
Mein weggeworfnes Leben schwebt
Nah am Geklüft der Schauerhöhle,
Wo der Verdammten Schatten bebt;
Geachtet bin ich gleich den Todten,
Wie ein Erschlagner lieg ich hier,
Verlassen, hülflos auf dem Boden,
Im Felsengrabe, Gott! vor dir!

In Tiefen hast du mich verschlossen,
Und Finsterniß liegt um mich her;
Dein Feuergrimm herabgegossen,
Stürzt auf mich, wie ein Flammenmeer.
Fern sind die Trauten meines Herzens,
Ich bin ihr Scheusal, bin ihr Greul;
Sie scheun den Anblick meines Schmerzens,
Und flieh'n vor meinem Angstgeheul.

Nicht Weib und Kinder hör'n mich bangen
Verlaßnen, der so einsam traurt;
Gefangen bin ich, schwer gefangen,
In öde Trümmer eingemaurt.
Ach! ohne Zeugen muß ich trauern,
Dem Fels nur klag ich meinen Schmerz;
Doch bleibt er stumm, und seine Mauern
Sind hart, wie ein Tyrannenherz.

Was frommen meine goldne Jahre?
Des vollen Lebens Sommerglut?
Grau macht der Kummer meine Haare,
Zur faulen Lache wird mein Blut.
Sind nicht von langen heissem Weinen
Die Wangen wund, die Augen roth?
Starrt nicht das Mark in meinen Beinen,
Und bin ich nicht ein Bild vom Tod?

Vergebens breit' ich meine Arme
Gen Himmel; rufe: Vaterherz!
Wo ist dein Mitleid? Ach! erbarme
Dich über mich! Bist du von Erz?
O Herr! willst du nur deine Wunder
An Schädeln und Gerippen thun?
Dringt auch der Allmacht Arm hinunter
In's Nachtthal, wo die Seelen ruh'n?

Wird dieser Staubleib auferstehen?
Hat ihn dein Sturmwind, Gott! zerstreut?
Wird dann mein Aug gen Himmel sehen?
Schlägt dann das Herz voll Dankbarkeit?
Wird man in tiefen Gräbern sagen,
Wie gut du seyst, und wird im Land,
Wo Schlang und Würmer uns benagen,
An Todten deine Treu erkannt?

Jauchzt man in schauervollen Nächten,
In deine Wunder, Gott! versenkt?
Spricht man von dir und deinen Rechten
Im Lande, da man nichts gedenkt?
Hier will ich, Schöpfer! zu dir beten,
Noch hier, so lang dieß Herz noch klopft,
Bis mir der Tod nach tausend Nöthen
Des Lebens goldnen Quell verstopft.

Doch, was verschmähst du meine Seele?
Was kehrst du von mir dein Gesicht?
Siehst mich im Dampf der Kerkerhöhle,
Hörst mein Gebet im Staube nicht.
Elend und Unmacht drückt mich nieder,
Und doch stößt mich dein Fuß zurück!
Dein Schrecken, Gott! zermalmt die Glieder,
Und die Verzweiflung, preßt den Blick.

Dein Grimm fährt über mich wie Wagen,
Und schneidet Furchen in mein Herz;
Gott! deine ausgegoßne Plagen
Sind brennend, wie der Höllen Schmerz!
Sie fluthen um mich her, wie Wogen;
Umbrausen mich, bis ihre Wuth
Im Strudel mich hinabgezogen,
Und mich ersäuft die wilde Fluth.

Vergebens strecken nach dem Freunde
Die wundgerungnen Arme sich;
Vergebens ächz' ich: Komm, beweinte,
Verlaßne Gattin, tröste mich!
Kommt Kinder, ehmals mein Vergnügen;
Seht euern armen Vater hier!
Vergebens, meine Freunde liegen
Wie ein bewölktes Land vor mir.

Verlassen soll ich von den Meinen,
Soll einsam in der Mitternacht
In meiner Jammergrotte weinen,
Mit Elend ringen ohne Macht!
Nur du kannst meine Seufzer stillen,
O Gott! Drum schrey ich auch empor:
Erbarme dich um Jesu willen,
Und neig zu meinem Schrey'n dein Ohr!

Nach dem Gebet Manasse.

Unendlicher, Allmächtiger!
Gott! meiner Väter Stärke!
Die Himmel, Erde, Luft und Meer
Sind deiner Allmacht Werke;
Die Höhen beten an vor dir,
Die Tiefen bücken sich vor dir,
Jehova, Erster, Letzter!

Denn fürchterlich ist deine Macht,
Dein Grimm ist unerträglich;
Du drohst mit Tod und ew'ger Nacht
Dem rohen Sünder täglich:
Doch, wenn er seine Schuld bereut,
Verheißst du ihm Bærmherzigkeit,
Unmäßig, unerforschlich!

Du bist voll Gnade, Herr der Welt!
Läßst dich der Strafe reuen;
Wer weinend dir zu Fusse fällt,
Dem willst du auch verzeihen,
Des Büssers Thränen zählst du all,
Hebst ihn empor von seinem Fall,
Und schenkst ihm seine Schulden.

Gefrefelt, Richter! hab ich schwer,
Denn groß sind meine Sünden;
Und häufiger als Sand am Meer.
Doch laß mich Gnade finden:
Sieh meine Eisenfesseln an,
Hör mich gekrümmten armen Mann
Rastlos im Kerker ächzen.

Ich fühl's, dein Zorn flammt über mir,
Ich reizte diese Flammen;
Dann Uebel that ich, Gott! vor dir,
Die alle mich verdammen:
Der Wollust Glut, des Zweifels Macht,
Zum Höllenfeuer angefacht,
Wie martern sie die Seele!

Drum beug ich Herz und beug ich Knie,
Und flehe dich um Gnade,
Um Gnade, Gnade! Sende sie
Wie Licht auf meine Pfade.
Ach Herr! gesündigt hab' ich viel,
Ja, Herr! gesündigt hab' ich viel;
Wer zählt der Sünden Menge?

Ich bitt und fleh, o Herr! vergieb!
Herr Gott! vergieb mir wieder;
Blick deinem Sohne, Gott! zu lieb
Erbarmend auf mich nieder!

Laß mich in meinen Sünden nicht
Verderben; laß dein Zorngericht
Nicht ewig auf mir bleiben!

Hilf mir, Unwürdigen, hilf mir
Nach deiner grossen Güte!
Lobsingen, Vater! will ich dir
Mit freudigem Gemüthe.
Dann alle Himmel preisen dich;
Dich soll man preisen ewiglich,
Dich, Seelenretter! Amen!

Um

Um Reinigkeit.

Du reines Licht!
Dein Angesicht,
Vor dem die Sonnen schwinden,
Sieht mich befleckt
Mit Staub bedeckt,
Verstellt von tausend Sünden.

Unreinigkeit
Hat mich entweiht,
Kann ich vor dir erscheinen?
Dein Blick sieht ja,
O Jehova!
Auch Flecken in den Reinen.

Nacht ist der Stern
Vor seinem Herrn,
Wie Wolken sind die Geister.
Was ist das All?
Ein dunkler Ball
Vor dir, dem Wesenmeister.

Drum halt ich mich,
O Sohn! an dich,
Den Heiligen und Frommen:
Dein Blut, dein Blut
Giebt Christen Muth,
Vor ihren Gott zu kommen.

Auf Golgatha
Da trof es ja,
Dieß Blut für meine Sünden:
Der Schlange Stich
Kann ich durch dich,
Erlöser! überwinden.

O! mach mein Kleid
Noch in der Zeit
In diesem Blute helle,
Und leite mich
Einst wonniglich
Zur reinen Lebensquelle.

Dann werd ich dort
Gott meinen Hort
Im reinsten Lichte schauen,
Vom Koth der Zeit
Nicht mehr entweiht
Auch meine Hütte bauen.

Um Heiterkeit.

Herr! Finsterniß
Will meine Seele decken!
O du, der tausend bangen Schrecken
Mich tausendmal entriß,
Erbarme dich!

Soll schwarze Laun'
Dein Bild in mir verdunkeln?
Nicht mehr in meiner Seele funkeln
Lieb und Vertrau'n?
Unendlicher!

Melancholie
Sucht meinen Geist zu schwärzen;
Die Schlange saugt an meinem Herzen.
O Gott! ergreife sie
Mit hohem Arm!

Und laß den Wurm
Nicht mehr im Herzen nisten;
Was du in mich gelegt, verwüsten,
Im aufgereizten Sturm
Der Leidenschaft.

Will Ungeduld
Mein Blut in mir empören,
Den Frieden meiner Seele stöhren,
So schenke deine Huld
Mir wieder Ruh.

Das Opferlamm
Laß mich im Geist erblicken,
Im Garten mit zerfleischtem Rücken,
Entblößt am Kreuzesstamm,
Und bleich im Tod.

Und in der Grüft
Laß mich ihn schlummern sehen,
Und siegreich wieder auferstehen:
Und zeig mir in der Luft
Der Engel Chor.

Und wie er spricht:
Schaut auf, da bin ich wieder;
Nun Friede sey mit euch, ihr Brüder:
Blickt mir in's Angesicht,
Und traur't nicht mehr.

Dann öffne mir
Den Sitz der sel'gen Schaaren,
Wohin der Sieger hingefahren,
Und seinen Brüdern hier
Den Geist gesandt.

Den

Den Friedensgeist,
Der sanfte Stille säuselt,
Und, wenn ein Sturm in uns sich kräuselt,
Ihn plötzlich schweigen heißt;
O diesen Geist!

Den Geist der Ruh
Laß in mein Herze strahlen;
Er wehe mir in meinen Qualen
Den süssen Frieden zu:
Dann preis ich dich!

Laß bange Nacht
Nicht mehr mein Herze trüben;
Wie kann dich meine Seele lieben,
Vom Kummer trüb gemacht?
O höre mich!

Voll Heiterkeit,
Die du mir, Gott, gegeben,
Will ich im Kerker dich erheben,
Und Seelendunkelheit
Schreckt mich nicht mehr.

Dort, dort wird's Licht,
Wenn Erdennacht verschwunden;
Wenn schwarzer Gram und trübe Stunden
Nicht mehr das Angesicht
Des Streiters wölkt.

Halleluja!
So jauchz' ich dir entgegen,
Mit lauten, frohen Herzensschlägen:
Heil mir, der Sieg ist da!
Halleluja!

Hoffnung.

Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm.

Wenn mich aus meinen Banden
Der Herr befreyt,
Und hab ich überstanden
Den Hohn der Zeit;
Dann werd ich wie erwachen
Aus einem Traumgesicht;
Der Mund, Heil mir! voll Lachen,
Das Herz beströmt mit Licht!

Dann jauchz' ich: Gott hat Grosses
An mir gethan;
Dann bin ich frölich, Grosses
Hat Gott an mir gethan!
Preis ihn in Lobgesängen,
Die Fesseln sind entzwey;
Die eisern Riegel springen,
Und ich bin frey, bin frey!

So wende mein Gefängniß,
Herr! mach mich los!
Mein trauriges Verhängniß
Ist sonst zu groß!
Bald sind des Lebens Fluthen
Vertrocknet, wie ein Bach;
O laß es nicht verbluten,
Dieß Herz im Ungemach!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Doch die mit Thränen säen,
Gefangne, läßt
Der Herr mit Jauchzen gehen
Aufs Erndtefest.
Sie gehen hin und weinen,
Und tragen edle Frucht,
Am Tage, wenn die Seinen
Der Herr der Erndte sucht.

Die ihr mit Fesselnarben
In Kerkern weint,
Einst bringt ihr eure Garben
Dem Menschenfreund!
O Tag der Wonn' und Psalmen,
O Erndtetag brich an!
Daß ich auch meine Halmen
Frohlockend bringen kann!

Ermunterung.

Auf, mein Geist, in freye Luft
Aus dem Angstgedränge!
Diese dunkle Todtengruft
Ist dir viel zu enge!
Du bist frey!
Sklaverey,
Kerker, Zwang und Bande
Sind des Geistes Schande.

Eines Christen Geist durchdringt
Dicke Felsenquader;
Fessellos und leicht geschwingt
Hebt er sich zum Vater.
Gottes Hauch
Bist du auch!
Soll Jehova's Hauchen
Hier in Angst verrauchen?

Sieh das blaue Sternenfeld
Wogicht um dich fliessen;
Sieh den Mond, und sieh die Welt
Unter deinen Füssen.
Sieh das Licht!
Funkeln nicht
Deines Gottes Wunder
Ueberall herunter?

Sieh die ungeheure Zahl:
Thiere, Seelen, Geister
Steh'n, und preisen überall
Ihren Gott und Meister.
Staub und Stern
Singt dem Herrn;
Seele, kannst du schweigen
Unter so viel Zeugen?

Schwache Seele, willst du nur
Mit dem Schöpfer zanken?
Heb dich über die Natur,
Lern' für's Elend danken;
Unter Zucht
Wächst die Frucht,
Reift der Geist der Freuden,
Wahrer Seligkeiten.

Siehst du am krystallnen Meer,
Daß die Schaar der Frommen
Aus der grossen Drangsal Heer
Ist hindurch gekommen?
O wie preist
Nun ihr Geist
Gott für kurze Plagen,
Die sie hier getragen.

Drum, mein Geist, laß keine Noth
Dich zur Kleinmuth bringen;
Sey nur treu bis in den Tod,
Dann wird dir's gelingen,
Daß du noch
Christi Joch
Sanft und rettend heissest,
Und den Vater preisest.

Preis der Gnade.

Vater, Vater, deine Gnade
Göttlich reich und göttlich groß,
Die auf meine Kerkerpfade
Himmelshelle niedergoß,
Möcht' ich preisen, rühmen, loben;
Vom Gefühl empor gehoben,
Möcht' ich singen mit dem Heer,
Droben am krystallnen Meer.

Möcht' ich's allen Engeln sagen,
Und den frommen Seelen all,
Wenn sie Gottes Harfen schlagen,
Wenn, wie grosse Donnerhall,
Ihre Stimmen sich verbreiten;
Möcht' ich jauchzen, sie begleiten;
Singen, voll von frommer Glut,
Wunder, die die Gnade thut.

Gnade griff nach mir Berauschten,
Der vom Taumelkelche trank;
Als Satane mich belauschten,
Als ich schwindelte und sank,
Hat mich noch ihr Arm umschlungen,
Aus dem Sumpf herausgerungen,
Und mich Sklaven dieser Welt
Träufelnd auf den Fels gestellt.

Und wie fielen alle Decken
Von den Augen, als ich sah,
Ach! mit namenlosen Schrecken,
Abgrund hier und Abgrund da:
Ueber mir ein Wetter Gottes,
Unter mir das Grau'n des Todes;
Satans schwarzen Arm, der tief
Aus der Hölle nach mir griff.

Sterben wollt' ich, sterben, sterben!
Rauchend sollte nun mein Blut
Meines Kerkers Boden färben:
Doch die Zeugin meiner Wuth,
Deine Gnade, Gott! bedeckte
Mich mit Flügeln, und erweckte
Büssertränen; glühend goß
Sich ihr Strom in Felsenschooß.

Gnade war's, die mich im Jammer
Meiner Seele nie verließ,
Die mich Felsen mit dem Hammer
Deines Worts, o Gott! zerschmiß;
Die des Geistes Arbeit lenkte,
Die in's wüste Herz sich senkte,
Und mir alle Stützen nahm,
Bis ich müd zu Jesu kam.

Gnade ließ mich alles finden
Unterm Kreuz des Opferlamms,
Die Vergebung meiner Sünden,
Lindrung meines tiefen Grams;
Unaussprechlich süssen Frieden,
Grosse Ruhe für den müden,
Tief gestärzten Geist; ich sah
Nichts als Blut und Golgatha!

Und nun war dem müden Rücken
Meines Jesu Last nicht schwer,
Denn mit liebevollen Blicken
Gieng er selber vor mir her;
Gnade lenkte meine Kämpfe;
Wann die Lust, wie Schwefeldämpfe,
Wolkigt aus dem Herzen stieg,
Hatt' ich durch die Gnade Sieg.

Wann die schwarze Todtenmauer
Meines Kerkers mich erschreckt,
Wann mit ihrer Flügel Schauer
Mich die Einsamkeit bedeckt;
Wann die Tage, wie Gespenster,
Todtenblaß durchs Eisenfenster
Mir in's Angesicht geblickt,
Hat die Gnade mich erquickt.

Gnade machte mir erträglich
Meiner Bande Schmach und Last,
Gab mir Trank und Speise täglich,
Und dem siechen Leibe Rast:
Gnade sorgte für die Meinen,
Für die Gattin, für die Kleinen;
Hat mit unsichtbarer Hand
Meines Fürsten Herz gewandt.

Gnade! Deine Rechte zeigte
Mir der Einfalt stillen Reiz;
Demuth, die mich niederbeugte,
Lämmerduldung unterm Kreuz
Riß mich aus dem welchen Bette
Kleiner Lüste; schnellt die Kette
Schwerer Zweifelsucht entzwey,
Und in Christo ward ich frey.

Gnade hat mich aus der Enge
In den weiten Raum gebracht,
Und dem Herzen im Gedränge
Seiner Qualen Luft gemacht.
Ach! den Himmel seh ich wieder,
Und die Menschen, meine Brüder;
Fühl der Winde Gottes Weh'n,
Kann den Mond, die Sterne seh'n.

Gnade

Gnade war's, die mich der Pflege
Eines Christen anvertraut;
Ach! auf gleichem Dornenwege
Gieng er einst, und weinte laut!
Daß mich oft sein Beyspiel lehrte,
Daß sein reicher Trost mich nährte,
Daß er beugte meinen Sinn,
Gnade! thust du's nicht durch ihn?

Und, o Gnade! unbegränzte
Gnade! O wie preis' ich dich!
Als des Bundes Kelch mir glänzte,
Welche Gnade, Gott, für mich!
Als ich hört der Stimme Schweben:
Deine Schuld ist dir vergeben;
Als ich aß' den Leib, und trank
Jesu Blut, und niedersank.

Friede Gottes kam nun wieder
In die langversteinte Brust;
Ruhe säuselt' auf mich nieder,
Füllte mich mit Himmelslust:
Alle Farben, alle Bilder
Meiner Seele wurden milder;
Thränen flossen, aber süß,
Wie der Thau im Paradies.

Daß ich kann für meine Leiden
Gott erheben, als ein Christ;
Daß ich schmecke Geisterfreuden,
Daß mir Jesus Alles ist:
Daß ich Kerkerschmach verachte,
Selbst des Todes Pfeil nicht achte —
Denn an Christen wird er stumpf —
Gnade, das ist dein Triumph.

Doch, wer Tropfen in dem Regen,
Wer den Sand im Meere zählt,
Zählt nicht alle deine Segen,
Gnade! Königin der Welt!
Ew'ges Licht in jenen Kreisen,
Geisterjubel muß dich preisen;
Ich erstaune wonnevoll,
Weiß nicht, wie ich singen soll.

Staub fliegt auf mit meinem Liede,
Trübt des Himmels Angesicht;
Dorten preis ich deine Güte,
Und der Staub bewölkt mich nicht:
Dorten will ich allen Seelen,
Will's den Geistern all erzählen,
Was an mir die Gnade that,
Hier auf meinem Thränenpfad.

Bitte.

Urquell aller Seligkeiten,
Die in Strömen sich verbreiten,
Durch der Schöpfungen Gebiet!
Vater! hör mein flehend Lied!

Nicht um Güter dieser Erden,
Des erhabnen Geists Beschwerden;
Nicht um Goldstaub, der verweht,
Nicht um Ehre, die vergeht:

Nicht um Blasen, Kinderpuppen,
Um die Schlang mit goldnen Schuppen,
Um die Weltlust komm ich nicht,
Vater! vor dein Angesicht.

Nicht um frische Lebensfluten,
Sie in Thränen wegzubluten;
Nicht um längers Leben fleht
Dich mein klagendes Gebet.

Nicht nach Freyheit will ich schreyen —
Engel würden mir's verzeihen,
Wenn ich mit gebognem Knie
Immer Freyheit, Freyheit schrie!

Weg mit Gütern dieser Erde!
Güter von dem höchsten Werthe,
Die der Himmel selber preist,
Solche Güter sucht mein Geist.

Schätze, die niemals verstäuben,
Tugenden, die ewig bleiben;
Thaten eines Christen werth,
Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben möcht' ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt.

Lieb' aus deinem Herzen stammelnd,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht,
Und dem Freund das Leben weiht:

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt mir alles raubte,
Hinblickt, wo sie wonnevoll
Alles wieder finden soll:

Hohen Muth im Kampf des Christen,
Mit des Erdenstaubes Lüsten;
Sieg dem Geist, und wenn er siegt,
Demuth, die in Staub sich schmiegt:

Duldung, alle Lebensplagen
Mit Gelassenheit zu tragen;
Stilles Harren, bis der Tod
Mich erlöst auf dein Gebot:

Und dann Christenmuth im Sterben,
Wenn die Lippen sich entfärben
Einen Seufzer noch zu dir:
Jesu! nimm den Geist von mir!

Willst du, Herr von meinem Leben!
Diese Seligkeit mir geben,
So wird meine Kerkernacht
Mir zum Paradies gemacht.

Immer will ich beten, ringen
In den Banden, danken, singen;
Harren, bis es dir gefällt,
Mich zu rufen aus der Welt.

Seele! gieb dich nun zufrieden,
Jesus kömmt, und stärkt die Müden;
Nur vergiß nie sein Gebot:
Sey getreu bis in den Tod!

Gottes ewiger Rathschluß.

Wir fielen tief, wir fielen tief;
Du hast den Fall gesehen:
Eh noch dein Wort der Erde rief,
Und Sonnen hieß entstehen,
Da sahst du schon der jungen Welt
Die Einfalt, das Vergnügen,
Stumm entfliegen,
Sah'st Adam auf dem Distelfeld,
Und Abel blutig liegen.

Da sahst du schon dein Ebenbild
Im Menschen fast verbleichen;
Sahst uns von Wahn und Laster wild,
Und weit von dir entweichen:
Sahst schon die allgemeine Flut,
Hörtst das Geächz' der Seuchen,
Und bey Leichen,
Gemordet von der Krieger Wuth,
Die Todtengräber keuchen.

Sahst schon Tyrannen in dem Sand
Die heissen Wunden schlitzen,
Und fluchend mit der bleichen Hand
Ihr Blut gen Himmel spritzen;
Sahst auf der Erde weitem Schooß
Der Höllengötzen Larven:
Dich verwarfen

Die Deinen, Blut des Säuglings floß
Beym Schall entweihter Harfen.

Sahst unter wilder Lüste Schwarm
Erstickte Menschenseelen,
Und, ach! verscheuchter Frommen Harm,
In dumpfen Felsenhöhlen:
Hörtst Wuthgebrüll und Angstgeschrey,
Und aus verruchten Rachen
Spötter lachen;
Sahst Ehrsucht, Golddurst, Heucheley,
Die Welt zur Hölle machen.

Auch sahst du, Gott! den vollen Strom
Des Bluts der Zeugen fliessen;
Sahst schon Jerusalem und Rom
Den Mord der Frommen büssen.
Doch, ach! wer deckt den Jammer auf,
Denn du von deinen Höhen,
Gott! gesehen?
Wer kennt des Wahns und Lasters Lauf,
Und zählt der Erden Wehen?

Was solltest du, Weltrichter, thun?
Die Sündenwelt zerstäuben,
Die Frevler all mit ihrem Thun
In Höllennächte treiben?

Du nahmst die Waag; es blitzten schon
  Von fürchterlichen Strahlen
    Ihre Schaalen:
Schon wägst du der Empörer Lohn,
  Vernichtung oder Qualen.

Doch eh die Schal Entscheidung zückt,
  So stand der Sohn am Throne,
Mit Blicken, wie die Liebe blickt,
  Und sprach: O Vater! schone.
Ich will das Lamm zum Opfer seyn,
  Will bluten für Verbrecher!
    Schone, Rächer!
Und schenke mir, dem Bürgen, ein
  Den zorngefüllten Becher.

Da nahmst du, Gott! den Bürgen an.
  Mit Mienen hell von Gnade
Sähst du von ferne Kanaan,
  Und deines Sohnes Pfade,
Getsemane und Golgatha,
  Mit Opferblut beflossen.
    Ausgegossen
Wie Wasser, hieng der Mittler da,
  In Dunkel eingeschlossen.

Da hörtest du: Es ist vollbracht!
  Herauf vom Hügel tönen;
Nun fühltest du der Liebe Macht,
  Und liessest dich versöhnen.

Gott ist die Liebe! jauchzt die Schaar
Der Geister, stark wie Meere:
Ihre Heere,
Sie sangen dir, der ist und war,
Und dem Erwürgten Ehre.

Gott ist die Liebe, Jesus ist
Die Liebe; sing's, o Sünder,
Der du so hoch begnadigt bist,
Und lehr es deine Kinder!
Er liebte dich von Ewigkeit;
Wir sollten ihn nicht lieben?
Den betrüben,
Der uns vom ew'gen Fluch befreyt?
Nicht jede Tugend üben?

Ja lieben, lieben wollen wir
Dich ewig, Gott der Liebe!
Doch heilige, wir flehen dir,
Erst unsers Herzens Triebe!
Dann sey es, Gott! dir ganz geweiht,
Und ihm, des Weibes Saamen!
Amen! Amen!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey Ehre deinem Namen!

An meinen Erlöser.

Du, den ich sonst, wie unter trüber Hülle
Des Mondes Antlitz, dämmern sah,
Wie bist du mir in deiner Gottesfülle
Erlöser! nun so nah!

Wenn ich im Morgenstrahle mich erhebe,
So fühl ich's, daß du um mich bist;
Ich grüß die Sonne, die die Stäbe
Von meinem Gitter küßt.

Ich hör dich säuseln in der Lüfte Freye,
Und fühl dein Wehen um mich her;
Ich seh dich in des Himmels Bläue,
Und in des Lichtes Meer:

Seh im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
Dem Zuge mit Entzücken zu;
Und seh den Abendhimmel glühen,
Und denke: Dort bist du!

Seh dich am hohen Sternenhimmel flimmern,
Wenn ihn dein Kleid mit Licht beflammt;
Seh dich im nassen Grase schimmern,
Wie auf dem Veilchens Sammt.

Wie lieb sind mir die Menschen, meine Brüder!
Ich schau' in süsser Sympathie —
Dann Glieder sind sie, Jesus Glieder,
Mit Blut besprengt sind sie.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher
Du mein Erlöser! bist du mir;
Mein Herz, du weist es, Herzensspäher,
Mein Herz ist voll von dir!

Du bist um mich in meiner öden Zelle,
Nur du umgiebst mich früh und spat;
Machst meine stummen Wände helle,
Und sonnest meinen Pfad.

Wenn Einsamkeit um mich die Flügel breitet,
Und mich in schwarze Schatten hüllt;
Wenn Sehnsucht meine Wangen gleitet,
Und meine Augen füllt:

Wenn ich mein Weib im Wittwenschley'r erblicke,
Und schlag den Arm um sie herum,
Und, ach! nur Luft an meinen Busen drücke,
Und starrend steh und stumm:

Wenn Kinder mir wie unterm Flor erscheinen,
Wenn Mutter, Bruder, Freund mich schreckt,
Und mich ihr fernes dumpfes Weinen
Zur Jammerklage weckt —

Dann seh ich dich, erbarmender Erlöser!
Wie du voll sanften Mitleids bist;
Und deine Liebe wird mir grösser
Als Erdenliebe ist.

Und wenn ich Nachts im Innersten empfinde
Des Schöpfers Größ' und Reinigkeit;
Und fühl mich selbst befleckt von Sünde,
Und wilder Lust entweiht:

Und Thränen dann in schnellen Tropfen rollen,
Daß ich so tief gefallen bin,
So streck ich nach dem Wundenvollen
Die starren Arme hin.

Und stammle: Ach! Versöhner, sey mir alles!
Besprenge mich mit deinem Blut,
Mich staubgebohrnen Sohn des Falles,
Mich giftgeschwollne Brut.

Dann steht dein Kreuz vor meines Geistes Augen,
Es fließt das Opferblut von dir:
Ich bücke mich, die Tropfen einzusaugen;
Und Stärkung sind sie mir.

O Bundesmittler! der mit jedem Tage
Mir unaussprechlich näher ist,
Ach! wenn sich bald mit sanfter Klage
Mein Aug im Tode schließt:

Und wenn verlöschen meine Lebensfunken,
Wenn Todesschweiß die Stirne deckt,
Und meine Seele tief gesunken
Die Todeswoge schreckt;

Hörst du dann bang die letzte Pulse schlagen,
Siehst, wie mein Aug zu Glas erstarrt,
Und wie mit nie gefühltem Zagen
Mein Herz auf Hülfe harrt;

So thu ein Wunder, reiß' mich aus den Qualen,
Und laß der losgebundnen Seel
Dein Sonnenantlitz früher strahlen,
O mein Immanuel!

Und nimm mich einst in deine Friedenswohnung;
Der Leib ist, Muttererd, für dich;
Und nenn mit brüderlicher Schonung,
Vor deinem Vater mich!

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,
Wo wir aus stillen Gräbern geh'n,
Laß unter Millionen Halmen
Auch meine Halme weh'n!

Und gieb mir alle meine Lieben wieder,
O dann, Erlöser! sinken wir
In Strahlen deines Thrones nieder,
Und danken, danken dir!

Meinem

Meinem Erlöser.

Jesus Christus, laß dich finden,
Reich mir deine Bruderhand;
Vor der Menge meiner Sünden
Hab ich dich bisher verkannt.
Wenn die Seele Wolken decken,
So verbergen sie das Licht;
Und vor ihrer Nächte Schrecken
Sieht man dich, Erbarmer! nicht.

Denke, Mittler! welche Mühe,
Welche Arbeit macht' ich dir!
Blick von deinem Himmel! siehe
Diesen Geisteskampf in mir!
Ist dein Blut umsonst geflossen?
Sollte jede Seelenpein,
Jede Zähr, die ich vergossen,
Sollte sie vergeblich seyn?

Mittler! ist des Geistes Zeugung
Nicht viel dauernder als Fleisch?
Wird ein Geist nach so viel Beugung
Wieder stolz im Weltgeräusch —
Ach! so nimmt mir Freyheit, Leben,
Jedes Kleinod der Natur!
Alles, Herr! will ich dir geben,
Rette meine Seele nur!

Denk, als ich das Mahl des Bundes
Am Altare jüngst empfieng,
Wie am Kusse deines Mundes
Meine ganze Seele hieng;
Wie ich meine Finger, schwörend,
Auf zum Heiligthume hob;
Wie ich, Gott in dir verehrend,
Bang aufweinend sang dein Lob!

Ewig bin ich dein, Erlöser!
Schwur ich: Engel hörten mich.
Deine Hoheit wird mir grösser;
Aber ich, wie klein ward ich!
Ich ein Würmchen, eine Made!
Du ein Gott! der Wesen Herr!
Ach! der Mensch, von deiner Gnade
Angestrahlt, wie klein wird er!

Sollte nun der Schlange Gleissen,
Sollte Fleisch und Welt in mir
Meinem Jesu mich entreissen?
Nein, mein Gott! ich traue dir!
Stürmte alles gleich zusammen,
Fiel die Welt in Nacht und Graus,
Löscht doch niemand meinen Namen
Aus dem Buch des Lebens aus.

Vater! hier auf meinen Knien
Weint mein Christenglaub', und spricht:
Meine Schuld hast du verziehen,
Deine Wahl gereut dich nicht.
Und noch mehr, an deinem Throne
Steht dein Sohn, und fleht für mich:
Du gewährst es deinem Sohne;
Ewig, ewig dein bin ich!

Flehen an den heiligen Geist.

Geist Jehova's, o du Taube
Gottes, schwebe über mir!
Liebe, Hoffnung, Treu und Glaube
Ist doch ein Geschenk von dir.
Strafe, drohe, tröste, mahne,
Halte mich bey Jesu Fahne
Treu, und auch im Tode fest,
Daß mein Glaub mich nicht verläßt.

Sinken würd' ich, ganz versinken,
Wenn die Gnade mich verließ;
Nie des Lichtes Ströme trinken;
Ein Genoß der Finsterniß,
Würd' ich, ach! gedruckt vom Fluche,
Ausgelöscht aus Gottes Buche;
Würd' empfinden in der Pein,
Ach! ein fürchterliches Seyn.

Drum verstoß mich nicht im Grimme,
Gott! am ernsten Weltgericht;
Höre, wie des Sohnes Stimme
Für mich, Gnade! Gnade! spricht:
Nimm mich auf zu deinem Kinde;
O dann sing ich frey von Sünde
In des neuen Lichtes Glanz:
Vater! Gnade bist du ganz!

Alles ist Euer.

Ueber

1. Kor. 3. Kap. 21 — 23. Vers.

Alles ist euer, o Worte des ewigen Lebens!
Fühl sie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Bebens!
Alles ist dein!
Irdischen Menschen allein
Tönen die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Hoheit des Christen!
Ist er gleich dürftig, ist ein Waller in traurigen Wüsten,
Findet er gleich
Thoren geachtet, und reich
Sklaven von thierischen Lüsten;

Bleibt doch sein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
Güter der Thoren die sieht er im Sturme verwehen;
Aber er faßt,
Statt der vergänglichen Last,
Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des grösseren Mannes,
Paulus und Kefas, Apollo, Jakobus, Johannes,
Luther, der Held,
Der sich entgegen gestellt
Blitzen des päbstlichen Bannes;

Alle Geschenke der Erde, die Menschen umschweben;
Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben,
Leben und Tod
Ist euch auf Gottes Gebot
Unter die Füsse gegeben.

Alles ist euer, ihr Christen! Vom Heiligthum nieder
Schaut selbst der Mittler auf seine ihm ähnliche Glieder;
Lächelt und spricht,
Gnad und Fried im Gesicht:
Alles ist euer, ihr Brüder.

Himmel, und Erde, und Welten, und Sonnen und Meere,
Geister-Gestalten, der Engel unzählige Heere,
Alles ist dein,
Bruder! O jauchze mit drein;
Singe des Ewigen Ehre.

Bist du oft elend, verlassen und krank und gefangen,
Triefen die Zähren des Kummers von blässeren Wangen;
Droben im Licht,
Freu dich, da triefen sie nicht!
Dort ist das Alte vergangen.

Singt dann, ihr künftige Herrscher, in heiliger Feyer,
Eure erstaunende Herrlichkeit, die euch so theuer
Jesus erwarb,
Als er auf Golgatha starb.
Amen! ja Alles ist euer!

Die

Die Christnacht.

O du, der Tag erbleicht vor dir,
Du Wonnenacht der Frommen!
Sey mir mit tausend Thränen hier
In meiner Kluft willkommen!
Gott! in welch süssem Schmerz
Zerschmilzt mein armes Herz!
Drum sey dir mitten in der Nacht
Ein herzlich Weihnachtlied gebracht.

O wär' ich doch so fromm und gut
Wie die erwählten Hirten,
Die nie verführt von heissem Blut
Auf Wollustpfaden irrten.
So voll von Herzlichkeit,
Vom Laster nie entweiht,
O wär' mein Lied so rein und klar,
Wie Davids Quell bey Betlem war!

Sie kam, die lang erseufzte Nacht
Herab auf unsre Erde.
Herodes schläft, der Hirte wacht
Voll Einfalt bey der Heerde;
Am Stab gelehnt steht er,
Die Brüder um ihn her,
Von Erdensorgen unbeschwert,
Der hohen Offenbarung werth.

Und plötzlich strahlt um sie ein Licht,
Und Gabriel vor ihnen;
Sie beten. Der Gesandte spricht
Mit holden Brudermienen:
Was bebt ihr? Hoch erfreut
Seyd alle: Euch ist heut
Das Heil gebohren; er, der Christ,
Der aller Welt Versöhner ist.

Heil euch! Immanuel ist hier,
Der Tilger eurer Sünden;
In einer Krippe werdet ihr
Ihn eingewickelt finden.
Und Licht und Erd' ward schnell
Von Geisterschaaren hell;
Die machten einen Strahlenkreis,
Und sangen laut Jehovas Preis.

Singt Ehre Gott in Ewigkeit,
So scholl's in ihrem Liede;
Und Erde dir, nach langem Streit,
Sey wieder Friede, Friede!
Der Mensch, der Staub gefällt
Nun Gott, dem Herrn der Welt!
So sang der Seraphinen Chor,
Und feyernd stieg's zu Gott empor.

Die Hirten eilten, fanden bald
Das Kind in ihrer Höhle;
Aus seiner niedrigen Gestalt
Blickt schon die grosse Seele;
Mit blässerm Angesicht,
Beglänzt vom Lampenlicht,
Die Mutter neben ihm; es floß
Ihr eine Wonnethrän' in Schooß.

Das Aug der frommen Hirten blickt
Erst auf den Knaben nieder,
Dann wiederhohlten sie entzückt
Der Engelchöre Lieder.
Bist du der holde Knab,
Den uns Jehova gab?
Bist du der gottgesandte Christ,
Der aller Welt Versöhner ist?

Ja, Ehre sey Gott in der Höh',
Und auf der Erden Friede;
Wir Sünder, wir Gefallene
Sind Zeugen seiner Güte:
Ja, schlaf nur, süsser Knab!
Bald wird dein Hirtenstab
Uns weiden; denn du bist der Hirt,
Der alle Völker weiden wird.

Die fromme Einfalt spricht's, und gieng
Das Wunder auszubreiten;
Und über ihrem Sohne hieng
Mit mütterlichen Freuden
Maria. Joseph sieht
Auf ihn, Entzücken glüht
Ihm in der Brust; er athmet heiß,
Und seine Seele stammelt Preis.

Der aller Welt gebohren war,
Auch mir bist du gebohren;
Das Wiegenlied der Engelschaar
Tönt auch vor meinen Ohren:
O komm, Immanuel!
In meine Kerkerhöhl;
Vor tausend andern brauch ich dich,
Denn arm vor Tausenden bin ich!

Ach ich! den alle Welt verstoßt,
Ich ganz verlaßner Armer!
Hab keinen Trost, will keinen Trost,
Als deinen Trost, Erbarmer!
Bring Friede nach dem Streit
In meine Einsamkeit!
Bring Gottes Wohlgefallen mir,
Du Himmelskind, erkauft von dir!

Mein Weihnachtlied ist Lobgesang:
O könnt' ich mich entschwingen
Der Erde, um beym Sternenklang
Dein Wiegenlied zu singen!
Wo keine Thräne fällt,
Wie hier ins Lied der Welt;
Wo keine Last die Seele drückt,
Kein Staub den Preisgesang erstickt.

Bald komm ich, o wie freu ich mich,
Ich komm zu meinem Freunde!
Zu dir, Erlöser! sehe dich,
Der in der Krippe weinte;
Ach, dich! der mir am Grab
Die Sünden all vergab!
Lamm Gottes! Dich! das für mich litt,
Und nun als Mittler mich vertritt!

Seh deine Mutter steh'n vor dir
Im Lohn der reinsten Tugend,
Und hör, Erhabner, hör von ihr
Die Thaten deiner Jugend;
Seh Joseph, seh am Thron
Der frommen Hirten Lohn.
Frohlockend singt der Engel Chor
Den Preisgesang mir selber vor.

Bey deiner Armuth bitt ich dich,
Bey deiner Krippen-Wiege;
Im Staub der Einsamkeit sieh mich,
In dem ich vor dir liege!
Herr Jesu! nimm mich auf,
Zu dir, zu dir hinauf!
Und laß mich feyern fern vom Grab
Die Nacht, die dich der Erde gab.

Dort soll, wann deine Hand mich hält,
Auch mein Triumph erschallen:
Preis dir, Jehova! Fried der Welt;
An Menschen Wohlgefallen!
Dann flieht, o Gott! vor dir
Der Erdenstaub von mir;
Und Freyheit, Lieb und Freundschaft ist
Dann ewig, wie du selber bist.

Nach dem heiligen Abendmahl.

Erstes Lied.

O du! der von der Höhe seines Thrones
Auf mich, den Staub, herunter schaut;
Heut war ich bey dem Mahle deines Sohnes,
Geschmückt, wie deine Braut.

Mein Brautschmuck war ein Kleid, vom Blute
helle,
Das Jesus einst am Kreuz vergoß,
Und eine Zähre, die der goldnen Quelle
Des Herzens fromm entfloß.

Ach Vater! kannst du dann dein Kind verwer-
fen?
Ich bin mit Jesu Blut versöhnt;
Wie kannst du nun des Zornes Pfeile schärfen,
Auch wenn ich sie verdient?

O heute kannst du Bitten nicht versagen,
Denn Jesu Geist fleht ja aus mir;
Drum wein' ich heute alle meine Klagen
Getrost, mein Gott! vor dir.

O laß mich ewig deiner Gnade freuen;
Nimm, Vater! mich auf ewig hin!
O laß dich nie die hohe Wahl gereuen,
Daß ich dein Erbe bin!

Satt hab' ich mich in Jesu Blut getrunken,
Ich aß sein Fleisch; an seinem Thron
In Demuth tief, ach! tief hinab gesunken,
Fühlt ich den Himmel schon.

O reiß mich durch, Geist Gottes! durch die Pforte
Des neuen Seyns; gieb Muth dem Geist,
Daß er gestärkt mit deinem Worte
Sich dieser Welt entreißt.

Schnell' selbst die Fesseln, die den Christen schänden,
Mit deiner Hand entzwey;
Und mach, o Gott! mich weinenden Elenden
Von jedem Kummer frey.

Nach dem heiligen Abendmahl.

Zweytes Lied.

Erste Abtheilung.

Wie leicht und wohl ist mir's ums Herz,
Ach Gott! wie dank ich dir!
Ein ganzer Berg von Höllenschmerz
Ist weggewälzt von mir.

O stöhr mich nimmer, Weltgeräusch!
Ihr Zweifelswogen ruht;
Ich aß ja Jesu Christi Fleisch,
Trank Jesu Christi Blut.

Als ich den Bund des Kelches sah,
Und das geweihte Brod,
So war mein Geist auf Golgatha,
Und feyrte Jesu Tod.

Ich aß den Leib, ich trank sein Blut —
O Erd und Himmel schwand,
Als ich der frohen Andacht Glut
Tief in der Seel' empfand.

Mich däucht, ein Engel lüpfte mir
Des Himmels Vorhang auf;
Ich sah, Lamm Gottes! sah zu dir
Von Thränen hell hinauf.

Du sahst mir freundlich ins Gesicht,
Sprachst: Ich, dein Mittler, ich
Gedenke deiner Sünden nicht;
Versöhnet hab ich dich.

Und Engel sangen um mich her:
Du bist versöhnt, versöhnt!
Nicht Tod und Hölle schreckt dich mehr;
Versöhnt bist du, versöhnt.

Die Engel nannten Bruder mich,
Und sangen: Dort am Thron,
Versöhnter Bruder! sproßt für dich
Die junge Palme schon.

Und Ahnduugen der Seligkeit
Durchschaurten meine Brust;
Weit ward mein Herz, von Wonne weit,
Und voll von Himmelslust.

Zweyte Abtheilung.

Wär's möglich, daß ich dich betrübt,
Dich, Wundenvollen! dich,
Der Sünder bis in Tod geliebt,
Auch mich Verirrten, mich!

Dich, der mir zärtlich eilte nach
Auf breiter Lasterbahn,
Mich sanft ergriff, und freundlich sprach:
Was hab' ich dir gethan?

Der, als mich alle Welt verließ
Im dumpfen Felsenschooß,
Mir seine Wundenmahle wies,
Und Muth ins Herze goß.

Dich, Lindrer meiner Seelenqual,
Dich konnt ich fliehen, dich?
O Bundeskelch! o Abendmahl!
Du bist mir fürchterlich!

Verzeih mir Gott, wenn meine Zähr'
In Kelch der Liebe fällt;
Ach! ich versink, Unendlicher!
Wenn mich dein Arm nicht hält.

Nun fühl ich deiner Gnade Last,
Wie vor die Last der Schuld;
Denn daß du mich begnadigt hast,
Ist eine Gotteshuld.

Dritte Abtheilung.

Erlöser! Stammeln kann ich nur;
Nimm Dank und Jubel hin,
Und hör des neuen Bundes Schwur:
Daß ich der Deine bin.

Der Deine! Leg dein Joch auf mich,
Und deine leichte Last;
Denn Christen ist nicht fürchterlich,
Was du geheiligt hast.

Verläugnen will ich nun die Welt;
Will tödten unterm Kreuz,
Und wenn auch Schweiß und Thräne fällt,
Der Erdenlüste Reiz.

Will achten nicht der Bande Schmach,
Nicht Menschenhohn, noch Spott;
Will folgen deinem Blutpfad nach,
Mein König und mein Gott!

Will hangen, Lehrer! ganz allein,
An deinem treuen Mund;
Voll Einfalt wie die Kinder seyn,
Und halten deinen Bund;

Und durch mein Eisengitter stets
Nach deinem Himmel sehn,
Und oft im Schauer des Gebets
Zu deinem Vater flehn;

Und schütten oft den Erdenstaub
Von meines Geists Gewand,
Beym Locken kleiner Lüste taub,
Hinsehn ins Vaterland.

Will gerne sterben, wann du willst;
Nicht zittern vor dem Tod,
Und wenn du auch den Becher füllst
Mit noch so bittrer Noth.

Dann denk ich deinen Mirhentrank,
Blutvoller! Stell dich mir,
Wie dir das Haupt heruntersank,
In meinem Tode für;

Und trotze so des Todes Wuth
Mit heiterm Angesicht.
Ich aß dein Fleisch, und trank dein Blut;
Und du verläßst mich nicht.

Vierte Abtheilung.

Doch, weil ich mit gebundner Hand,
O Gott! nicht dienen kann
Dem Bruder und dem Vaterland,
So sieh die Thränen an!

Sie schreyen um der Brüder Heil
Hinauf, o Gott! zu dir:
Sey du verlaßner Menschen Theil;
O Gott! du warst's ja mir!

Erbarme der Verirrten dich,
Und denk, daß du sie schufst;
Nur Teufel, dünkt mich, sträuben sich,
Gott! wann du ihnen rufst!

Wenn ein Gefangner zu dir schreit,
So sey ihm, Gott! nicht hart;
Denn schrecklich ist die Einsamkeit
Ohn' deine Gegenwart.

Dem Sterbenden sey Trost und Licht;
Wenn hat er sonst zum Trost,
Wenn ihn dein Richterangesicht
In Finsterniß verstoßt?

Laß ohne Zahl, wie Erdensand,
Die Schaar der Sel'gen seyn,
Und schreib uns all mit eigner Hand
In's Buch des Lebens ein.

O Jesu! der uns so geliebt,
Wie schön wird's seyn, wann einst
Die Schaar Erlöster dich umgiebt,
Und du vor Freuden weinst.

Und blickst du in dem letzten Reih'n
Den armen Letzten an,
Der keine laute Jubel weih'n,
Nur knie'n und danken kann. —

So denk, ich sey's, und mach mir Muth;
Denn Gutes hab ich nichts,
Als nur dein Blut, dein Opferblut,
Im Schrecken des Gerichts:

Und führ mich armen Erdenwurm
Zum Vater bey der Hand,
Und sprich: Ich hob ihn aus dem Sturm,
Und rettet' ihn an's Land.

Passions=Lieder.

1. Um Salbung des heiligen Geistes.

Fall auf die Gemeinde nieder,
Geist! der uns mit Feuer taufst;
Alle sind wir Jesus Glieder,
All' mit seinem Blut erkauft:
Füll uns mit der Andacht Glut,
Laß der Leidenschaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe stöhren;
Denn wir singen Gott zu Ehren.

Salb uns alle, lehr uns feyern
Jesu Christi Leidenszeit,
Unsern Bund mit Gott erneuern,
Lehr uns, Geist der Heiligkeit;
Rein und keusch sey unser Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Rührung offen.

Weihe unsers Geistes Kräfte,
Salbe, salbe den Verstand;
Mach das göttliche Geschäfte
Der Versöhnung ihm bekannt.
Heilige die Fantasie,
Seelenschöpfer! laß sie nie

Bilder schaffen ohne Klarheit,
Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell den Mittler neuen Bundes
Uns in seiner Schönheit vor,
Bring die Reden seines Mundes
Mächtig vor des Sünders Ohr;
Führ uns nach Getsemane
In das Allerheiligste,
Wo des Richters Arm ihn schreckte,
Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig uns dann den Weltgebieter,
Unter seiner Mörder Schaar,
Wie er duldete, die Wüther
Um ihn her; wie groß er war;
Wie er falscher Zeugen Hohn,
Purpurmantel, Dornenkron,
Geisel, Schläge, Speichel, Wunden,
Hocherduldend überwunden.

Geh mit uns, dem Opferlamme
Auf dem blut'gen Pfade nach;
Zeig uns an des Kreuzes Stamme
Seines grossen Todes Schmach;
Fließt sein Blut, sein Blut, sein Blut!
Geist des Herrn! so schaff uns Muth;
Hüll uns ein in deine Flügel,
Auf dem nachtbeströmten Hügel.

Seine

Seine letzten Worte schreibe
Uns ins Herz mit Flammenschrift!
Stärk uns, Tröster! Bleibe, bleibe
Bey uns, wenn der Tod ihn trifft.
Wann: Es ist vollbracht, versöhnt
Ist die Welt! herunter tönt;
Wann wir sehen seine bleiche,
Kalte, blutbeflosßne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen;
Weinen laß uns nur genug,
An den heiligen Gebeinen,
Die auch unser Frefel schlug.
Laß uns klagen, Mittler! Wir
Sündenknechte haben dir
Dieses Grab bereitet; haben
Deine Wunden dir gegraben.

Geist! du mächtiger Bekehrer
Unsrer Herzen, zeig uns dann
Nicht in Christo nur den Lehrer,
Der uns nur versöhnen kann;
Nicht den blossen Märtyrer;
Zeig uns mehr, o zeig uns mehr!
Lehr uns, Geist! wie der Erwürgte
Bey dem Richter für uns bürgte.

Wie ihn unsre Schuld zerfleischte,
Unsre Missethat verhöhnt;
Wie der Richter Rache heischte,
Wie das Lamm ihn ausgesöhnt;
Wie er als Erlöser litt,
Nur als Mittler uns vertritt;
Wie er, unsre Schuld zu büssen,
Seine Wunden Gott gewiesen.

O den hohen Werth des Blutes
Lehr uns, Geist des Ewigen!
Das Gewicht des höchsten Gutes
Für die arme Sterblichen.
Fach den Glauben in uns an,
Daß, wenn Zweifelsucht und Wahn,
Wenn des Fleisches Trieb uns peinigt,
Dieses Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
Blick zu deinem Haupt empor!
Zum Meßias, deinem Freunde,
Den zum Lamme Gott erkohr.
Welche Wonn' und Seligkeit
Schafft die stille Leidenszeit!
Sie entreißt uns dem Getümmel,
Lüpft den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler, leiden
Wollen wir, zu Gott gekehrt;
Sterben wollen wir mit Freuden,
Weil sein Tod uns sterben lehrt.
Sehen werden wir dann ihn.
Tod! o Tod! du bist Gewinn!
Bist ein Aufflug in die Hütten,
Die der Gottmensch uns erstritten.

2. Die Dornenkrone.

Sey gegrüßt, vom Strauch gehau'ne Krone,
Diadem des Mittlers sey gegrüßt,
Stumme Zeugin von dem Höllenhohne,
Der von deinen Stacheln niederfließt!

Sey gegrüßt! Um Jesu Schläfe haben
Sie geflochten deinen scharfen Dorn;
Heisse Wunden hast du ihm gegraben,
Voller strömte seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieselten herunter
Von des Richters Antlitz. Ach! wie blaß
Ist dein Antlitz, sonst der Engel Wunder.
Brüder! seht doch! Welch ein Mensch ist das!

Aber du, o blutbesprützte Krone!
Bringst der Welt die größte Lehre bey:
Daß der Christen Weg zum Ehrenthrone
Blutig, und bestreut mit Dornen sey.

Jesus Christus ist voran gegangen,
Diesen rauhen Pfad zur Herrlichkeit;
Schweiß und Thränen netzten seine Wangen;
Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber

Aber überwunden hat er, überwunden,
Ist geloffen seinen Heldenlauf;
Und die Krone, von dem Strauch gewunden,
Hieng er dort als Siegeszeichen auf.

Eine andre Krone werd' ich sehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel stehen,
Nicht befleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun, so drück ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Christen Zier!
Wenn auch größres Leiden mich beträfe,
Dennoch überwänd' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jesus selbst getragen,
Hat er nicht geheiligt jeden Dorn?
Hat er nicht gemildert deine Plagen,
Nicht entlastet dich vom Richterzorn?

Im Gehorsam mich, wie er, zu üben,
Soll ich tragen dieser Krone Schmuck!
Lernen soll ich meinen Vater lieben,
Unter meiner bangen Qualen Druck:

Soll mein Fleisch mit diesen Dornen ritzen,
Wenn die wilde Lust im Blute schäumt;
Soll sie küssen dieser Krone Spitzen,
Wenn mein Herz von Erdenthorheit träumt:

Soll mit dieser blut'gen Krone eilen
Hin ins Reich, wo keine Schmach mehr drängt,
Wo an seines Tempels goldnen Säulen
Gott der Christen Kronen aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterstarrte Krone,
Diadem des Mittlers, sey gegrüßt!
Weil ein Blick vom nahen Christenlohne
Alle deine Schmerzen mir versüßt.

3. Am Grabe Jesu.

Es ist vollbracht!
Des Grabes Nacht
Bedeckt nun deine Glieder!
Mittler, sieh, an deiner Gruft
Sink ich Armer nieder.

Von Himmelsruh
Beschirmt, liegst du
In stiller Felsenhöhle;
In des Vaters Händen schwebt
Deine grosse Seele.

Nun Menschenfreund!
Sind sie geweint —
Geweint sind deine Zähren;
Ach! nun werden sie den Glanz
Deiner Krone mehren!

Vorbey, vorbey
Ist das Geschrey,
Das Wuthgebrüll der Feinde;
Nur die Jammerklage tönt
Deiner frommen Freunde.

Des Freflers Hohn,
Du Menschensohn,

Der Schmerz von tausend Schlägen
Legt an deinem Grabe sich,
Wie sich Stürme legen.

Sie ruht, sie ruht,
Erstarrt in Blut,
Die dorngewundne Krone;
Ach! die stumme Zeugin spricht
Laut von deinem Hohne.

Nun zückt nicht mehr
Des Wüthers Speer
In deine heil'ge Seite;
Gottes Friede stärkt dich nun
Nach dem heissen Streite.

Die lange Qual
Im Gräberthal
Ist nun wie Dampf verschwunden;
Und nun brennen sie nicht mehr
Deine Todeswunden.

Um's Grab herum
Ist alles stumm,
Die Winde Gottes schweigen;
Engel seh ich nur, die sich
Betend niederbeugen.

Grab meines Herrn,
Ich weilte gern
In deinem heil'gen Schauer;
Ströhmte gern in Seufzern aus
Meine Seelentrauer.

O darf ich heut
Der Einsamkeit
Mein Todtenlied vertrauen?
Wirst du, Mittler! gnadenvoll
Auf mich niederschaueu?

Du kennst mich ja;
Dieß Jammern da
Kennst du in meiner Seele.
Deckt nicht bald den müden Leib
Auch die Schlummerhöhle?

Vollendest du,
Urquell der Ruh,
Nicht bald den langen Jammer,
Und birgst meiner Fessel Schmach
In des Todes Kammer?

Wann fliegt mein Geist
Empor? Wann fleußt
Er von Gesängen über?
Und wann wandelt unter mir
Kerkerdampf vorüber?

Wann schlummert ihr
Gebeine hier,
Bedeckt mit stillem Moose;
Ruht alles, wie der Säugling ruht
In der Mutter Schooße?

Es ist genug!
Ach Gott! genug!
Genug geweint, gestritten!
Nimm mich auf, Herr Jesu! auf
In die Friedenshütten!

Jedoch ich will,
Auf Hoffnung still,
Dein Grab im Geist umarmen,
Bis du, mein Erlöser! wirst
Meiner dich erbarmen.

Ich weiß, ich weiß,
Den Todesschweiß
Wird mir ein Engel kühlen;
Und ich werde deine Macht
Erst im Tode fühlen.

Verwesung schreckt
Mich nicht; es deckt
Den Staub der Allmacht Flügel —
Einst, Erwecker! brechen ja
Alle Todesriegel.

Bald ists vollbracht!
Der Erde Nacht
Wird dann zum ew'gen Tage!
Halleluja! Wonne wird
Meine Lebensplage.

Todesgedanken am Grabe des Mittlers.

O Seele! sinke nieder
An Jesu Leichenstein,
Und salbe seine Glieder
Mit deinen Thränen ein.

Bleich liegen sie, die Boden
Des Himmels, auf der Luft;
Denn, ach! den größten Todten
Bedecket diese Gruft.

Ein fieberhafter Schauer
Ergreift die ganze Welt,
Dieweil sie jetzo Trauer
Vor ihren Schöpfer hält.

Sie, der Geschöpfe Wunder,
Des Himmels Meisterstück,
Die Sonne, sieht herunter
Mit einem Todtenblick.

Der Fels fliegt, wie von Keulen
Zersplittert, in die Luft;
Verwildert fliegen Eulen
Aus der zerstörten Kluft.

Der

Der Todeshügel zittert,
Und seine Schädel mit;
Schon fühlt er, wie erbittert
Die Rache auf ihn tritt.

Ihr Seelen, zittert heute,
Die ihr den Schöpfer ehrt!
Ein solches Grabgeläute
Habt ihr noch nie gehört.

Ihr Kräfte Gottes, wehret
Der Kreaturen Wuth,
Daß Jesus ungestöhret
In seinem Grabe ruht.

Und ich? Wie soll ich ehren
Den grossen Menschensohn?
Ich hab ja nichts als Zähren,
Und — diese fliessen schon.

Hier unter diesem Hügel,
Da liegt ein Lamm erwürgt;
Zerspränge doch der Riegel,
Der es vor mir verbirgt!

Ach! hätt' ich ihm mit Oele
Die Wunden ausgewischt,
Und es aus meiner Seele
Mit Thränenfluth vermischt.

Ach! Vater! laß mich sterben,
Wo er begraben ist!
Wie kann ich da verderben,
Wo Jesus Christus ist?

Kein bleiches Todes-Schrecken,
Kein Würger, keine Noth
Kann meine Furcht erwecken;
Er war ja selber todt.

Voll Hoffnung und mit Freuden
Will ich, auf diesen Mann,
Einst von der Erde scheiden,
Der Todte wecken kann.

Erholung nach dem Kummer,
Der langen Arbeit Rast,
Des matten Kranken Schlummer,
Erquickung nach der Last.

Belohnung statt der Strafe,
Des müden Wandrers Ruh,
Ein Bruder von dem Schlafe —
O Tod, das bist mir du!

Wann an des Grabes Höhle
Der Mensch noch ängstlich thut:
So spreche meine Seele:
Auch Jesus hat geruht!

Nach Ersten Buch der Könige

am 19. Kap. Vers 4.

Es ist genug! So nimm dann meine Seele,
Erbarmender! hinweg von hier.
Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle;
Du kennst dieß bange Herz in mir,
Das oft, getäuscht, dem Tod entgegenschlug:
Es ist genug!

Mich lockt nicht mehr die bunte Pracht der Erde,
Gold ist nur Staub nnd Ehre Tand:
Der frechen Lust einladende Gebärde,
Der Stolz im stralenden Gewand,
Des Schwelgers Tisch, vom süssen Gifte schwer,
Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
Und bey der Wahrheit steht der Wahn;
Die Künste sind nicht mehr der reinen Freude,
Sie sind der Wollust unterthan:
Die Tugend klagt; in schwarzen Klausen weint
Der Menschenfreund.

Selbst der Natur unschuldiges Vergnügen
Wird oft durch Schmerzgefühl entweiht,
Daß unter Blumen Menschenbeine liegen,
Und daß der Thron der Eitelkeit,

Von sanftem West, und Todtenduft beweht,
Auf Schädeln steht.

Der junge May, verstrickt in Rosenfesseln,
Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
Die Lilie verwelkt mit rauhen Nesseln,
Die Rose wird vom Wurm versehrt;
Die Blüthe fällt; des goldnen Abends Pracht
Verschlingt die Nacht.

Sprich, Gott! wie lange ich im Schauerthale
Als ein Gebundner schmachten soll?
Ists bald genug? Und ist die Leidensschale
Nicht bald von meinen Thränen voll?
Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
Nicht bald verhaucht?

Es ist genug! Entrück' mich den Gefahren,
Den Aengsten meiner Lebenszeit!
Bin ich denn nicht, wie meine Väter waren,
Ein Wurm, ein Spiel der Eitelkeit?
O Vater! dessen Ruthe mich zerschlug:
Es ist genug!

Zur Ewigkeit, ich fühl's, bin ich gebohren;
Hier bin ich Wandrer, Bürger nicht!
Mein Erbe ist, du, Gott! hast's mir geschworen,
Mein ewig Erbe ist dein Licht.
Ists Sünde denn, wenn meine Seele schreyt
Nach Ewigkeit?

Genug!

Genug! Genug! Es ist genug gejammert;
Genug hab' ich die bleiche Hand
Ins Gitter meines Kerkers eingeklammert,
Und Seufzer himmelan gesandt.
Genug! Ich hab' die Fessel rasseln hören,
Die ein verworfner Bruder trug!
Gott! sprich einmal: Versiegt sind deine Zähren!
Es ist genug!

Das Widersehn der Frommen.

Die Trennungslast liegt schwer auf mir,
Weil ich die Meinen liebe:
Du meines Herzens Gott! vor dir
Enthüll ich meine Triebe!
Werd' ich nach meinem Tode gleich,
Werd' ich in Jesu Königreich
Die Meinen wieder sehen?

Vielleicht? O Gott! Ich höre schon
Des Geistes Stimme wehen,
Sie spricht zu mir mit süssem Ton:
Du wirst sie wieder sehen.
Bist du nur fromm, und sie sind gut,
Seyt ihr aus Wasser, Geist und Blut
Zum ew'gen Sohn gebohren.

Die fromme Seele trennt sich nicht
Von gleich gesinnten Frommen,
Sie werden dort in Gottes Licht
Auf's neu zusammen kommen;
Von keinem Todten mehr getrennt;
Denn Gottes Engel, der sie kennt,
Bringt sie zu ihrem Volke.

Die Einfalt sieht den Biedermann,
Der Christ den Christen wieder;
Das Weib trift ihren Gatten an,

Der Bruder seine Brüder.
Die fromme Mutter küßt ihr Kind;
Dann alle gute Seelen sind
Im Paradies versammelt.

Elias, der Thisbite, kam
Im Wetter hin zu Mose;
Ein Lazarus zum Abraham,
Und ruht in seinem Schooße.
Der Schächer hört' das grosse Wort:
Im Paradiese wirst du dort
Noch heute mit mir schweben.

Und fromme Christen sollten sich
In ihrem Tode grämen?
Sprach nicht der Herr so brüderlich:
Ich will euch zu mir nehmen,
Damit ihr alle bey mir seyd,
Und all' an meiner Herrlichkeit
Den Bruderantheil nehmet?

Zum Berge Zion kommen wir,
Zu Gottes Stadt im Himmel,
Wo Engel stehen, Gott, vor dir,
In jauchzendem Gewimmel!
Zu der Gemeinde Strahlenchor,
Zu Geistern steigen wir empor
Vollendeter Gerechter.

Und ach! Zu Gott, zu Gott, zu Gott,
Dem Herrscher über alle!

O komm nur, Tod, o süsser Tod!
Damit ich niederfalle
Am Thron, und meinen Vater seh',
Und bey ihm meinen Jesum seh,
Und mich sein Blut besprenge.

Drum bitt ich euch mit hoher Hand,
Seyd fromm und gut, ihr Meine!
Damit uns Gott im Vaterland
Auf ewiglich vereine.
Wie wird's uns seyn, wenn wir uns seh'n
Einander froh entgegen gehn,
Und uns am Halse weinen!

Da wollen wir vor Gottes Thron
Einander alles sagen,
Was wir auf dieser Welt für Hohn
Und Ungemach getragen;
Uns freuen, daß des Lebens Zwist
Und Fährlichkeit vorüber ist,
Und Gott im Himmel danken.

Doch Frommen nur wird's Freude seyn,
Wenn sie sich wieder sehen;
Gottlose häufen nur die Pein
Mit ihrer Brüder Wehen.
Dort fühlt der Lüstling sein Gericht,
Und er verlangt die Brüder nicht
In gleicher Qual zu sehen.

Drum bitt ich dich, bey Jesu Blut,
Erbarmer in der Höhe!
Mach meine Lieben fromm und gut,
Daß ich sie wieder sehe.
Auch mich erhalte dir getreu;
Dann, Vater! bin ich auch dabey,
Wo sich die Lieben finden.

Weltrichter! Welch ein Tag vor dich,
Voll Wonn' und voll Erbarmen!
Wenn so viel tausend Seelen sich
Vor deinem Thron umarmen!
Dort bluten Herzen nimmermehr,
Und dort versiegt die Abschiedszähr;
Du trocknest alle Thränen.

Weint nicht, ihr Freunde! Denn gewiß
Sollt ihr mich wieder finden,
Gleich nach dem Tod im Paradies,
Von Fesseln frey, von Sünden.
Einst sollt' ihr mit mir aufersteh'n!
O Wiederseh'n! O Wiederseh'n!
Wie tröstet du die Seele!

Der Jüngste Tag.

Aus der Offenbarung Johannis.

Sünder, fallet nieder! Betet!
Der Bluttag, der von ferne tödtet,
Geht fürchterlich von Osten auf.
Seht die Königin vom Lichte
Mit strahlenleerem Angesichte
Am Ziel von ihrem Heldenlauf.
Die ganze Schöpfung raucht!
Der Mond in Blut getaucht,
Sieht herunter!
Der Sterne Pracht
Streut in die Nacht,
Wie Staub, erbleichte Funken aus.

Seen, Meere, Ströme sieden!
Gethürmte Wasserwogen wüthen
Wild auf dem alten Ozean.
Seine Tiefen brausen, toben,
Von Stürmen hoch emporgehoben,
Wirft er die Fluthen himmelan!
Die Wasserwelt versiegt,
Und Leviathan liegt
Auf seinem Rücken.
Das Schuppenheer
Der Fisch' im Meer
Schluckt Feuerströme ein, und stirbt.

Blutigrothe Blitze tödten,
Der Donner Schwefellippen reden
Durch die entflammte Lüfte hin.
Hügel stürzen! Felsen splittern!
Der ganzen Schöpfung Pfeiler zittern,
Und die bestürzten Himmel fliehn.
Der bängste Todesschmerz
Zerdrückt der Menschen Herz
Mit kalten Händen.
Der Schrecken fäßt
Sie an, und preßt
Ihr starres Auge weit hervor.

Und der Starke kommt! Es zücken
Die Blitze um ihn! Sonnen blicken
Aus seinem ernsten Angesicht!
Auf dem Haupt ein Regenbogen;
Den einen Fuß setzt er auf Wogen,
Den andern auf die Erd, und spricht:
„ Hinfort ist keine Zeit!
„ Die lange Ewigkeit
„ Wird sie verschlingen! “
Und seinen Schwur
Hallt' die Natur
In aufgespaltnen Tiefen nach.

Fühlst du nicht der Hölle Schmerzen,
O Sünder, brennend in dem Herzen?
Nicht seinen letzten Donnerschlag?
Die Verbrecher zu verdammen

Wird bald der Tag der Rache flammen ;
Der bängste, schauervolle Tag.
Herr! Mache mich noch heut
Zur Ewigkeit bereit!
Meine Seele,
Gott! betet hier
Im Staub zu dir:
Bereite sie zur Ewigkeit.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

An meine Gattin.

Geliebte! Lebe wohl, ich scheide;
Dein armer Gatte flieht von dir.
Du warst mein Glück, warst meine Freude;
Ja Lebenswonne warst du mir.

Leb wohl, ich will dich nimmer sehen,
Nicht küssen mehr auf dieser Welt;
Nicht hören deiner Stimme Flehen,
Nicht seh'n, wie deine Thräne fällt.

Du würdest nur dein Leiden mehren,
Sähst du mein bleiches Angesicht,
Zerfressen von viel tausend Zähren
Mein Aug, aus dem das Elend spricht.

Sähst meinen Leib verwelkt, zerfallen,
Und meine Brust von Seufzern schwach;
Sähst banges Blut in Adern wallen,
Und hörtest mein gebrochnes Ach!

Mein Jammer soll dein Herz nicht quälen,
Nur Gott und mir sey er bekannt;
Im Himmel will ich dir erzählen
Das Elend, das ich überstand.

Dort soll es dir dein Engel sagen,
Wie oft dein armer kranker Freund,
Bestürmt von tausend heissen Plagen,
Für deine Ruh zu Gott geweint.

Wie er bis in den Tod dich liebte;
Wie angstvoll es sein Herz bereut,
Daß er aus Leichtsinn dich betrübte —
Aus Leichtsinn, nicht aus Grausamkeit.

O Freundin! Gott hat mir verziehen;
Verzeih mir auch, du bist ja gut!
Sieh Thränen meiner Reue glühen,
Sieh was verschmähte Tugend thut!

Ach! Sterben muß ich, und du drückest
Mir nicht die starren Augen zu;
Kniest nicht an meinem Bett, und blickest
Zu Gott, und flehst um meine Ruh?

So leb dann wohl! Des Himmels Segen
Beglücke dich nach meinem Tod;
Er, der in deinem Arm gelegen,
Dein Mann, erfleht ihn dir von Gott.

O gönne mir die Ruh im Grabe!
Du weißt wohl, Freundin! wie ich sie
Gesucht und nicht gefunden habe;
Wie oft ich Armer nach ihr schrie.

Besuche meinen Todeshügel,
Und pflanz ein kleines Blümlein drauf,
Und sieh, von deines Engels Flügel
Gekühlt, zum Sternenfeld hinauf;

Wo meine Seel herunter schauet,
Und es mit stiller Freude sieht,
Wie deine Wehmuth Thränen thauet,
Wie noch die heisse Liebe glüht.

Nun, tausend Dank für deine Treue,
Ich drücke dich an meine Brust;
Dort, Freundin! seh ich dich auf's neue
In ewig ungestörter Lust.

Leb glücklich, wie die Christen leben,
Einfältig, fromm und keusch und gut;
Der Vater wird dir alles geben,
Der frommen Wittwen Gutes thut.

Küß' unsre Kinder meinetwegen;
Sag ihnen: Euer Vater starb,
Und hinterließ euch Gottes Segen,
Mit dem kein Waise noch verdarb.

O Weib! mir bricht das Herz; Mein Ende
Kömmt schon, ich fühl die letzte Noth!
Dich segnen meine starren Hände,
Ich liebe dich bis in den Tod.

Wie seufzt mein Geist nach jenem Tage,
Wo du dich aus dem Grabe schwingst,
Und frey von jeder Lebensplage,
Die Rosenarme um mich schlingst.

Indessen stille deine Schmerzen,
Und weine nicht zu viel um mich;
Dort schlagen wieder unsre Herzen,
Und ewig, ewig lieb ich dich!

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Dur'chs schwarze Eisengitter
Starr ich den fernen Himmel an,
Und wein' und schluchze bitter.

Die Sonne sonst so hell und rund
Schaut trüb auf mich herunter;
Und, kömmt die braune Abendstund,
So geht sie blutig unter.

Wie gelb däucht mir der Mond, wie bleich
Er wallt im Wittwenschleyer;
Die Sterne sind den Fackeln gleich
Bey einer Todtenfeyer.

Mag sehen nicht die Blümchen blühn,
Nicht fühlen Lenzes Wehen;
Ach! lieber säh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die göldnen Aehren;
Möcht nur in meinem Felsenbauch
Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
Im Busen einer Rose;
Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein,
Im Muttererden-Schooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterlust
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen,
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
Ich wälze mich auf Nesseln;
Und, ach! mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Fesseln.

Mit meinem Lied steigt Kerkerstaub
Hinauf zu Gottes Höhen;
Die Lippe bebt, wie Lindenlaub,
Das Herz fühlt Todeswehen.

Mich drängt der hohen Freyheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Kette schuf,
Um sie damit zu strafen.

Was hab ich, Brůder! euch gethan?
Kommt doch, und seht mich Armen!
Gefangner Mann! ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen!

An den Mond.

Da steht der Mond! Verweile,
Verweile, lieber Mond!
Wo ein Genoß der Eule
In Felsentrümmern wohnt.

An meiner Handbreit Himmel
Steh still, und säusle Ruh
Nach so viel Weltgetümmel
Dem müden Herzen zu.

Doch scheinst du mir so trübe;
Dieß Leichenangesicht
Ist nicht das Bild der Liebe,
Das Trost herunter spricht.

So blaß, so bang und stille
Sah ich nie deinen Schein;
Mich dünkt, o Mond! dich hülle
Ein Todtenschleier ein.

So hast du nie geschienen,
Wann ich dich ehmals sah,
Mit diesen bleichen Mienen,
Mit diesen Flecken da.

Sind's Thränen, diese Flecken,
Die dein Bewohner weint,
Wenn Kerkernächt' ihn schrecken,
Und keine Sonn ihm scheint?

Giebt's dann, du Nachtgefährte,
Bey dir auch so viel Qual,
Wie hier auf unsrer Erde
Im Todten = Schädelthal.

Ach nein! Nur uns Betrübte
Trifft Kerkerqual und Tod;
Dich wandeln Gottgeliebte,
Vom Elend unbedroht.

Doch säuselst du auch Freuden,
Du lieber Mond herab,
Und kühlst nach heissem Leiden
Den Erdenpilger ab.

Wenn im Gefühl der Schmerzen
Uns eine Thrän' entfällt,
So füllst du unsre Herzen
Mit Ahndung jener Welt.

Den Frommen und den Weisen,
Den Seelen voll Gefühl,
Die deine Schöne preisen,
Giebst du der Freuden viel.

Vielleicht mit hellen Wangen
Wird, ach! mein Miller itzt
An deiner Scheibe hangen,
Von Sympathie durchblitzt.

Faß' ihn mit einem Schauer,
Und zeig ihm dann mein Bild,
Von tiefer stummer Trauer
Und langem Elend wild.

Zeig ihm mein strohern Bette,
Des Kerkers feuchte Nacht,
Und diesen Ring, zur Kette
Für seinen Freund gemacht.

Mahl sein em zarten Sinne
Die Wand hier, schwarz von Rauch;
Bekrochen von der Spinne,
Und von des Wurmes Bauch.

Mahl ihm die Eisenstange,
An der dein Licht verbleicht,
Wo trüb, und stumm, und bange
Der Tag vorüberschleicht:

Das fürchterliche Schweigen
Der Menschen um mich her;
Mein Jammer ohne Zeugen;
Mein Herz von Troste leer.

Zeig ihm die Nadelspitze,
Die durch die Adern dringt,
Bis aus der Purpurritze
Blut, statt der Dinte, springt.

Zeig ihm den Ziegelboden,
Wo ich so manchen Tag,
Gestreckt, gleich einem Todten,
In starrer Unmacht lag.

Wenn dann im Angesichte
Des Edeln Thränen glühn;
So tritt in deinem Lichte,
Mein Engel, vor ihn hin.

Und sage: Miller! trauernd
Verließ ich deinen Freund,
Im Kerker; Sehnsucht schauernd
Hat er nach dir geweint.

Ach! bet in Mondglanz = Nächten
Um deines Freundes Tod;
Das Beten des Gerechten
Vermag gar viel bey Gott.

O Mond! Noch immer trübe
Blickst du aus weissem Flohr;
Bescheinst du meine Liebe?
Sieht sie nach dir empor?

Kniet sie in ihrer Kammer,
Und betet sie für mich;
So stille ihren Jammer,
O Mond! ich bitte dich.

Kühl sie mit Himmelslüften,
Wenn ihre Wange glüht,
Und sie in deinen Düften
Mich Armen schweben sieht.

Ach! meinem Arm entrissen
Weint sie vielleicht um mich;
Und unsre Blicke küssen
Auf deiner Scheibe sich.

Du liebe Gattin! sterben,
Ach! sterben möcht' ich nun;
Mein Kleid im Mondglanz färben,
In seinen Thälern ruhn.

Genug hab ich gestritten
Mit tausendfacher Noth;
Willst du um etwas bitten,
So bet' um meinen Tod.

Dann fliegt vom Aschenberge
Die Seel, o Mond! zu dir,
Und läßt gefüllte Särge
In Gräbern unter ihr!

Du meine Wittwe blicke
Dann froh hinauf zum Mond,
Wo frey vom Mißgeschicke
Dein treuer Gatte wohnt.

Siehst du am Mond vorüber
Ein Wölklein ziehn, so sprich:
Dort kniet vielleicht mein Lieber,
Und betet nun für mich.

Einst flieg ich dir, du Treue,
Entgegen, wenn dein Geist,
Umstralt von Himmelsbläue
Und Mondglanz, Jesum preist.

O Trost! Nun klag ich nimmer
So wüthend meinen Schmerz;
Denn Hoffnung, hell vom Schimmer
Des Monds, erquickt mein Herz.

Der Todte und der Gefangene.

Das Grab ist häßlich,
Verwesung gräßlich;
Doch einem Todten fehlt Empfindung und Gesicht,
Drum sieht er nicht sein Grab; fühlt die Verwesung nicht.

Weit häßlicher ist des Gefangnen Noth;
Weit gräßlicher sein tausendfacher Tod:
Er sieht sein Kerkergrab, so oft es um ihn tagt,
Und fühlt des Wurmes Zahn, der seinen Leib zernagt.

Auf meinen Nachtigallruf.

Ein Geist, der, so wie du, die Fesseln standhaft
trägt,
Wird auch der Freyheit Glück ertragen;
Denn eine Nachtigall, die schön im Bauer schlägt,
Wird in der Freyheit schöner schlagen.

Frage.

Warum ist mir das Morgenroth
So blutgestreift, die Welt so todt?
Warum strahlt mir das Sonnenlicht
Oft so beschwerlich ins Gesicht?
Und warum weint die Wolke mir?
Was traurt der Linde Blütenzier?

Die Lüfte wimmern, jedes Bild
Ist mir in Trauerflor verhüllt!
Der Thau, beglänzt vom Sonnenschein,
Däucht mir vom Schmerz geweint zu seyn,
Die Wohlgerüche in der Luft
Umschwimmen mich, wie Gräberduft!

Die lieben Blümlein allzumal
Sind mir versengt vom Sonnenstral!
Der Vogel aus der Luft herab
Tönt mir wie Sterbgesang am Grab:
Und alles, alles um mich her
Scheint kummervoll und thränenschwer;

Die Farben grün, und weiß und roth,
Sind abgestanden, schwarz und todt;
Die Menschen, deren Trost ich such',
Sind Geister, die im Leichentuch
Mich ansehn, bleich und furchtbar stumm.
Du lieber Gott! Warum, warum?

Hast du der ganzen Erden Pracht
Zu einem Todtenschlund gemacht? — —
Ach nein! Die Welt ist noch, wie vor;
Nur dem, der, Freyheit! dich verlohr,
Ist diese Welt, so schön gemacht,
Ein Todtenschlund, voll Fluch und Nacht,
Wo alles heult, den Schädel schlägt,
Verzweiflung brüllt, und Ketten trägt!
O Gott im Himmel! Mach mich frey
Aus dieser Höllentäuscherey!

An meines Weibs Geburtstag.

Den 13. März 1783.

Es kehrt der Tag, der dir das Leben brachte,
Er kehrt — und ich, dein armer Gatte, schmachte
Im Kerker noch, und in der Fesseln Schmach.
Ich streck umsonst im namenlosen Harme
Nach dir und meinen Kindern aus die Arme,
Und feyre, ach! mit Thränen diesen Tag.

Ich werfe mit der neuen Morgenröthe
Zur Erde mich, und schluchze laut, und bete
Des Himmels schönsten Segen dir herab:
Dir Segen, mir Erlösung von dem Jammer,
Der mich zermalmt in meiner dunkeln Kammer,
In der ich liege, wie in einem Grab.

Sechs Jahre schon sind jetzt dahin geschwunden,
Verschwunden ungezählte Trauerstunden,
Seit ich dich nicht, du theures Weib, erblickt;
Seit ich, verdammt zum schweren Sklavenleben,
Den Sohn nicht sah, vom Himmel mir gegeben,
Ich meine Tochter nicht an's Herz gedrückt.

O sink auch du mit thränender Geberde,
Samt deinen Kindern, knieend auf die Erde,
Und flehe Rettung deinem armen Mann!
Daß er nicht ganz der Leiden Zentnerschwere
Erlieg', und sich im blut'gen Gram verzehre,
Erflehe Rettung deinem armen Mann!

An meinen Sohn.

Am Ludwigs = Tag.

Ludwig, mein Sohn! wie Blut
Entquollen dem Herzen des Vaters,
Du meine erste Kraft!
Als dein Tag röthlich heraufstieg.
Und küßte die Stäbe meines Gitters;
Da weint' ich, da schrie ich gen Himmel: O Vater
Aller Kinder im Himmel, aller Kinder auf Erden!
Auch ich bin Vater,
Hab' einen blühenden Sohn,
Hab' eine blühende Tochter!
Ach! ein armer Mann bin ich!
Denn ferne thast du mich von meinen Lieben;
Du winktest mir mit ernstem Antlitz,
Und gehobner, strafender Rechte
In's Gefängniß. Ich folgte,
Ohne mit der Zähre des Abschieds
Zu netzen die Wangen der Kinder!
Zu netzen die bleichere Wange
Der Mutter meiner Kinder!
Ach! Nun sind schon viele, viele Jammermonde
Am rostzerfreßnen Gitter meines Kerkers
Mit schwerem Drachenfluge vorübergeflogen:
Und noch streck ich die Vaterarme
Vergeblich nach dem Sohn meines Herzens!

Vergeblich nach der Tochter meines Herzens!
Im Kittel des Waisenknaben
Steht mein Sohn vor mir: Im Schleyer
Des verwaisten Mädchens meine Tochter;
Und, ach! meine Wittwe
Mit verbleichtem Antlitze
Blickend durch trüben Flohr, und hangend
Ueber den Kindern ihres Leibes,
Wie der blässere Mond
Im Regenschleyer über Gräbern hängt.
Drey Bilder aus Duft gewebt,
Die sich bewegen in meinem Seufzerhauch,
Und zerfliessen vor dem ausgestreckten Arme.
Ach! Ich muß seyn, wie einer,
Der seiner Lieben beraubt ist.
Mit Herzleid werd' ich fahren
Hinunter in die Grube,
Eh ich seh, Ludwig, meinen Sohn,
Juliana, meine Tochter!
Und ihrer Mutter tröstenden Blick! —
Vergieb mir, o du, aller Väterlichkeit,
Aller Mütterlichkeit Urquell!
Der ehlichen Liebe Stifter,
Und höchstes Bild!
Vergieb mir's, dem Kinderlosen!
Dem armen, gefangnen Manne,
Dem keiner Gattin Hand
Den Schweiß der Angst entwischt;
Wenn ich im nächtlichen Kerkergewölbe

Einsam steh und weine!
Auch du bist Vater! und liessest
Fallen eine Zähre,
Die der Sonne Antlitz barg,
Als dein Sohn Jesus
Hinunterhieng am blutigen Kreuz!
Ach! darum vergieb mir, du Bilder
Des Vaterherzens! — —

*) Schade, daß dieses Gedicht im Manuscript, das ich besitze, nicht ganz steht: Wahrscheinlich aber hat es der Verfasser nicht vollendet; denn ein Freund von mir versicherte mich, das Original von des Verfassers eigner Hand gesehen zu haben, welches auch nicht weiter als bis hieher ausgefertigt gewesen sey.

Die Aussicht.

Schön ist's, von des Thränenberges Höhen
Gott auf seiner Erde wandeln sehen,
Wo sein Odem die Geschöpfe küßt.
Augen sehen, drauf Natur, die treue,
Eingekleidet in des Himmels Bläue,
Schreitet, und von Milch und Honig fließt.

Schön ist's, in des Thränenberges Lüften
Bäume sehn, in silberweissen Düften,
Die der Käfer wonnesummend trinkt;
Und die Strasse sehn im weiten Lande,
Menschenwimmelnd, wie vom Silbersande
Sie, der Milchstraß gleich am Himmel, blinkt.

Und den Nekkar blau vorüber ziehend,
In dem Gold der Abendsonne glühend,
Ist dem Späherblicke Himmelslust;
Und den Wein, des siechen Wandrers Leben,
Wachsen sehn an mütterlichen Reben,
Ist Entzücken für des Dichters Brust.

Aber, armer Mann! du bist gefangen;
Kannst du trunken an der Schönheit hangen?
Nichts auf dieser schönen Welt ist dein!
Alles, alles ist in tiefer Trauer
Auf der weiten Erde: Denn die Mauer
Meiner Veste schließt mich Armen ein!

Doch herab von meinem Thränenberge
Seh ich dort den Moderplatz der Särge;
Hinter einer Kirche streckt er sich
Grüner, als die andre Plätze alle —
Ach! herab von meinem hohen Walle
Seh ich keinen schönern Platz für mich!

Aderlässe.

Des Lebens Purpurstral
Fährt schäumend aus der kleinen Ritze.
O Schöpfer! wann verfliegt einmal
Das Blut, das ich in fauler Rast verspritze?

Soll alle meine Kraft
Im Feuer banger Qualen schmelzen?
Gebricht's nicht bald an neuem Saft,
Die Kügelchen des Blutes fortzuwälzen?

Du bist so heiß, o Blut!
Was sprudelst du in dieser irdnen Schale?
Hast du noch Glut, noch Sonnenglut?
Zückt Freyheit noch in deinem rothen Strale?

O Arzt! so binde du
Nur schnell, nur schnell mit deiner Binde
Die offne Ader wieder zu:
Denn Freyheit ist des Deutschen größte Sünde.

Doch willst du nimmer heiß,
O Blut! aus deinen Röhren schiessen;
Willst frostig, wie zerschmolznes Eis
Vom nakten Fels, in kalten Tropfen fliessen;

So fliesse, fliesse nur —
Kein Fürst wird deine Kälte strafen;
Denn kalte, frostige Natur
Schickt sich allein für arme deutsche Sklaven.

An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur!
Immer rieselt deine Uhr;
Die geschwungne Sense blinkt,
Gras und Halm und Blume sinkt.

Mähe nicht ohn' Unterschied
Dieses Blümchen, das erst blüht;
Dieses Röschen, erst halb roth;
Sey barmherzig, lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,
Der voll Unschuld im Gesicht
Mit der Brust der Mutter spielt,
Und sein erstes Leben fühlt.

Und den Jüngling schone mir,
Der am fühlenden Klavier
Goldne Saiten wiegt und schwingt,
Und ein Lied von Liebe singt.

Sieh, dort steht ein deutscher Held
In Kolumbens neuer Welt,
Der des Wilden Art nicht scheut:
Tod! ach friste seine Zeit.

Schon' den Dichter, dessen Kraft,
Wie sein Schöpfer, Welten schafft,
Der in seinem Bildungskreis
Alles fromm zu machen weiß.

Tödte nicht die junge Braut,
Schön für ihren Mann gebaut,
Die, wie Sulamit gestimmt,
Liebe giebt, und Liebe nimmt.

Nicht den Frommen in dem Land,
Dessen hochgefaltne Hand
Betend Gottes Himmel stützt,
Wenn er Rache niederblitzt.

Auch den Sünder tödte nicht;
Schröck ihn nur mit dem Gericht,
Daß er bang zusammenfährt,
Busse weint und sich bekehrt.

In der Fürsten goldnen Saal,
Lieber Tod, bist du zur Qual;
Schone sie, bis sie vom Wind
Eitler Größ' gesättigt sind.

Keinen Reichen tödte du;
Den Gesunden laß in Ruh!
Triffst du gute Leute an,
So verlängre ihre Bahn.

Aber mußt du tödten, Tod!
Ach! so thu's, wo dir die Noth
Aus zerfreßnen Augen winkt,
Und in Staub des Kerkers sinkt.

Wo mit jedem Morgen: Tod!
Wo mit jedem Abend: Tod!
Tod! um Mitternacht erschallt,
Daß die Schauerzelle hallt.

Tod, wann kommst du? Meine Lust!
Ziehst den Dolch aus meiner Brust;
Streifst die Fessel von der Hand,
Ach! wann deckst du mich mit Sand?

Diese Todtenstimme rufft
Aus so mancher Kerkergruft,
Wo der Gram verzweiflungsvoll
Ohne Hoffnung schmachten soll.

Drum, o Tod! Wann dirs gefällt,
Hol Gefangne aus der Welt;
Komm, vollende ihre Noth;
Sey barmherzig, lieber Tod!

Glückwunsch.

Heil dir! Erfüllt sind meine Worte:
Gott hat dir nun die erste Pforte
Der goldnen Freyheit aufgethan!
Bald wirst du ganz in Freyheit leben,
Und dankbar unsern Gott erheben,
Der Kerkerthüren sprengen kann.
Dann wirst du an mich Armen denken,
Der dir dein Glück zuvor gesagt,
Und mir des Mittleids Thränen schenken,
Auch wenn kein Freund mich mehr beklagt.
Mich aber wird das Grab verbergen
Vor meiner Feinde Tyranney;
Denn Todte nur, in stillen Särgen
Sind vor der Wuth der Grossen frey.

Die

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer!
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt!

Entsetzen packt den Wandrer hier beym Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
Ein Zehentritt stört seine Ruh;
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme;
O Mensch! wie klein bist du?

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der Gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nazionen-Ruthe
Im Grimm zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur von Stein;
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst in Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herab gedroht —
Der Menschheit Schrecken; denn an ihrem Nicken
Hieng Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der zu laut am Thron gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zum morschen Ripp' ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
Wie zwey Kometen, stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
Wo geiles Blut, wie Wasser, floß,
Das schäumend Gift — der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper, goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeicheley'n ins taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor.

Er steht nicht auf, euch Beyfall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zotten mehr,
Damit geschminkte Dirnen ihn befächeln,
Schamlos und geil wie er.

Da liegen nun den eisern Schlaf zu schlafen,
Der Menschheit Geisseln, unbetraurt,
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und Gottgeschaffne beßre Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn:

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der unsre Schande niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdhorn übertäubt:

Die Hunde nur, und Pferd, und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Tugend darben liessen; denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie.

Da liegen sie in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm, so ruhmlos; noch von keinem Gotte
Zum Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit euerm bangen Aechzen,
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht!
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wütrich hier erwacht.

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht;
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüber keucht.

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm;
Nie fluche hier der Krippel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seyd menschlicher, erweckt sie nicht;
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht;

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wann sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihr Geheul zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt. —

Ihr aber, beß're Fürsten, schlummert süsse
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blütenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem grossen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt;
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Waage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach!

Ach! unterm Lispeln eurer frohen Brüder,
Die ihr habt satt und froh gemacht,
Wird eure volle Schale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wirds euch seyn, wenn ihr vom Sonnen-
throne
Des Richters Stimme rufen hört:
Ihr Brüder! nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr seyd zu herrschen werth.

Der Reichsadler.

Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel.

Ihr Forscher in der Wappenkunde,
Was fragt ihr ängstlich nach dem Grunde:
Warum in jeder Schilderey
Der deutsche Adler doppelköpfig sey?
Zwey Köpfe, sprecht ihr oft im Feuer,
Sind ja ein wahres Ungeheuer —
Und Köpfe, noch darzu wie die,
Voll bißiger Antipathie?
O! laßt doch einmal nach, mit Forschen euch zu plagen;
Ein Novellist sogar kann euch die Ursach sagen:
Der eine Kopf, der westwärts blickt,
Sanft scheint, und desto schärfer pickt,
Ist Kaiser Josephs Kopf, des Gütigen und Weisen:
Der andre Kopf, der ostwärts schaut,
Scharf sieht, und mit dem Schnabel haut,
Ist **Friederichs**, des Donnergotts der Preussen.
Warum sie aber uneins sind,
Begreift beynah' ein kleines Kind:
Sie sind entzweyt in dem gemeinen Falle:
Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle:
Drum zerren sie so jämmerlich:
O Vaterland! wie daurst du mich!

Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers, höre
Deinen Lobgesang von mir!
Wär' er doch zu deiner Ehre
Fromm, wie du, und ohne Zier!
  Gottgetreue!
  Komm und weihe
Mich zum Lobgesang von dir!

  Eh' ein Engelaug die Sonne,
Mond und Sterne werden sah,
Standst du schon in deiner Wonne
Vor dem Geisterschöpfer da;
  Ohne Hülle,
  In der Fülle
Deiner Schönheit standst du da!

  Lächelnd warst du ihm zur Seite,
Als er aus der Nächte Schooß
Sonnen rief, und seinem Kleide
Jene Straß, wie Milch, eingoß;
  Als er Meere
  In die Leere
Ungeheurer Räume goß.

Neugebohrne Engel sangeu
Erst den Herrn, der sie gebaut;
Aber als die Harfen klangen,
Klangen sie von seiner Braut:
Sey willkommen,
Licht der Frommen!
Einfalt, die vom Himmel schaut!

Wonne schufst du und Entzücken
In dem ersten Menschenpaar;
Sahst herab in Adams Blicken,
Säuseltest in Evens Haar;
Duftend sprossen
Weisse Rosen,
Die dein reiner Hauch gebahr.

Eh dein Aug vom Paradiese
Sich mit Thränen weggewandt,
Leckten Tieger deine Füsse,
Leoparden deine Hand;
Vor dir scherzte
Der beherzte
Löw und ernste Elephant.

Aus den kleinsten Vogelkehlen
Scholl dein Lob mit süssem Schall;
Vor dir girrten Taubenseelen,
Sang die Seel der Nachtigall;

Auf der Bäche
Silberfläche
Hüpfen Fisch in deinem Strahl.

Doch, als Eva ihrem Lieben
Ach! den Todesapfel bot,
Bebtest du um sie mit trüben
Augen, blaßtest ab wie todt;
Thränen flossen,
Und die Rosen
Wurden von den Thränen roth.

Noch bliebst du auf unsrer Erde,
Die den Jugendreiz verlohr;
Warst bey Adams Wollenheerde
Doch gehüllt in Trauerflohr.
Mit den Düften
Von den Triften
Stieg auch dein Gebet empor.

Bleich entflohst du, als die Keule
Träufelte von Bruderblut;
Hinter dir, in wilder Eile
Zog der Höllen Lasterbrut,
Bis das Wasser
Deine Hasser
All ersäuft in schwarzer Flut.

Als Gott auf dem Regenbogen
Gnadestrahlend stand, und sah,
Wie die Opfer Noahs zogen,
Warst du, Einfalt, wieder da;
Sahst des Alten
Hände falten,
Warst ihm ungesehen nah!

Um der Patriarchen Hütten,
Himmelstochter, schwebtest du;
Segen quoll in deinen Tritten,
Deinem Aug entblickte Ruh —
Deine Mienen
Strahlten ihnen
Reine Lieb und Unschuld zu.

Du begeistertest den Sänger,
Der die hohen Psalmen sang;
Und mit unsichtbarem Finger
Lenktest du der Harfen Klang,
Daß der Töne
Himmelsschöne
Jauchzend sich der Erd entschwang!

Mächtig zu der Himmel Staunen,
Thatst du durch der Seher Mund
Einst im Donner der Posaunen
Gottes tiefen Rathschluß kund;

Der Verbrecher
Fühlt den Rächer,
Und erfüllte nun den Bund.

Als die grosse Nacht sich hellte,
Jene Heilnacht, warst du, Licht,
Bey den Hirten auf dem Felde;
Sangst mit strahlendem Gesicht:
Freude! Freude!
Euch ist heute
Heil gebohren, zittert nicht!

Warst du nicht beym Himmelskinde,
Wenn es fromm vor dir gespielt;
Nicht im Sommerabendwinde,
Der die Wang' ihm abgekühlt,
Wenn es kniend,
Andacht glühend,
Seiner Brüder Noth gefühlt?

Um den mächtigsten Propheten
Strahltest du, wie Morgenroth;
Sah'st es, wenn er bald durch Reden,
Bald durch Thaten Hülfe bot;
Sahst Marien
Vor ihm knien,
Als er lehrte: Eins ist noth!

Göttin! bist du nicht dies Eine?
Ist die Kindheit nicht dein Bild?
Oder bist du, die das kleine
Weiche Herz mit Unschuld füllt?
Schufst du jene
Erste Thräne,
Die aus Jesu Liebe quillt?

Ja! du Zierde der Geschlechter!
Ja! Du bists, dich kennt der Knab;
Bräutlich schmückst du fromme Töchter,
Und bist ihre Morgengab:
Aus den blauen
Augen thauen
Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läßst dich im Dorfe nieder
Auf des Landmanns Schindeldach;
Lehrst den Armen Hirten-Lieder,
Angelst am Forellenbach;
Fliehst die Kränze,
Lenkst die Tänze,
Schleichst der jungen Unschuld nach.

Und an Gräbern pflanzst du Stengel
Von bethräntem Rosmarin;
Machst die Flitter goldner Engel,
Steckest schwarze Kreuze hin.

Sprichst: Ihr Müden
Ruht im Frieden!
Denn der Tod ist euch Gewinn.

Du bists, die den deutschen Helden
Unbesiegte Stärke gab,
Ihre scharfe Sehnen schnellten
Pfeil und grosse Thaten ab;
Bardenlieder
Tönten wieder,
Und du sahst vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schwester,
Hast du Luthern einst beschützt;
Machtest seinen Harnisch fester,
Als der Bann auf ihn geblitzt:
Durch dich haben
Tausend Gaben
Unserm Vaterlaud genützt.

Dich verscheuchen Künsteleyen
Von der Tyber und der Sein',
Drum besuchst du die Getreuen
An der Donau und dem Rhein:
Hüllst dich immer
Ohne Schimmer
Gern in deutsche Kittel ein.

Oder zeichnest deine Tritte
In dem ew'gen Alpenschnee;
Siehst die ernste fromme Sitte
Fahren auf dem Zürchersee;
Schickst Gesänge
Im Gedränge
Freyer Schweizer in die Höh'!

In den alten Tempelhallen
Weilst du, wo die Unschuld kniet;
Siehst des Armen Zähren fallen,
Der vor dir gen Himmel sieht;
Schwingst die Palmen
Unter Psalmen,
Tönst im sanften Kirchenlied.

Fromme Dichter, stille Weise
Werden sanft von dir beweht;
Und der Künstler, der im Schweisse
Seiner Stirne vor dir steht;
Und der Alte,
Der im Walde
Mit des Mondes Düften geht.

Und vom sonnbeglänzten Hügel
Lächelst du den Christen an;
Schlägst die weissen Taubenflügel,
Steigst mit ihm zur Wolkenbahn,

W.

Wo kein Leiden
Seine Freuden
Wie ein Dämon stöhren kann.

Hoher Engel! Ach! ich bitte
Dich mit aufgehabner Hand:
Komm in meine Kerkerhütte,
Wo die Welt mich hingebannt!
Ach! ich habe
Dich, als Knabe,
Engel! ja so gut gekannt.

Bring die Freuden meiner Jugend,
Bring sie mit, die goldne Zeit;
Demuth, Unschuld, jede Tugend,
Die dich an den Kindern freut;
Mach sie helle,
Diese Zelle,
Voll von schwarzer Traurigkeit.

Kühle mich in meinem Jammer;
Sprich aus Gottes Wort zu mir:
Auch in dieser Felsenkammer
Ist der Ewige bey dir.
Wenn mein Glaube
Zagt im Staube,
Halt ihm Jesu Leiden für.

Wann ich sterbe, o so fächle
Mir die letzte Kühlung zu,
Und im Thal des Todes lächle
Der getrennten Seele du!
Auserkohrne!
Gottgebohrne!
Bringe sie zur ew'gen Ruh!

Ach! dann steig ich in die Freye
Aus dem Kerkerdampf empor,
Seh dich wieder, gottgetreue,
Liebe Einfalt! ohne Flohr.
Engel! trage
Meine Klage
Betend vor des Schöpfers Ohr!

An die Tonkunst.

Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
Kamst du von Sion zu Menschen herab;
Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,
Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.
Thiere und Pflanzen
Strebten zu tanzen;
Kummer und Schwermuth mit wolkigtem Blick
Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Jetzt töntest du der Liebe Freuden
In's hohe Harfenspiel.
Du sangst von Minneseligkeiten,
Und jede Note war Gefühl.
Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen,
Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Itzt fiengst du an zu spielen
Den stummgewordnen Schmerz,
Bis süsse Thränen fielen
Und leichteten das Herz.
Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Itzt rauschten die Saiten
Von hüpfenden Freuden;
Es kam im blühenden Kranz
Der wirbelnde schwäbische Tanz.

Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Nun schwang die Göttin sich zum Chor
Der Feyernden im Gotteshaus empor,
Und griff mit mächtiger Faust
In's Orgelspiel: Die Töne flogen
Brausend empor; so braust
Der Ocean mit seinen Wogen —
Und Hallelujah donnerte der Chor
In Fugen zum Himmel empor.
Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Und nun sangst du ein Kirchenlied;
Die Andacht mischt sich drein,
Die betend vor dem Himmel kniet;
Und singend schlief sie ein.
Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen
Kamst du von Sion zu Menschen herab;
Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,
Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.
Thiere und Pflanzen
Strebten zu tanzen;
Kummer und Schwermuth mit wolkigtem Blick
Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Palinodie an den Bacchus.

Der du mit deinen Tiegern an dem Wagen
Einst Indien durchzogst,
Und dich, dem Erebus entstiegen,
Hochaufgeschwellt von deinen Siegen
Zum Gotte des Olympus logst!

Dich sing ich nicht, wie Dichter deine Sklaven,
Erst vollgefüllt aus deinem Horn,
Dann hoch die Thyrsusstäbe schwingend,
Und Evoe im wilden Rausche singend —
Ich singe, Bacchus, dich im Zorn.

Im Zorne, daß du auch Thuiskons Wälder
Zertratst in deinem Drachenzug;
Daß du der weingefüllten Römer Schädel
Dem Volke botst; ehmals so groß, so edel,
Das Varus Legionen schlug:

Daß du mit deinen Giften ihre Knochen,
Ehmals, wie Erzt, in Brey gekocht;
Und den zum Siechling umgeschaffen,
Dem sonst beym eisern Klang der Waffen
Der wilde Busen aufgepocht.

Wer lehrt das Biedervolk im Eichendunkel schwelgen?
Wer hat mit toller Trunkenheit,
Im Klubbe rasender Bacchanten,
Mit Schläuchen, Flaschen, vollen Kanten,
Den Hain Germaniens entweiht?

Wer machte Menschen reissender als Tieger,
Die deinen Wagen ziehn?
Wer lehrt dem trunkenen Geschlechte,
Den Dolch des Aufruhrs in der Rechte,
Von Höllenmordlust glühn?

Wer lockt zum Lerm bey eckeln Saufgelagen,
Als Schreyer, Bacchus! du?
Dir rülpsen deine Taumelschaaren,
Mit borstigen und wild zerzausten Haaren,
Ihr Evoe bacchantisch zu.

Ha! Wer zerstört die köstliche Behausung
Des Menschengeistes? Wessen Glut
Befleckt den Blickt mit dieser blut'gen Röthe,
Und preßt die Augen, wie der Kröte,
Mit giftgetränkter Wuth?

Wer schuf die Bläue auf des Jünglings Lippe?
Wer hat der Wangen Blume abgestreift?
Ach! diese Blum', so farbigt sonst, so heiter!
Wer zeugt der Hektik faulen Eiter,
Der aus der Lunge pfeift?

Noch

Noch schrecklicher, wer mordet Geister,
Als du, als, Dämon Bacchus! du?
Wer geisselt sie in einer schwarzen Stunde,
Die Geister deiner Sklaven — Ha! dem Schlunde
Des gähnenden Abyssus zu?

Einst kannt' ich einen Jüngling blühend,
Wie Eros war des Jünglings Blick;
Ihm senkte Gott Gesang der Musen,
Und tief Gefühl und groß Gefühl im Busen —
Er war der Menschheit Stolz und Glück.

Doch neidisch flog ein Teufel aus der Hölle
Mit einem goldenen Pokal.
Es äugelte der Wein in dem Pokale;
Der Jüngling sah ihn blinken in dem Strahle
Der Sonn', den täuschenden Pokal!

Mit halb geschloßnen Augen schlürfte
Er, ach! des süssen Giftes viel;
Allmählich dorrten seine Kräfte,
Zur faulen Lache wurden seine Säfte,
Und traurig schwieg sein Saitenspiel.

Ich sah den Jüngling — Ach! im frischen Lenzen
Sah ich ihn schon verblühn;
Sah liegen ihn im Sarg auf Hobelspähnen;
Sein Mädchen sah ihn auch — Mit welchen Thrä-
nen
Benetzt sein Mädchen ihn? —

Ihr Blüthen meines Vaterlandes!
Ihr Jünglinge, in deren Herz
Genie, die Gottesflamme, lodert,
Wenn Bacchus euch, als seine Sklaven, fodert
Zum Sauf und zum Mänaden Scherz;

So denkt, ihr hört's vom Himmel rufen:
O Jüngling! trau dem Dämon nicht;
Er führt dich an verborgnen Fesseln,
Und peitscht dich einst mit wilden Nesseln,
Hohnlachend vor's Gericht.

Gab Gott dir Geist, ihn stürmisch wegzubrüllen
Beym eckeln Trinkgelag?
O schrecklich wird Gott seine Gaben heischen,
Wo keine Teufel mehr betrogne Menschen täuschen,
An der Entscheidung grossem Tag!

Ha! Bacchus! hab ich jemals auch getaumelt
Um deinen Wagen, höre mich!
Dir sey es hier vor meiner Brüder Ohren
Im feyerlichsten Schwur geschworen:
Ich hasse dich! Hörst's Taumelgott! Ich hasse dich!

Schwäbisches Bauern-Lied.

So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt,
Vom Köpflein bis zum Füssel
Ist sie gar wohl bestellt:
Die Wänglein weiß und roth;
Ihr Mund, wie Zuckerbrod.
So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher als die Seide
Ist ihr kohlschwarzes Haar,
Und ihre Aeuglein beyde
Sind wie die Sternlein klar;
Sie blinzeln hin und her,
Sind schwarz, wie Vogelbeer.
So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

Im Dörflein ist kein Mädle
So fleißig, wie mein' Braut;
Im Winter dreht sie's Rädle,
Im Frühling baut sie's Kraut;
Im Sommer macht sie Heu,
Trägt Obst im Herbst herbey.
So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder;
Jüngst schickt sie mir 'nen Brief,
Daß mir die Backen 'runter
Das helle Wasser lief;
Liest sie in der Postill,
So bin ich mäuslensstill.
So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

Ihr sollt sie tanzen sehen,
Mein trautes Liselein;
Sie hüpft und kann sich drehen,
Als wie ein Wiselein;
Doch schleift und tanzt sie dir
Am liebsten nur mit mir.
So herzig, wie mein Lisel,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

O, traute Lisel! länger
Renn ich nicht hin und her;
Es wird mir immer bänger,
Wenn doch die Hochzeit wär:
Im ganzen Schwabenland
Kriegst keine treu're Hand!
O da, mein traute Lisel!
Wenn doch die Hochzeit wär!

Der Bauer in der Erndte.

Ihr Buben, frisch ins Feld hinaus,
Es winken uns die Aehren!
Wir wollen auf dem Acker draus
Den lieben Herr Gott ehren.
Hört, wie der Schwalbe Lied so fein
Auf unsrer Rinne klingt,
Und wie dieß kleine Vögelein
So wunderlieblich singt.

Da schaut einmal die Halmen an,
Von tausend Aehren trächtig,
Und so viel tausend Körnlein dran,
Wie ist doch Gott so mächtig!
So gülden, wie mein Korn, ist nicht
Des kleinen Jergleins Haar;
Jetzt glaub ich, was der Pfarrer spricht,
Ich seh's ja, es ist wahr.

Die Wölklein ziehen über mir,
Wie Lämmlein, kraus vorüber;
Du guter Gott! wie dank ich dir,
Mir gehn die Augen über.
Er, der mein Haus mit Trank und Brod,
Der mir mein Vieh erhält;
So gut, wie unsern lieben Gott,
Giebt's halt nichts auf der Welt.

In einem Orte, weit von hier,
Wie wird's da werden theuer!
Der Hagel fiel, man sagt' es mir,
So groß, wie Hünereyer.
Die guten Leutlein dauern mich
In ihrer grossen Noth;
Weiß Gott, mit ihnen theilte ich
Den letzten Bissen Brod.

Heut stell' ich einen Feyrtag an,
Den lieben Gott zu preisen;
Dort kömmt ja mein Gevattermann,
Der singt nach allen Weisen.
Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir?
Ihr Buben, lobet Gott!
Nun, Gvattermann, so singt uns für:
Nun danket alle Gott!

Winterlied eines schwäbischen Bauernjungen.

Mädel, 's ist Winter, der wollichte Schnee,
Weiß, wie dein Busen, deckt Thäler und Höh.
Hör', wie der Nordwind um's Häuslein herpfeift!
Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis;
Dächer der ländlichen Hütten sind weiß;
Grau und ehrwürdig, im silbernen Flohr,
Streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

Mädel, 's ist Winter. Mach's Stüblein fein warm;
Setz dich zum Ofen, und nimm mich in Arm!
Lieblich und kosend, wie rosigten May,
Führt uns die Liebe den Winter vorbey.

Drehst du mit Fingern, so reinlich wie Wachs,
Seidene Fäden vom silbernen Flachs,
Schütt' ich die Agen dir schäkernd vom Schurz,
Mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

Mädel, 's ist Winter. O wär'st du schon mein!
Schlüpft ich ins blähende Bettlein hinein;
Nähm dich, mein herziges Liebchen! in Arm;
Trotzte dem Winter. Denn Liebe macht warm.

Warnung an die Mädels.

Es sah' ein Mädel jung und zart
Einst einen Offizier;
Das Portdepee, die Achselschnur,
Und seine modische Frisur
Behagten treflich ihr.

Willst mich, so fragt der Offizier?
Das Mädel husch: Ich will!
Drauf war das Pärlein wohlgemuth;
Auch giengs dem Weiblein Anfangs gut,
Sie hatte Hüll und Füll.

So lang der Krieger fechten kann,
Hält man ihn lieb und werth;
Doch, wenn ihm Jugendkraft gebricht,
So wird des Fürsten Angesicht
Gar bald von ihm gekehrt.

Taratara! ins Feld! ins Feld!
Das arme Weiblein schreyt;
Denn bald Kartetschenfeuer kam,
Und schoß ihr liebes Männchen lahm,
Bey aller Tapferkeit.

Da lag der arme Krieger da,
Ihn heilte keine Kur;
Er hinkte nun am Krückenstab,
Der Fürst ihm seinen Abschied gab,
Jedoch in Gnaden nur.

Das arme Pärchen wandert nun
Auf Bettelfuhren fort;
Doch endlich gieng der lahme Held
Von einem Strohsack aus der Welt
An einen bessern Ort.

Das arme Weiblein jammert nun
Auf seinem Grab, und spricht:
Ihr Mädchen! Alles in der Welt,
Nehmt Männer, wie es euch gefällt —
Nur einen Kriegsmann nicht!

Die Forelle.

In einem Bächlein helle,
Da schoß in froher Eil
Die launische Forelle
Vorüber, wie ein Pfeil:
Ich stand an dem Gestade,
Und sah in süsser Ruh
Des muntern Fisches Bade
Im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Ruthe
Wol an dem Ufer stand,
Und sah's mit kaltem Blute
Wie sich das Fischlein wand.
So lang dem Wasser Helle,
So dacht' ich, nicht gebricht,
So fängt er die Forelle
Mit seiner Angel nicht.

Doch endlich ward dem Diebe
Die Zeit zu lang; er macht
Das Bächlein tückisch trübe:
Und eh' ich es gedacht,
So zuckte seine Ruthe;
Das Fischlein zappelt dran;
Und ich, mit regem Blute,
Sah die Betrogne an.

Ihr, die ihr noch am Quelle
Der sichern Jugend weilt,
Denkt doch an die Forelle;
Seht ihr Gefahr, so eilt!
Meist fehlt ihr nur aus Mangel
Der Klugheit; Mädchen, seht
Verführer mit der Angel —
Sonst blutet ihr zu spät.

Fluch des Vatermörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädels kommt, ihr Buben kommt,
Daß ich euch was erzähle!
Es steht im heil'gen Bibelbuch:
Den Vatermörder trifft der Fluch,
Ein Fluch an Leib und Seele.

Einst sprach vom Berge Sinai
Der Herr aus schwarzen Wettern:
„Verehr' den Mann, der dich gezeugt,
Verehr' das Weib, das dich gesäugt,
Sonst werd' ich dich zerschmettern.“

Ein Edelmann aus Bayerland
That sich zum Hochzeitfeste
Gar stattlich rüsten: Ungarwein,
Auch Wildpret, Fisch und Zucker fein
Kauft er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautführerin,
Man hieß sie Kunigunde;
Da gieng es an ein Leben, ha!
Da schmaust und tanzt man Hopsasa,
Bis um die zwölfte Stunde.

Weil

Weil wenig Platz im Schlosse war,
Mußt Kunigunde liegen
In einem alten schwarzen Thurm,
Drum saust der Wind, drum rast der Sturm,
Die Schuhu um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,
Befahl Gott ihre Seele:
Ach! liebster Jesu! betet sie,
An's Bett geworfen auf die Knie,
Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,
Da kam mit grasser Miene,
Mit dürrer hagerer Gestalt,
Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,
Und naht sich dem Kamine.

Er streckt die magre lange Hand
Wohl übers Kohlenfeuer;
Er ächzt mit fürchterlichem Ton:
„Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
Wir Höllen-Ungeheuer!"

Das Fräulein hatte Christenmuth,
Sie fuhr im Nachtgewande
Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:
„Geist, oder Mensch! sag mir es an,
Was trägst du diese Bande?"

Der Greis schleppt eine Kette nach,
Drum fragt ihn Kunigunde:
Warum er diese Ketten trug?
Der Greis sich an den Schädel schlug,
Und sprach mit hohlem Munde:

„Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
Ich bin, ich bin sein Vater;
Er legt mir diese Ketten an:
Ich alter, ich verfluchter Mann,
Ich zeugte diese Natter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
In diesem Thurm verschlossen:
Ich schlief auf fauler kalter Streu,
Nur schimlicht Brod hab ich dabey
Und Wasser nur genossen.

Schau, Mädel, diese Lumpen sind
Verfault um meine Hüfte;
Sieh Läuse in dem grauen Bart,
Und rieche, bist du nicht zu zart,
Des eignen Unraths Düfte.

Und alle Woche ließ er mich
Mit einer Peitsche geisseln;
Ihn rührte nicht mein Zetter! Ach!
Er sah die Thränen tausendfach
In meinem Bart sich kräuseln.

Heut schnellt' ich meine Ketten ab;
Es war ein Hochzeitlermen;
Mein Hüter, heut besoffen sehr,
Vergaß mich ganz; ich schlich hieher,
Mich einmal zu erwärmen."

„Genug! genug!" sprach blaß, wie Wand,
Das edle Fräulein Gundel:
„Dein Sohn ist dieses Ungeheuer?
O Greis! du hast mein Herz mit Feu'r
Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich!" „Du rächen mich?
O Fräulein! laß dir sagen:
Siehst du noch dort Blut an der Wand!
Dort hab' ich, ach! mit eigner Hand
Den Vater einst erschlagen!"

Kaum sprach er's aus, so fiel ein Bein
Herab vom obern Boden.
Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
Und drauf erhellt vom Kohlenschein
Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand,
Glut flammt aus weiten Augen:
„Ach Gott! 's ist wahr, ach Gott! 's ist wahr:
Der Teufel hier im grauen Haar,
An dem die Schlangen saugen,

Hat mich mit der verfluchten Hand
Einst in der Nacht getödtet;
Das Blut hier an der Wand ist mein,
Das Blut hat in den Himmel 'nein
Mit stummem Mund geredet.

Verfluchter Sohn," sprach das Geripp,
„Dir, dir ist recht geschehen!
Wer seinen Vater würgt, den trifft,
Weit mehr als Dolch, und Schwert und Gift,
In tiefen Höllen Wehen."

Wuwu! man hörte Hundsgebell,
Und hörte Katzen mauen;
Es kräht der Hahn! „Ha! ich muß fort,"
Sprach das Geripp, „an meinen Ort,
Der Tag beginnt zu grauen."

Der Geist verschwand, das Fräulein geht
Und ließ den Alten stehen:
Kommt in die Stadt, so bald das Licht
Vom Himmel blickt, sagt dem Gericht,
Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald
Im Thurm den Alten liegen;
Sein Haar und Bart war ausgerauft,
Die Brust zerrissen; schröcklich schnauft
Er in den letzten Zügen.

Er starb; sein Aug hieng aus dem Kopf;
Gott! seiner Seele Gnade!
Der Edelmann aus Bayerland
Starb, wie es weit und breit bekannt,
In München auf dem Rade.

Am Hochgericht, da geht er nun,
Schlägt seine Händ' zusammen;
„O weh!“ so brüllts um Mitternacht,
„Hab' meinen Vater umgebracht!
Mich brennen Höllenflammen.“

Das Fräulein Kunigunde gieng
Nach der Geschicht ins Kloster;
Viel tausend Ave betet sie
Für ihre Seelen auf dem Knie,
Viel tausend Pater Noster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
Nahm sie auf ihre Arme,
Und sprach: „**Kind, ehre bis ins Grab**
Die Eltern, die dein Gott dir gab,
Daß er sich dein erbarme!“

Der ewige Jude.

Eine lyrische Rhapsodie.

Aus einem finsteren Geklüfte Karmels
Kroch Ahasver. Bald sind's zweytausend Jahre,
Seit Unruh ihn durch alle Länder peitschte.
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,
Und rasten wollt vor Ahasveros Thür;
Ach! da versagt ihm Ahasver die Rast,
Und stieß den Mittler trotzig von der Thür:
Und Jesus schwankte, sank mit seiner Last.
Doch er verstummt. — Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimme:
„Die Ruh hast du dem Menschensohn versagt;
„Auch dir sey sie, Unmenschlicher! versagt,
„Bis daß er kömmt!! —

Ein schwarzer höllentflohner
Dämon geisselt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens süsser Trost,
Der Grabesruhe Trost ist dir versagt.

Aus einem finsteren Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
Aus seinem Barte; nahm der aufgethürmten
Todtenschädel einen, schleudert ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft und scholl,
Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte
Ahas-

Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha, noch
Sieben Schädel polterten hinab von
Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit stierem
Vorgequollnem Auge rast's der Jude.
„Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“
Noch immer rollten Schädel. „Die und die“
Brüllt Ahasver,“ sind meine Kinder, ha!
„Sie konnten sterben! — Aber Ich, Verworfner,
„Ich kann nicht sterben — Ha! das furchtbarste
Gericht
„Hängt schreckenbrüllend ewig über mir. —

„Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling;
„Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem
Römer;
„Doch, ach! Doch, ach! Der rastlose Fluch
„Hielt mich am Haar, und — ich starb nicht.
„Roma, die Riesin, stürzte in Trümmer;
„Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
„Doch sie fiel — und zermalmte mich nicht.
„Nazionen entstanden, und starben vor mir;
„Ich aber blieb, und starb nicht!!
„Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
„Hinunter in's Meer; doch strudelnde Wellen
„Wälzten mich an's Ufer, und des Seyns
„Flammenpfeil durchstach mich wieder.
„Hinab sah' ich in Aetnas grausen Schlund,
„Und wüthete hinab in seinen Schlund.

„Da

„Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang
„Mein Angstgeheul, und geisselte mit Seufzern
„Die Schwefelmündung — Ha! zehn Monden
lang!! —
„Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavastrom
„Mich wieder aus. Ich zuckt in Asch, und lebte
noch.
„Es braunt' ein Wald. Ich Rasender lief
„In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
„Fiel Feuer auf mich —
„Doch senzte nur die Flamme mein Gebein,
„Und — verzehrte mich nicht.
„Des Henkers Faust lahmte an mir —
„Des Tiegers Zahn stumpfte an mir;
„Kein hungriger Löw zerriß mich im Zirkus.
„Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
„Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
„Doch die Schlange stach — und mordete nicht —
„Mich quälte der Drache — und mordete nicht!

„Da sprach ich Hohn den Tyrannen,
„Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
„Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
„Sprach zu Mulei Ismael: Du bist ein Bluthund!
„Doch die Tyrannen ersannen
„Grausame Qualen, und würgten mich nicht.
„Ha! Nicht sterben können! nicht sterben können!
„Nicht ruhen können nach des Leibes Mühen!

„Den

„Den Staubleib tragen! Mit seiner Todtenfarbe
„Und seinem Siechthum! Seinem Gräbergeruch!
„Sehen müssen durch Jahrtausende
„Das gähnende Ungeheuer Einerley!
„Und die geile, hungrige Zeit,
„Immer Kinder gebährend, immer Kinder verschlingend.
„Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!! —

„Zürner in dem Himmel,
„Hast du in deinem Rüsthause
„Noch ein schrecklicheres Gericht?"

Und Ahasveros sank. Ihm klang's im Ohr;
Nacht deckte seine borst'gen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder in's Geklüft.

„Da schlaf nun," sprach der Engel, „Ahasver,
„Schlaf süssen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig.
„Wenn du erwachst, so ist Er da,
„Deß Blut auf Golgata du fliessen sah'st:
„Und der — auch dir verzeiht."

Der Bettel-Soldat.

Mit jammervollem Blicke,
Von tausend Sorgen schwer,
Hink' ich auf meiner Krücke
In weiter Welt umher.

Gott weiß! hab' viel gelitten;
Ich hab' so manchen Kampf
In mancher Schlacht gestritten,
Gehüllt in Pulverdampf.

Sah manchen Kameraden
An meiner Seite todt,
Und mußt im Blute waden,
Wenn es mein Herr gebot.

Mir drohten oft Geschütze
Den fürchterlichsten Tod;
Oft trank ich aus der Pfütze,
Oft aß ich schimmlicht Brod.

Ich stand in Sturm und Regen
In grauser Mitternacht,
Bey Blitz und Donnerschlägen,
Oft einsam auf der Wacht.

Und

Und nun, nach mancher Schonung,
Noch fern von meinem Grab,
Empfang ich die Belohnung
Mit diesem Bettelstab.

Bedeckt mit dreyzehn Wunden,
An meine Krück gelehnt,
Hab ich in manchen Stunden
Mich nach dem Tod gesehnt.

Ich bettle vor den Thüren,
Ich armer, lahmer Mann!
Doch ach! wen kann ich rühren,
Wer nimmt sich meiner an?

War' einst ein brafer Krieger;
Sang manch Soldatenlied,
Im Reihen trunkner Sieger;
Nun bin ich Invalid.

Ihr Söhne! Bey der Krücke,
An der mein Leib sich beugt,
Bey diesem Thränenblicke,
Der sich zum Grabe neigt,

Beschwör ich euch, ihr Söhne!
O flieht der Trommel Ton,
Und Kriegstrommeten-Töne —
Sonst kriegt ihr meinen Lohn!

Der Emriz.

Ein Emriz, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an die Felder zu beschauen,
Und kriegte Lust, sich anzubauen:
Denn, dacht' der Emriz: eigner Herd
Ist nach dem Sprichwort Goldes werth.

Die stolze Glut der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust:
Hier, sprach er, wohn' ich, wie ein König;
Dergleichen Nester giebt es wenig.
Kaum stand das Nest, so ward's verheert,
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Emriz auswärts war:
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert;
Da sah' er mit Bestürzung ein,
Er könnte hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut in niedriges Gesträuche —
So scheu macht ihn der Fall der Eiche:
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum zweytenmal davon zu ziehn.

Drauf sucht er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschlein aus,
Wo er dem Himmel nicht zu nahe,
Auch nicht die Erde vor sich sahe;
Ein Nest, das in der Ruhe liegt:
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

Das Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
Ach! Wer senkte diese Regung,
Die flutende Bewegung
Diese Wonne, diesen Schmerz,
Süß und schauervoll in dich?

Gott, der Herzenbilder,
Sprach zur rothen Flut
In den Adern: Milder
Fliesse! — still und gut,
Und da strömten Flammen
Alle himmelwärts
In der Brust zusammen —
Und es ward ein Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
Diese liebevolle Regung,
Diese flutende Bewegung,
Diese Wonne, diesen Schmerz
Senkt ein Gott, ein Gott in dich!

Kaiser Josephs Reisen.

Kein Wunder, daß Europens Nazionen
Dich, Kaiser Joseph, all mit ihrem Beyfall lohnen:
Dem Deutschen zeigst du nur dein biedermännisch
Herz,
Dem Preussen deine Brust von Erz;
Dem Welschen bist du Aug, und prüfst mit Kenners
Blicken
Der Griechen Genius in ewigen Antiken;
Dem Franzmann bist du Leib, damit Paris entzückt,
Im goldnen Kleid zu Wien gestickt,
Auch was von deiner Größ' erblickt:
Der Schweizer muß, um deinen Ruhm zu mehren,
Dein Herz voll Tugend schlagen hören;
Dem Russen zeigst du Härtigkeit,
Die Stürme nicht und Schneegestöber scheut;
Und daß dir nicht des Britten Beyfall fehle,
Bist du in London lauter Seele.

Oetingers Mantel.

Als den Elias unsrer Zeit,
Als Oetingern ein Cherubswagen
In's Reich von Christus Herrlichkeit
Im sanften Säuseln aufgetragen,
Ließ er den Mantel schnell von Stralenschultern fliegen;
Er wogte durch die Luft herab —
Und blieb an des Propheten Grab
In sanftem Mondesschimmer liegen.
Viel Modeweise unsrer Zeit,
Zu blind für Oetingers verborgne Herrlichkeit,
Und stolz auf ihr Gewand von Spinneweben,
Verachteten den Mantel; ihn
Vom Grab nur aufzuheben,
War viel zu klein für ihren stolzen Sinn.
Auch Herder kam auf seinem Riesengange
Zum Hügel Oetingers, und funkelt lange
Mit Augenblitz den Mantel an;
Doch wandelt er mit kühnen Schritten
Bald wieder fort auf seiner Bahn,
Und dacht: Mein Mantel ist aus gleichem Stoff geschnitten.
Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und stumm
Blieb er am Hügel seines Lehrers stehen;
Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höhen,
Bückt sich, und warf den Mantel um.

Oetin-

Oetingers Todtenmal.

Wandrer, steh!
Oetingers
Aussaat schwillt hier zur Auferstehung.
Im Urlicht flammt sein Geist.
Ihn
Den Schauer göttlicher Geheimnisse
Im Reiche der Natur
Und der Gnade;
Den Schreiber tiefen Sinns,
Den sanften Prediger der strengen Wahrheit,
Das Vorbild jener Lehre
Kennen nur wenig Edle.
Seine Gottesverehrung,
Jesusliebe,
Geistesglut,
Duldung gegen Irrende,
Bey aller Strenge gegen das Irrsal,
Seinen allumfassenden Brudersinn,
Die Kindereinfalt bey der Vielfalt grosser Kenntnisse,
Demuth beym Gefühl seiner Christengrösse,
Kennen Christus und Engel allein.
Was er im Nachtthal glaubte,
Das schaut er nun auf Sions
Sonnenberg,
Und predigt im Geist,
Was er gepredigt im Fleisch.

* * *

Wandrer, geh!
Lern ihn verstehen;
Dann folg ihm.
Bey ~~Luther~~, Arnd, Bengel,
Im Strahlenheer
Der Erstlinge Christus
Findst du ihn wieder.
Kindlein, die er weidete mit treuem Stabe,
    Weinet nicht!
Oetinger, euer Vater und Hirt
Erwacht am Tage der ruhenden Schnitter,
Und des Christus-Triumphs,
Um ewig zu stralen
In der erkämpften Krone.
Halleluja!
Kindlein! weinet nicht!

Starb den 11. Febr. 1782, im 82. Jahr.

Gespräch auf dem Schiff, zwischen einem Prediger und Soldaten.

Der Soldat.

Verzeihen Ihro Hochehrwürden!
Wenn ich es sagen darf,
Die letzte Predigt war zu scharf;
Sie laden viel zu schwere Bürden
Auf unsern Hals! Wo ist der Mann,
Der solche Bürden tragen kann?

Der Prediger.

'S mag seyn! Wenn doch vorüber wäre
Die Wasserfahrt; mir schau'rt die Haut.
Was denkt ihr, Freund, daß ihr dem Meere
Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen;
Wir schwimmen nach Amerika.

Der Prediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen;
Man sagt, es gäb' viel Wilde da,
Die mit der Axt der Feinde Schädel splittern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern
Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht;

Zu streiten ist Soldatenpflicht!
Viel besser, daß die Axt den Schädel mir zerspalte,
Als, daß ich feig auf meinem Bett erkalte;
Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt,
Und dafür hab ich meinen Sold.

Der Prediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belaufen?

Der Soldat.

Fünf Batzen sind genug,
So einem Kerl, wie ich,
Das Leben abzukaufen.

Der Prediger.

Ganz wol, mein Freund! Ihr handelt klug.
Doch Weib und Kinder — —

Der Soldat.

O der Armen
Wird Gott im Himmel sich erbarmen!
Gott weiß! wie hart ich sie verlohr;
Jedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor!

Der Prediger.

Und wie? Ein Mann, wie ihr, der konnte sich beklagen,
Die letzte Predigt geh' zu weit:

Könnt

Könnt ihr für wenig Sold so schwere Bürden tragen,
Und für den Dienst der Eitelkeit
Selbst Weib und Kind, und Leib und Leben wagen;
Nur für das Reich der Ewigkeit
Wollt ihr nicht einen kleinen Streit
Mit euerm Fleisch und Blute wagen?
Wenn ihr mit diesem Heldenmuth
Den halben Theil für Gottes Ehre thut,
So bin ich euch für eure Seele gut.

In

An eine Messiade.

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,
Und hören, was die Engel singen,
Und hören, was Jehova spricht —
So lies dies himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,
Ach! auf des Schädelberges Höhen,
Mit jammerbleichem Angesicht —
So lies dies christliche Gedicht.

Willst du in Glut- und Schwefel-Meeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht —
So lies dies schröckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen
Und Mädchen, gleich den Engeln, schauen,
Getreu der Gott geweihten Pflicht —
So lies dies heilige Gedicht.

Willst du bey Harmonie der Sphären
Die deutsche Sprache donnern hören,
Mit felsensplitterndem Gewicht —
So lies dies Vaterlands-Gedicht.

Willst du in süssen Sympathieen
Von Ahndung jenes Lebens glühen,
Und wünschen, daß dein Auge bricht —
So lies dies göttliche Gedicht.

An Regina — —
als sie krank war.

Im Sept. 1783.

Dein Saitenspiel schweigt —
Nur beugt sich die Wehmuth drüber,
Und ihrer Wehklage Hauch
Weckt all die seufzenden Töne;
Sie wimmern, wie Lispel im Todtenkranze.

Du aber, Regina, liegst und duldest —
Könnten Engel erkranken;
Sie lägen und duldeten so.
Was lächelst du, Regina?
Fühlst du Nähe des Himmels?
Siehst du auf goldnem Gewölke
Geister liegen, die dein harren?

„Ich sterbe gern —
So sagst du dem weinenden Vater,
„Ich sterbe gern —
So der gesunkenen Mutter.
„Was hat dies Leben für mich?

Und doch sind dir erst
Siebzehn Frühlinge verblüht;
Doch schmückt dich Schönheit und Unschuld,
Und Gotteslieb und Menschenhuld,

Und

Und des Herzgefühls Tiefe,
Und des Seelenflugs Höhe,
Mehr, als sie je
Ein sterbliches Mädchen schmückte.

Ich aber lieg auf meinem Berge,
Und meine Todesklage hallt
Hinab in's Thal — hinab in's freye Thal.

Ha! Was strahlt dort herunter
Aus dem Gewölke der Nacht,
Und erleuchtet deine Hütte, Regina? —
Ein Bote des Himmels ist's,
Er bringt Erhörung:

„Regina, lebe!
„Sey die Lust der Welt,
„Und spät einst
„Der Engel Gespielin!
„Denn so gebot es der Herr!"

Du richtest dich auf, Regina,
Faltest deine Händ', und blickst
Weinend lächelnd gen Himmel!
Der Harfe stärkster Ton
Drückt meine Wonne nicht aus.

Gestreckt lieg ich auf meines Berges Rücken,
Und weine des Entzückens süsse Thräne,
Des heissen geflügelten Gedankens süsse Thräne;
Denn, ach! du lebst — Regina, du lebst!

Prolog

zu dem ersten Schauspiel, aufgeführt von dem auf dem Asperg in Garnison liegenden Riegerschen Regiment.

An den Herrn General von Rieger.

Verzeih' es, Gnädigster! wenn wir
Es als Soldaten wagen,
Ein kleines Stück, zum Kurzweil dir,
Als Richter, vorzutragen.

Zwar treten deine Söhne heut
Halb furchtsam auf's Theater.
Doch — spielen dann mit Blödigkeit
Die Kinder vor dem Vater?

Wir bringen ihm kein Meisterstück
Auf unsre arme Bühne;
Doch lesen wir mit frohem Blick
Die Huld in seiner Miene.

Was soll der muntere Soldat
In leeren Stunden machen? —
Soll er, zu klein zur edeln That,
Nur spielen, scherzen, lachen?

Ihm muß einmal die Zeit vergehn;
Und itzt ist's, leider! Friede.
Man kann nicht immer Schildwach' stehn,
Und Waffen machen müde.

Ein Schauspiel kann die Zeit allein
Uns treflicher vertreiben,
Als wenn wir uns beym neuen Wein
Berauschen und beweiben.

Drum frisch, ihr Kameraden! spielt;
Doch müßt ihr's vorher fühlen:
Denn was man selbst im Herzen fühlt,
Das weiß man gut zu spielen.

Nun, Kameraden! macht's fein gut
Von Anfang bis zu Ende,
Dann giebt uns Vater Rieger Muth,
Und klatscht in seine Hände.

Auf den Tod des General von Rieger's.

Im Namen der Wittwe und Kinder.

Den 18. May 1782.

Schreib, o Sohn der Gottesgesichte! Versiegle das Wort nicht!
Selig sind die Todten, die starben glaubend an Christus.
Itzt schon selig sind sie! — So nah' ist der Tag der Vergeltung!
Von dem Augenblick an, den sie für Christus entschlummern,
Ruh'n sie die göttliche Ruh — und athmen Wonne der Freyheit;
Ruh'n von des Kampfes Müh, und ihre Thaten begleiten
Ihre Treu und Geduld, nud ihre Liebe vor Gott hin.
Also zeuget der Geist der Offenbarung. Ja! Amen.

Jesus Meßias XIII. Gesang.

Zieh dann hin in Jesu Christi Namen!
Ach! Du lieber, guter Vater, du!
Deine Lieben weinen laut zusammen,
Segnen dich mit Klagen ein zur Ruh!

Zieh dann hin, gesalbt mit unsern Thränen;
Auf dein starres Antlitz flossen sie.
Schlummer süsser auf des Sarges Spänen,
Als auf weichen Schwanenbetten, hie.

Unsre Hände haben wir gerungen
Ueber dir! Wir heulten laut und lang!
Tausend Seufzer sind dir nachgedrungen,
Als dein Geist dem Körper sich entschwang.

Wir vernahmen — Ach! dein letztes Röcheln!
Sah'n die Bläu' in deinem Angesicht!
Aber deines Geistes Frühlingslächeln
Bey des Himmels Nähe sah'n wir nicht.

Viel, Verklärter! haben wir verlohren;
Viel, Verklärter! unaussprechlich viel.
Horch mit deinen neuen Engelohren,
Horch herab auf unser Angstgefühl.

Deine Gattin spricht mit Thränenblicken:
„Welchen Gatten, Himmel, nahmst du mir!
Ach! ein ganzes Eden voll Entzücken,
Beßter Gatte, fand mein Herz in dir!

Und nun ist sie hingewankt die Stütze
Unter meiner Tage Angstgewühl!
Ach! so fällt, getroffen von dem Blitze,
Eine Eiche, wie mein Lieber fiel!"

Deine Zweige, Vater Rieger! beben
Um dich her, als wie vom Strahl versengt.
Seufzer röcheln, Schauerklagen beben,
Auf die Lippen blutig hingedrängt.

Heinrich — ach! was wirst du, Lieber, sagen,
Wann die Worte von dem Schreckenbot',
Wie ein Wetter an die Seele schlagen:
„Ach! dein Vater! — Heinrich! der ist todt!"

Nicht noch einmal hat er dich gesegnet!
Nicht noch einmal ist sein Vaterblick
Deinem Blick, wie Sonnenstrahl, begegnet,
Lächelnd dir der Vatermilde Glück!

Wie dein Vater — einstens in der Ferne
Seinen Vater eilen sah zur Ruh;
Ach! so stirbt dein Vater in der Ferne,
Und du drückst ihm nicht die Augen zu.

Jesus Christus — Ach! Wir Arme hüllen
Tiefanbetend uns in Trauerflor
Und mit Augen, die von Zähren quillen,
Blicken wir um Trost zu dir empor.

Ihm ist's wohl; er ist vorangegangen
Uns in's Reich, wo sein Erlöser ist,
Der auf ewig nun von seinen Wangen
Kämpferschweiß und Pilgerzähren wischt.

Seine Tochter, die vor wenig Jahren
In der Unschuld starb, hüpft nun um ihn;
Paradieses Rosen in den Haaren
Duften ihm und ihr, die nie verblühn.

Jesum sieht er, den er herzlich liebte:
Jesum, dessen Kreuz sein Rücken trug;
Der ihn oft im Christenkampfe übte,
Daß ihm hoch der Busen stieg und schlug.

Flehen wird er dorten für die Seinen;
An dem Fusse von dem Rauchaltar
Wird er öfters mit Gebet erscheinen,
Ach! für jeden, der ihm theuer war.

Aber wir! — Wir bleiben hier zurücke
An dem Grabe dieses guten Manns;
Thränen tröpfeln aus bewölktem Blicke
Auf sein Grab, beströmt von Mondnachtglanz —

Bis uns einst des Todes süsser Schlummer
Auch zu dir, du lieber Rieger! bringt,
Wo der Christ, befreyt vom Erdenkummer,
Hoch mit dir das Hallelujah singt! —

Todtengesang

ihrem Vater und Führer

Herrn Philipp Friedrich von Rieger, ꝛc.

im Namen

der sämmtlichen Offiziers seines Bataillons.

Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einsamen Berge; denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. —

Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des einsamen Berges? —

Er fiel nicht, spricht heulend des einsamen Berges Sohn; er fiel nicht wie der schweigende Stern der Nacht, wenn er durch's Dunkel fliegt und verschwindt. — Aber wie ein Luftbild war er, das in ein ferneres himmlisches Land hineinschießt, und Streifen zurückläßt im Gesichte des nachblickenden Wanderers.

Ossian.

Er fiel! — So stürzt der Wetterstrahl
Des Berges Tanne nieder! —
Ach! Rieger fiel! — Ihr Brüder, weint!
Dann solchen Vater, solchen Freund,
Wo finden wir ihn wieder?

Gott! Welch ein Anblick war's, als wir
Um seine Leiche standen! —
Und — ach! den schrecklichen Verlust,
Den Dolch gedreht in unsre Brust
Mit vollem Schmerz empfanden!

Der graue Krieger zittert laut,
Stand stumm, und weinte lange!!
Dem jüngern Krieger brannt' das Herz;
In heissen Tropfen quoll sein Schmerz
Von sonnenbrauner Wanne.

Ein Todtenacker scheint der Berg,
Beglänzt vom Mondenlichte.
Soldaten stehen weggewandt,
Und trocknen sich mit rauher Hand
Die Thränen vom Gesichte.

Ha, Kamerad! möcht' heulen laut —
So sprechen harte Krieger;
Denn unser General ist todt,
Der liebreich uns die Rechte bot,
Ach! unser Vater Rieger!! —

Gott weiß, er war Soldatenfreund,
Half Leidenden und Armen;
Zwar hagelscharf dem Bösewicht,
Doch Braven — mild, wie Mayenlicht,
Voll Mitleid und Erbarmen.

Einsamer Asperg! traure nur,
Dein Vater ist geschieden!
Der deinen Scheitel so geziert,
Der so mit Weisheit dich regiert —
Dein Vater ist geschieden!!

Ha, Träger! nehmt die Leiche nur
Verstummend auf den Rücken;
Wir schreiten schweigend hinterher
Mit grabgesunkenem Gewehr
Und thränenschweren Blicken.

Oh, lauter als Kanonenschuß
Und Krachen kleiner Wehre,
Schickt, Vater! dein Batallion
Den Dank vom Grab zu Gottes Thron,
Getaucht in manche Zähre.

Ja, tausend Dank! — Ach, tausend Dank!
O Vater für uns alle!
Ja wohl ein Vater warst uns du! —
Zieh' ein, zieh' ein zur ew'gen Ruh
In deine Todtenhalle.

Gott selbst im Himmel lohn' es dir,
Was du uns hier erwiesen!
Mit Himmelsruh und Herrlichkeit,
Mit ew'gem Frieden nach dem Streit —
O, tausend Thränen fliessen! —

Geist Rieger! schau herunter nun
Aus deiner Wolkenhülle,
Und hör des Weinens Stimme — Hör
Der Deinen Sehnsucht, tief und schwer,
Den Dank aus Herzensfülle!! —

Ach, droben, Vater! stehst du schon
Am Thor vor Gottes Garten,
Und betest mit gefaltner Hand
Für uns in diesem Gräberland,
Und wirst uns all' erwarten!! —

Monument

Herrn Philipp Friedrich von Riegers,

General-Majors, Kommandanten der Veste Hohen-Asperg,
Befehlshaber eines Infanterie-Bataillons,
Ritter des St. Karl Ordens.

Wandrer!
Weil' an dieser Gruft!
Hier harret
Riegers Aussaat
Der ersten Auferstehung:
Er war
Ein Mann deutscher Kraft,
Herzog Karls treuer Knecht,
Des Vaterlands warmer Freund,
Der Soldaten Vater,
Der Wittwe Arm,
Des Waisen Pfleger,
Des Armen Erquickung,
Der Gefangenen Trost,
Ein Christ voll Salbung,
Im bittersten Leiden geübt:
In Jesu sucht' er Alles,
In Jesu fand er Alles;

Stark war sein Glaube,
Innig seine Liebe,
Feurig seine Hoffnung,
Vom tiefen Gefühle des
Armen Sünders stieg er
Zur Christenherrlichkeit auf.

Eiserne Thätigkeit,
Ordnung, Adleraug
Im Kleinen, wie im Grossen,
Heiterkeit und Licht des
Guten Gewissens,
Ernst und Liebe,
Dem Laster ein Wetterstrahl,
Der Tugend ein Frühlings-Säuseln,
Zärtlich als Gatte,
Warm als Vater,
Treu als Freund,
Des Genius Wecker
Und Verehrer
Jeder Wissenschaft und Kunst,
Sind Strahlen seines Sonnenbilds.

Gott
Kennt ihn ganz,
Lohnt ihn ganz;
Die Welt
Ward ihm zu enge.

Er flog,
Vom Schlage getroffen,
Wie im Sturme
Gen Himmel.
Menschen trauern um ihn,
Engel freuen sich seiner;
Geh, Wandrer!
Noch eine Thräne, dann eil,
Und kannst du,
So gleich ihm.

Halleluja!
Dem Todtenwecker Christus!
Dem Geber des Lebens, Christus!
Halleluja!

Gebohren 1722, den 1. Oktob.
Gestorben 1782, den 15. May.

Am Grabe des Herrn General-Majors von Scheeler.

Im Namen der Wittwe und Kinder.

Den 26. Merz 1784.

Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen alle,
Welche von ihrer hohen Geburt und Unsterblichkeit zeugen.
Sey (so red' ich sie an) sey wieder dein, die du himmlisch,
Die du bist unsterblich erschaffen! So red' ich ihr Hoheit
Und Standhaftigkeit zu. Sie aber verstummt, sich zu trösten,
Schaut auf ihre Wunden herab, und weint und zittert.

Klopstock.

Hier an Scheelers heiligen Gebeinen
Sollst du jammern, banges Klaggedicht?
Blut kann ich herunter weinen;
Aber singen kann ich nicht.

Wann

Wann die Saiten von der Goldharf springen;
Wann die Muse meine Zelle flieht —
Engel sprecht: Wie kann ich singen
Scheelers Todtenlied? —

Hör' ich's nicht, wie eine Wittwe jammert?
Seh' ich nicht, wie sie zur Leiche fliegt,
Und den Todtensarg umklammert,
D'rinn ihr Scheeler liegt? —

„Ach! da liegt er! (Mit zerrißnem Herzen
Spricht's Luisa), der mir Alles ist!" —
Ihre Lippe lächelt Schmerzen;
Aber keine Thräne fließt.

„Fünf und zwanzig Lenze, o du Lieber!
Flossen mir an deiner Seite süß,
Wie ein Krystallbach vorüber
Durch die Flur im Paradies.

Blumen dufteten an dem Gestade;
Jede Welle wälzte goldnen Sand:
Gab's auch Dornen auf dem Pfade,
Ach! so bot'st Du mir die Hand.

Liebe, Liebe trof von deinem Munde,
Liebe, Liebe quoll aus deiner Brust;
Scheeler, ach! an jeder Stunde
Hieng des Himmels Lust.

Und nun liegt er, hingestürzt im Wetter,
Wie die Tanne hingeblitzt liegt er;
Aeste, Zweig, versengte Blätter
Liegen um ihn her! —

In der Wittwe jammerndes Getöne
Schreit der Waisen fürchterlicher Schmerz;
Glühend fällt die Zähr' der Söhne
Auf des Vaters kaltes Herz.

Einen Vater sollen wir entbehren,
Der uns liebte, mehr als väterlich —
Ach! so stürzt ihr Waisenzähren;
Und du, Gott! erbarme dich!

Doch, wer kann der Wittwe und der Waisen
Klage singen in der Laute Klang?
Leiden, die die Brust zerrissen,
Sind zu schwer für den Gesang.

Weine nur, Luisa, um den Gatten!
Weint, ihr Waisen, um des Vaters Grab;
Voller Mitleid blickt sein Schatten
Auf den Gräberduft herab.

Weint um ihn, ihr edeln Seelen alle;
Euer Freund und Vorbild ist nicht mehr.
Ach! er fiel — und von dem Falle
Bebt die Veste weit umher.

Aber blickt auch durch die Thränenwolke
Himmelauf, wo Scheelers Seele schwebt,
Und mit Gottes Geistervolke
Tausend Leben lebt.

Zwar er starb, eh' unsre Lieb es dachte;
Plötzlich brach sein himmlischgutes Herz;
Aber er, der keine Schmerzen machte,
Starb auch ohne Schmerz.

Als er aufflog durch des Grabthals Nächte
Eilten Engel jauchzend zu ihm hin —
Boten ihm die Strahlenrechte,
Nannten Bruder ihn.

Ueberwunden hast du, überwunden,
Scheeler! nun das Ungemach der Zeit;
Und aus Jesus Christus Wunden
Strahlt dir Himmelsseligkeit.

Schon kniest du in jenen lichten Kreisen,
Betest mit gefaltner Hand am Thron
Für die Wittwe, für die Waisen;
Der Erbarmer hört dich schon.

Jehova spricht; und alle Himmel schweigen.
„Ich werde mich, Verklärter! nun allein,
„Als Helfer deiner Gattin zeigen,
„Und Vater deiner Kinder seyn.

Grab-

Grabgesang

Herrn Johann Jakob von Scheeler,
Herzoglich=Würtembergischen General=Majors,

der den 23. Merz 1784 plötzlich am Schlag starb,

von

sämmtlichen Offiziers seines Regiments.

Er liegt und schläft — so schlummert
Ein Schnitter auf der Garbe,
Sein Tagwerk ist vollbracht.

Pope.

Welch ein Donner hallt auf unsrer Veste:
Scheeler! — Vater Scheeler todt!
Blitze geisseln unsers Berges Rippen;
Und es wettert von behaarten Lippen:
Vater Scheeler todt! —

Selbst die Felsenseele, die den Stürmen,
Die Gewittern ihre Stirne bot;
Wem die Wehmuth nie den Harnisch sprengte,
Wem die Thräne nie die Wange sengte,
Weine Scheelers Tod. —

Und

Und wir sollen bey gedämpfer Trommel,
Bey der Todtenflöte Thränenklang
Unsers guten Scheelers Grablied singen?
Geister Gottes! Kann er uns gelingen
Dieser Grabgesang?

Stand er nicht noch kurz in unsrer Mitte
Hoch und gut — des ersten Herrschers Bild? —
Und entflossen nicht der edeln Seele
Kürzlich noch die kriegerschen Befehle? —
Ach, wie gut! wie mild!!

Aber plötzlich war der Sand verrieselt
In der Uhr des Lebens — Scheeler fiel! —
Hingedonnert von des Schlages Blitze —
Hoch herunter von des Aspergs Spitze
Heult es: Scheeler fiel!! —

Ach! so stellt euch in gedrängten Reihen,
Brüder, immer um die Bahre her;
Schämt euch nicht, wenn auf verbrannten Wangen
Dicke Tropfen eurer Wehmuth hangen:
Dann wie werth war's er!! —

War er nicht für jeden Krieger Muster?
Stand er nicht im Schlachten-Ungestümm?
War nicht jeder, wenn er um sich blickte,
Und den Feldherrn-Degen muthig zückte,
Freudig unter ihm?

Wog nicht Karl, der grosse Menschenwäger,
Unsers Scheelers Hochverdienste ab? —
Nickte nicht die schwere Schaale nieder? —
Gab er nicht, dem brafen Manne, Brüder!
Selbst den Feldherrnstab?

Aber mehr, als Feldherrnstab und Orden,
Adelt ihn sein Herz, so groß und gut;
Li.be, die dies Herz im Blicke mahlte,
Menschenhuld und Gnade überstrahlte
Seinen Feldherrnhut.

Ein Gefäß war unsers Scheelers Seele,
Voll von Sanftmuth, Güte und Geduld;
Wenn auch Zorn aus seinem Auge zückte,
Und er nur des Freflers Reu erblickte,
Schmolz der Zorn in Huld. —

Laßt uns hinter seiner Bahre schreiten,
Laßt uns ihn begleiten hin zur Gruft —
Fallen — fallen müsse unsre Zähre,
Wenn der letzte Gruß der Kriegsgewehre
Donnert in die Luft.

Unser Flammendank steigt auf gen Himmel —
In Gestirnen kreist er um ihn her —
Braucht ein Mann, wie unser edle Scheeler,
Katakomben, Urnen, Ehrenmähler? —
Gutes Herz ist mehr.

Denn des guten Herzens Engelthaten
Lispeln erst als Bäche in der Zeit;
Aber bald so werden Bäche Meere,
Und sie brausen zu der Menschheit Ehre
In die Ewigkeit.

Der Tod Franciscus des Ersten, Römischen Kaisers.

Warum liegt die Krone hier auf diesem Küssen? Sie, die eine so unruhige Bettgesellin ist? O du goldene Sorge! die so manche durchwachte Nacht die Thüren des Schlummers weit offen hält! — O Majestät! du liegst auf dem, der dich trägt, wie eine goldene Rüstung am heissen Mittag — — Die Sorgen, die du machst, haben das Leben eines Cäsars aufgezehrt; und also bist du, obgleich das feinste, doch das schlimmste Gold. Anderes Gold, obgleich minder fein, ist kostbarer, da es, in eine trinkbare Arzney aufgelöst, ein Mittel zur Erhaltung des Lebens ist: Du hingegen, das feinste das hochgeschätzteste, das glorreichste Gold, hast den, der dich trug, des Lebens beraubt.

Shakespear.

---

1. Strophe.

Weh dir! o mütterliches Land!
Der Donnerer ist wider dich entbrannt.

Gehüllt

Gehüllt in tausend Mitternächte
(Ein rachevoller Sitz!)
Thront Er — Aus seiner flammenden Rechte
Fährt siebenfacher Blitz.
Und sein Olymp! — Wie furchtbar steht er da!
O wag' es nicht, Germania,
Zu seiner Spitze aufzublicken,
Sonst bauest du dein Grab.
Schon wälzen sich auf seinem braunen Rücken
Geflügelte Donner hinab.

1. Antistrophe.

Es heult! es heult im Bauche der Erde —
Mit todtenbleicher Gebärde
Hüpft die erschrockne Sängerin
Auf der erbebenden wellenförmigten Erde,
Wie auf glühendem Boden dahin.
Wie schwankt sie! Wie beben die Glieder!
Schnell, wie ein Pfeil, mit rauschendem Gefieder
Durchschneidet sie die Luft — und sieht,
Wo um sie her ein Heer von Sonnen glüht,
Auf dich, Germanien! hernieder.

Epodos.

Und sieht von himmelnahen Höhen
Tief unten ihr die Leichenfackeln wehen;

Mit ihrem Dampf steigt vor ihr Ohr
Ein klägliches Geheul empor.
Sie sieht, als wie von erderschütternden Gewittern,
Europens ersten Thron an seinen Pfeilern zittern,
Und sinkt, wie in ein Grab,
Tyrol! in deine Gebürge hinab.
Sie sieht in kaum noch kenntlichen Zügen
Das Haupt Germaniens, den größten Todten,
liegen.
Die Krone neben Ihm in halberloschnem Glanz.
Wer ist der grosse Todte? **Franz.**

2. Strophe.

Er ist's, den uns der Donn'rer nahm —
Der schröcklichste von allen Engeln kam.
Sein Blick ist Gluth! — Von seinem Flügel
Rauscht Tod und Mitternacht.
Unter dem Fußtritt beben die Hügel,
Wie von dem Lerm der Schlacht.
Er streckt sein Schwerd! Mit weggewandtem Blick,
Gleich Stratons weggewandtem Blick,
Als Brutus seinen Stahl durchrannte —
So streckt er's hin auf ihn! —
Und plötzlich fällt das Herz der deutschen Lande'
Wie von Gewittern dahin.

2. Antistrophe.

O Insprugg! Mit Entsetzen und Grauen
Muß man deine Gegenden schauen!
Dein andres Eden wird ein Grab.
Theresia sinket, die **Königin** der **Frauen**,
Das erstemal zum Menschen herab.
Und **Joseph**, der Beßte der Söhne,
Schlingt seinen Arm mit einer Heldenthräne
Um seinen Vater bang herum.
Der Pöbel stehet thränenlos und stumm
Vor dieser grauenvollen Scene.

2. Epodos.

Wie Gemsen, die dem Tod entgangen,
Tyrol, an deinen schroffen Felsen hangen;
So drohend hängt die Muse da.
Und siehet — was sie niemals sah —
Die Nacht wird plötzlich hell! Ein Gott fliegt
durch die Lüfte,
Von seinen Flügeln thau'n des jungen Frühlings
Düfte;
Die Laute in der Hand.
Er ist es, dein Schutzgeist, o Vaterland!
Wie Engel um den Göttlichen glänzen!
Ich seh' es! Ja, sie sind's! Schutzgeister der
Provinzen;

Ihr hoher Führer singt — In ungestöhrter Ruh,
Hört die betäubte Muse zu:

Da liegt der Erste deiner Prinzen,
O Welt! durch frühen Tod geraubt!
Und ihr, Schutzgeister der Provinzen,
Seht her! Da lieget euer Haupt.
Elegisch tönen meine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz.
Ich weine, Deutschland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Wir weinen mit in deine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz:
Wir weinen, Deutschland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Einst sanken meine Söhne nieder,
Und baten um der Nachwelt Glück!
Zevs sahe vom Olymp hernieder,
Und huldreich lächelte sein Blick.
Es schwomm die mütterliche Erde
Wie in der Morgensonne Glanz;
Zevs sprach sein schöpferisches: Werde!
Er sprachs: Es wurde Franz.

Wir sahen es! die deutsche Erde
Schwomm in der Morgensonne Glanz,
Als Zevs sein schöpferisches: Werde!
Laut sprach: Es werde Franz.

Er wuchs empor, als wie der Wipfel
Der königlichen Ceder schwillt,
Die Libanons geweihten Gipfel
Mit ihrem braunen Schatten füllt.
Gott dachte: „Diesem Göttersohne
„Ist ja sein Erbe viel zu klein;
„Er soll auf einem Kaiserthrone
„Mein Nebenbuhler seyn.

So dachte Gott: Dem Göttersohne
Ist ja sein Erbe viel zu klein;
Er soll auf einem Kaiserthrone
Mein Nebenbuhler seyn.

Schon trotzt der Held auf seine Rechte;
Hört, was der Gott der Götter sprach,
Und ahmt, im eisernen Gefechte
Des Krieges, seinen Donner nach.
Bellone leiht dem Helden Waffen,
Mit Ihm voll edeln Zorns entbrannt;
Jedoch, Er legt, zur Wonn' erschaffen,
Sie wieder aus der Hand.

Ja schröcklich klangen Helm und Waffen —
Wir hörten's! — wann sein Zorn entbrannt;
Jedoch, Er legt — zur Wonn' erschaffen,
Die Blitze aus der Hand.

Irene eilt, Ihn zu beglücken,
Und zeiget Ihm Theresia.
Der Himmel strahlt in ihren Blicken;
Hoch, wie die Juno, steht Sie da.
Dianens Gang! Citherens Mienen!
Die Tochter Zevs! Bellonens Lust!
Wer diese Göttinn will verdienen,
Sey Cäsar! sey August!

Ja, wer die Göttinn will verdienen,
Sey Cäsar! sey August!

Ein Gott, in dem die Tugend thronet,
Nur ein Franciscus ist es werth,
Daß eine Göttinn Ihn belohnet,
Und Ihn der sechste Carl verehrt.
Die Tugend schrieb in ihren Tempel,
Auf goldner Tafel hängt es da:
Der Ehen grössestes Exempel
Ist: Franz — Theresia.

Wir waren in der Tugend Tempel,
Auf goldnen Tafeln steht es da:
Der Ehen grössestes Exempel
Ist: Franz — Theresia.

Schaut her! Der Stolz von einem Volke,
Ein Götterchor blickt aus dem Flor:
So blickt aus einer kleinen Wolke
Des Mondes Angesicht hervor.

Ich seh die Königinn der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug!
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Ist Eines schon genug.

Wir seh'n Sie mit den Stolz der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug:
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Ist Eines schon genug.

Dort auf der hohen Weisheit Pfade
Steht F r a n z ! Apollens Liebling! Er!
Minerva denkt in Ihm, und Suade
Hüpft auf den Lippen hin und her.
Oft saß Er in der Musen Haine;
Toscana sah's! Es sah es Wien!
Er starb — wie stutzen sie die Neune!
Wie klagen sie um Ihn!

Er wandelt' in der Musen Haine;
Toscana sah's! Es sah es Wien!
Er starb — wie stutzen sie die Neune!
Wie klagen sie um Ihn!

Hallt Nationen! Hallt Provinzen!
Das Lied von F r a n z e n s Gnade nach,
Der mit dem Bettler, wie dem Prinzen,
Mit eines Vaters Miene sprach.

Gefühl-

Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
Wohlthätig, wie der Himmel ist,
Zwar majestätisch, und doch Liebe!
Ein Kaiser und ein Christ!

Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
Wohlthätig, wie der Himmel ist!
Zwar majestätisch, doch voll Liebe,
Ein Kaiser und ein Christ

Noch trotzt die Donau auf die Würde,
Als sie den neuen Herrscher trug,
Und, stolz auf eine solche Bürde,
So stark, wie Meereswellen, schlug.
Der Zwillingsbrüder *) Wange glühte,
Das Chor der Nereiden sprach:
Da schwimmt Neptun und Amphitrite!
Ihr Ufer hallt es nach.

Da schwimmt Neptun und Amphitrite!
So hallten sie es nach.

Jedoch, mit welchen Pinselzügen
Malt man Ihn ganz, so wie Er war:
Ihn, der, o Deutschland! dein Vergnügen,
Dein Vater mehr, als Kaiser, war.

Wie

*) Castor und Pollux.

Wie segnend lächelten die Blicke
  Auf Joseph, seinen Sohn, herab;
Er sah' in Ihm der Deutschen Glücke,
  Und starb — — —

Ja segnend strahlten seine Blicke
  Auf Joseph, seinen Sohn, herab;
Er sah' in Ihm Europens Glücke,
  Und starb — —

Dann schwung Er sich in einem Wetter
  Zum strahlenden Olymp hinauf.
Er kam — Es stunden alle Götter
  Von ihren goldnen Stühlen auf.
Zevs lächelt huldreich auf Ihn nieder,
  Sein Vogel fliegt von seinem Thron;
Er schlägt sein struppichtes Gefieder,
  Und grüßt den Göttersohn.

Wie lächelt Zevs auf Ihn hernieder!
  Sein Adler fliegt von seinem Thron;
Er schlägt sein struppichtes Gefieder,
  Und grüßt den Göttersohn.

Doch, ach! mein Deutschland! — —

3. Strophe.

So erklang
Gedämpft des Gottes weinender Gesang

In

In seiner schwachbezognen Laute Töne.
Noch einmal sieht er Ihn.
Im Tod' — und eine geistige Thräne
Fällt auf die Leiche hin. —
Doch Joseph kommt! Erquickend wie das Licht,
Mit aufgeheitertem Gesicht
Sieht er den jungen Helden stehen,
Und seine Thräne fließt nicht mehr.
Zevs legt die Blitze weg! Von seines Berges Höhen
Erschrecken die Donner nicht mehr.

3. Antistrophe.

Und mit gewittertönendem Flügel
Verläßt er niedrige Hügel,
Und singt aus blauer Höh' herab.
Und sein Gefolge schlägt die rauschenden Flügel,
Und tönet von den Gestirnen herab!

Hört es! und jauchzet, ihr Brüder!
Zwar schlug ein Bliz die höchste Ceder nieder;
Doch, heulende Gebürge, schweigt!
Seht! wie ein andrer Wipfel steigt,
Und kühle Schatten wallen nieder.

Epodos.

Die Muse hört die Göttertöne,
Steigt von den Felsen! Jede Thräne
Versiegt — und was die Gottheit sprach,
Spricht sie mit Silbertönen nach:

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!
Zwar schlug ein Blitz die höchste Ceder nieder;
Doch, heulende Gebürge, schweigt!
Seht! wie ein andrer Wipfel aufwärts steigt,
Und kühle Schatten wallen nieder.

Auf Sophiens,

der regierenden Herzogin von Würtenberg Tod 1780.

Sophie starb, der letzte Zweig vom Stamme
Barruthiens verdörrt,
Es leckt ihr Blut des Fiebers Flamme;
Sie hört das Grosse Wort:
Komm, Fürstentochter! Komm, Sophie, wieder
Zu deinem Gott und Herrn!
Sophie sank auf's Lager nieder,
Und sprach: Ich komme gern!

Entschleyert stellt sich ihrem Angesichte
Die Erdenhoheit dar:
Ihr Geist vergaß, daß sie die Nichte
Des grossen Brennus war;
Vergaß der dorngewundnen Fürstenkrone,
Die sie so schwer gedrückt,
Und sah hinauf zum bessern Lohne,
Der Dulderinnen schmückt.

Ließ ihren Sarg vor's Sterbelager stellen,
Mit weissem Leichenkleid;
Blickt sanft ihn an — und Thränen quellen
Voll Christen = Freudigkeit.

Stellt diesen Sarg zu meiner Väter Bahren,
Sprach sie im Seelenton:
Kein Goldkelch soll mein Herz verwahren;
Denn Jesus hat es schon!

O mein Gemahl! — Es fliege schnell ein Bote,
Carl, mein Gemahl, zu dir!
Komm noch einmal vor meinem Tode,
Versöhne dich mit mir!
Doch, ach! Sie streckt umsonst die starren Hände
Zu der Versöhnung aus,
Und sieht auf ihr schon nahes Ende
Mit trüber'm Blick hinaus.

Doch tönt ein Lied von Jesu, ihrem Freunde,
Der Sünder retten kann;
Ihr Engel sah' es, wie sie weinte,
Und blickt sie lächelnd an.
Auch mich, sprach sie, die himmelnahe Fromme,
Auch mich errettest du? —
Ich komme bald! — Herr Jesu, komme! —
Sie schloß die Augen zu.

Da lag ihr Leib! Die losgerißne Seele
Erblickte ohne Qual
Den Moder in der Ahnenhöhle —
Sie flog durch's Todtenthal —

Sah' umgestürzte Fürstenthronen liegen,
Und staunt, doch bebt sie nicht;
Denn in des Engels lichten Zügen
Entdeckt sie kein Gericht.

Ach! plötzlich floh' sie aus dem Thal der Nächte
Empor durch dicke Luft;
Ein Himmelskind hob mit der Rechte
Sie aus dem Gräberduft,
Und führte sie mit wonnehellem Blicke
Zum Fuß des Hochaltars —
Wer war das Kind? — Ach! Friederike,
Sophiens Tochter war's!

Wie sie sich da an des Altares Schwelle
Umarmten, sing' ich nicht.
Sophiens Aug, wie Sonnenhelle,
Schaut weit herum. Sie spricht:
Wo bin ich, Friederike? — Ach! im Himmel! —
Ist's möglich, Tochter? Ich
Im Himmel? — Mutter, ja im Himmel!
Komm doch, umarme mich!

Siehst du dort schimmern deine neue Krone?
Kein Dorn entweyht sie mehr —
Ach! dort mit allem seinem Lohne
Strahlt Jesus Christus her! —

Kein Staublied singt, wie tief, wie wonnetrunken
Sophie sich gefühlt,
Als sie, auf's Strahlenantlitz hingesunken,
Die Füsse Jesu hielt!

Nun eilen sie, die Wonne zu vollenden,
Auf Sions Sonnenberg,
Und beten mit gefaltnen Händen
Für Carln und Würtemberg! —
Auch ich will dort, Sophie! mit dir wallen
In jenem Lebenshayn — —
Jedoch, ich seh' den Vorhang fallen,
Und Dunkel hüllt mich ein.

Schubart an Miller.

Am letzten Tag des Jahrs 1776.

Lieber Miller! weggeschwunden
Sind des trägen Jahres Stunden,
Wonnereich für mich, und süß,
Wie ein Jahr im Paradies!

Von der Freundschaft Freuden trunken,
An dein Herz hinabgesunken,
Sanft, wie Mayendüft' entfliehn,
Flohen mir die Stunden hin.

Unter himmlischen Gefühlen,
Unter Ernst, und unter Spielen,
Oft umringt vom Musenchor
Flog dies Jahr zu Gott empor.

Miller! — Ach! mit Dank und Segen
Fliegt dir heut mein Herz entgegen,
Hängt sich ungestümm an dein's,
Eins zu seyn mit deinem — Eins!!

So, wie du, der Tugend leben,
Gott, dem Vaterland, ergeben,
Und dem Frevler, der's nicht thut,
Zürnen voll von Christenmuth.

Trauter Miller! laß die Kalten
In dem neuen Jahre schalten;
Liebst du mich nur heiß und wahr,
Welch ein himmlisch neues Jahr!

Antwort an Schubart.

An eben dem Tage.

Dank und warmer Brudersegen
Eilt dir für dein Lied entgegen,
Das den Chor der Freuden schließt,
Die mir dieses Jahr versüßt.

Tausend dankt' ich deiner Liebe.
War mir's oft im Herzen trübe,
Warest meine Sonne du,
Lachtest Fried und Trost mir zu.

Blick in's Grab des Jahres nieder!
Wein', und sieh zum Himmel wieder!
Dieses Jahr versinkt in's Grab,
Aber riß uns nicht hinab.

Neue Wonn' und neues Leben
Soll das Neue Jahr uns geben!
Komm, und reich' die Hand mir dar!
Glück und Heil zum Neuen Jahr!

Laß uns ferner redlich handeln!
Glück wird uns zur Seite wandeln,
Bis den Lohn der Redlichkeit
Uns am Grab' ein Engel beut!

Anhang.

Der Christ an seinem Grabe.

Seyd gegrüsset, grün bemoste Hügel,
Die ihr meiner Freunde Rest bedeckt,
Bis die Allmacht einst der Gräber Siegel
Oeffnet, und die Schlafenden erweckt.

Ihr, ihr seyd mir heilige Trophäen,
Lenkt auch einstens mich zur Siegesbahn;
Ihr seyd mir so recht erwünschte Höhen,
Wenn ich mich will schwingen himmelan. —

In den Himmel, jenen Ort der Freuden,
Wo die Geister der Erlösten sind,
Deren Hülle, nach so manchen Leiden,
Hier zu meinem Fusse Ruhe findt:

Eine Ruhe, die die Welt nie geben,
Die der Christ nie bey ihr suchen wird;
Den allein der Tod zum wahren Leben,
Und zu seinem höchsten Glücke führt.

Heil euch! Freunde! ihr habt überwunden,
Ausgerungen habt ihr euern Streit,
Und genießt, nach tausend bangen Stunden,
Lieblinge! des Himmels Seligkeit.

Werdet sie in voll'rem Maß geniessen,
Wenn einst eures Leibes Staub erwacht,
Und ihn Gott nach Grabesfinsternissen
Zum verklärten Seelenwohnhaus macht.

O wie freu' ich mich an eurer Seite,
Hier zu meiner Ruhe einzugehn:
Denn, da wird mein Geist in Himmelsfreude
Euch beglückt und ewig wieder sehn.

Jauchzend nehmt ihr dann in eure Menge
Mich, den neuen Himmelsbürger, an,
Und führt mich in heiligem Gedränge
Zu des Gottversöhners Thron hinan:

Wo mein staunend Auge mit Entzücken
In dem Glanze, der den Sohn umstrahlt,
Die verklärten Wunden wird erblicken,
Durch die er der Sünder Schuld bezahlt.

Und dann fall ich vor dem Mittler nieder,
Stimme in die Himmelschöre ein,
Und der hohe Innhalt unsrer Lieder
Wird des Söhners Menschenliebe seyn.

Minchen.

Am Grabe ihrer Mutter.

Da liegt — ach Gott! da drunten liegt
Die zärtlichste der Mütter!
Und ich, an's Todtenkreuz geschmiegt,
Starr hier, und weine bitter.

O Mutter! Mutter! die du mich
Hast unterm Herz getragen;
Wo bist du, gute Mutter! Sprich:
Hörst du auch meine Klagen?

Hör' doch! dein Minchen jammert hier,
Umfaßt dein Grab mit Thränen!
O! solltest du dich nicht nach mir,
Nach deinem Minchen, sehnen!

Schau, wie ich in die Welt hinein
So ganz verlassen walle!
In diesem kleinen Bündelein
Sind meine Güter alle.

„Dich segne Gott! dich segne Gott!“
Sprachst du mit leisem Stammeln;
Vertrau nur ihm, dich wird der Tod
Bald wieder zu mir sammeln.

„ Nimm diese Bibel! Oft hab' ich
Mit Thränen sie benetzet —
Ach! über Alles hab' ich dich!
Du theures Buch, geschätzet!“

„ Sey, liebes Minchen! tugendhaft,
Und leb ein Engelleben!
Ach! Jesus Christus wird dir Kraft
Zu jeder Tugend geben!“

„ O Herzens=Minchen! schlüpfrig ist
Die Bahn, auf der du wandelst;
Wenn du nicht fromm und redlich bist,
Und gut und edel handelst.“

„ Flieh' jede kleine Erdenlust!
Mein Geist soll dich umschweben;
Und wenn du eine Sünde thust,
So wirst du heimlich beben.“

„ Doch, bist du gut, so wird ein Wind
In deine Locken spielen;
Und tief im Herzen wirst du, Kind,
Des Himmels Säuseln fühlen.“

So sprachst du, Mutter! sahst auf mich,
Und bleich ward deine Wange.
Ich aber bog mich über dich,
Ich schrie, und heulte lange.

Da lieg ich nun — Da lieg ich nun
Gestreckt auf deinem Grabe;
O Mutter! neben dir zu ruhn,
Erfleh' mir diese Gabe!

Doch, nein! ich richte mich empor,
Gott will ich lassen walten!
Wann ich die Mutter gleich verlohr,
Kann er mich doch erhalten.

So will ich dann mein Bündelein
Mit schwachen Händen fassen —
Kann Gott ein armes Waiselein,
Das ihm vertraut, verlassen? —

Nun, liebe Mutter! gute Nacht!
Dein Geist soll um mich wehen!
Wann der und Gottes Auge wacht,
Was kann mir Leids geschehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod —
Ach! heute stürb' ich lieber!
Denn bin ich frey von aller Noth,
Und flieg zu dir hinüber.

Bleib ich nur keusch, und gut und fromm,
So wirst du mit der Miene
Der Engel sprechen: Tochter, komm!
Komm, liebe Wilhelmine!

An mein Klavier.

Sanftes Klavier!
Welche Entzückungen schaffest du mir,
Sanftes Klavier!
Wenn sich die Schönen
Tändelnd verwöhnen,
Weih' ich mich dir,
Liebes Klavier!

Bin ich allein,
Hauch ich dir meine Empfindungen ein,
Himmlisch und rein.
Unschuld und Spiele,
Tugendgefühle
Sprechen aus dir,
Trautes Klavier!

Melancholie
Martert die Seele der Spielerin nie,
Heiter ist sie.
Tanzende Docken,
Töne, wie Glocken,
Flössen in's Blut
Rosichten Muth.

Sing' ich dazu:
Goldener Flügel! welch himmlische Ruh
Lispelst mir du!

Thränen

Thränen der Freude
Netzen die Saite;
Silberner Klang
Trägt den Gesang.

Tugend, ach! dir,
Unschuld, dir weih' ich mein liebes Klavier!
Stimmet es mir!
Engel, ihr Hüter
Frommer Gemüther!
Jeder Ton sey
Dem Himmel treu!

Rausche, o Ton,
Unter geflügelten Fingern davon!
Preise den Sohn,
Den mit Gesängen
Der Sphären, von Klängen
Der Harfen belebt,
Der Seraph erhebt.

Sanftes Klavier!
Welche Entzückungen schaffest du mir.
Goldnes Klavier!
Wenn mich im Leben
Sorgen umschweben,
Töne du mir,
Trautes Klavier!

Lisels Brautlied.

Mädels, sagt es laut,
Lisel ist 'ne Braut,
Michel thut mich heuren,
Haus und Hof und Scheuren
Sind für mich gebaut;
Ich bin eine Braut.

Michel der ist mein!
O wie wird's mir seyn,
Wann am Dienstag frühe
In die Kirch ich ziehe;
Und wenn Alles schaut
Auf die Jungfer Braut.

Wenn die G'meinde singt,
Und die Orgel klingt:
Wann mein Ja ich sage
Zu des Pfarrers Frage,
Schauert mir die Haut;
Ich bin eine Braut.

Mit dem Hochzeitkranz
Eil' ich dann zum Tanz.
Hackbrett, Geigen, Pfeifen
Muntern auf zum Schleifen,
Bis der Morgen graut —
Hoh! ich bin 'ne Braut!

Roth wird mein Gesicht,
Wann er mit mir spricht.
Wann er mir am Mieder
Kräppelt hin und wieder —
Schlägt mein Herz so laut:
Ich bin halt 'ne Braut.

Wenn's doch Dienstag wär;
's Herzle wird so schwer!
Schwestern! ist's ein Wunder,
Wann die Backen 'runter
Mir ein Zährlein thaut? —
Bin ich doch 'ne Braut!

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

Gedichte aus dem Kerker

Wien 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.754
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413331-9
VD18 1123928X-005